



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

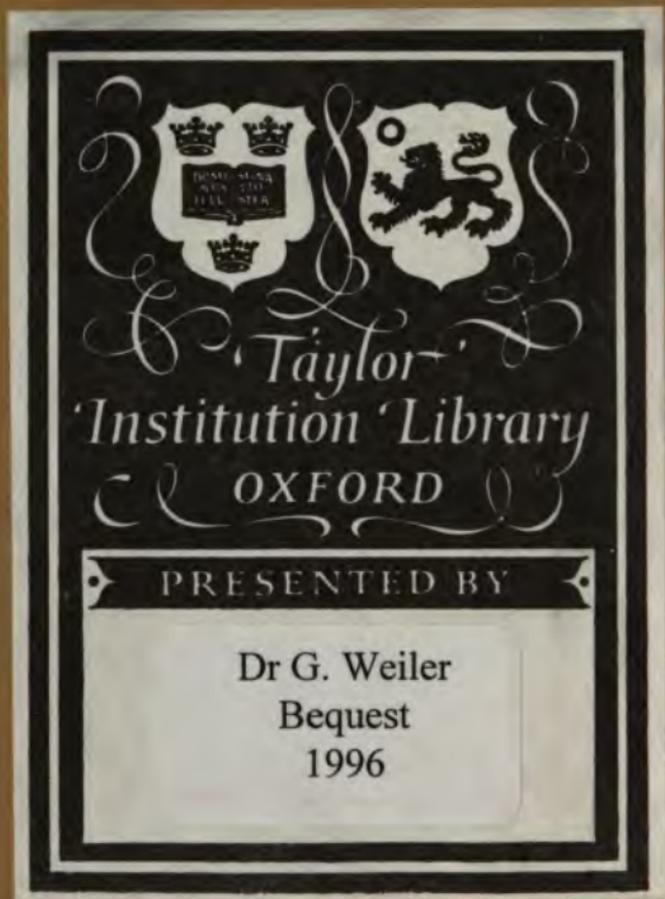
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

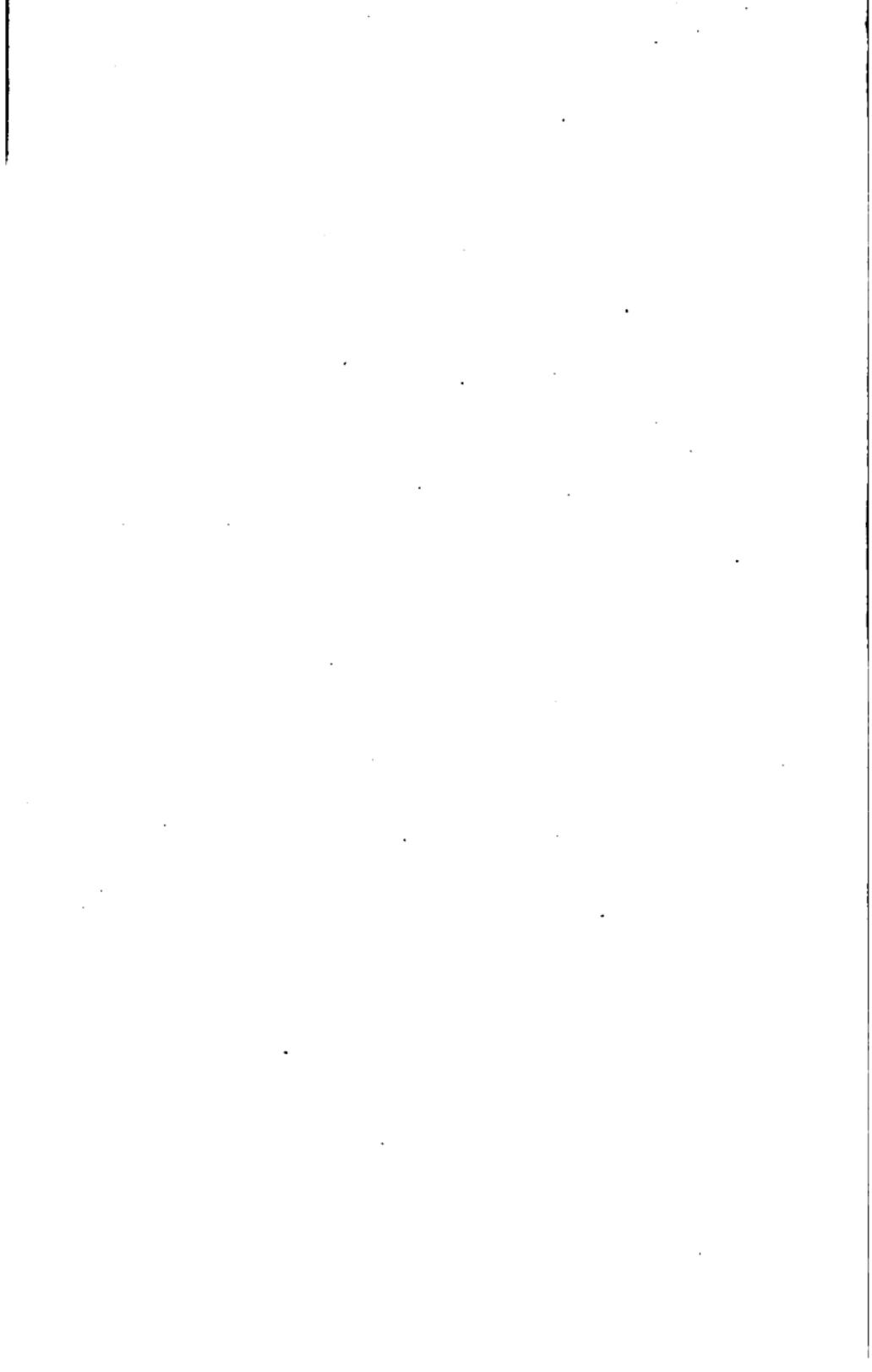
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

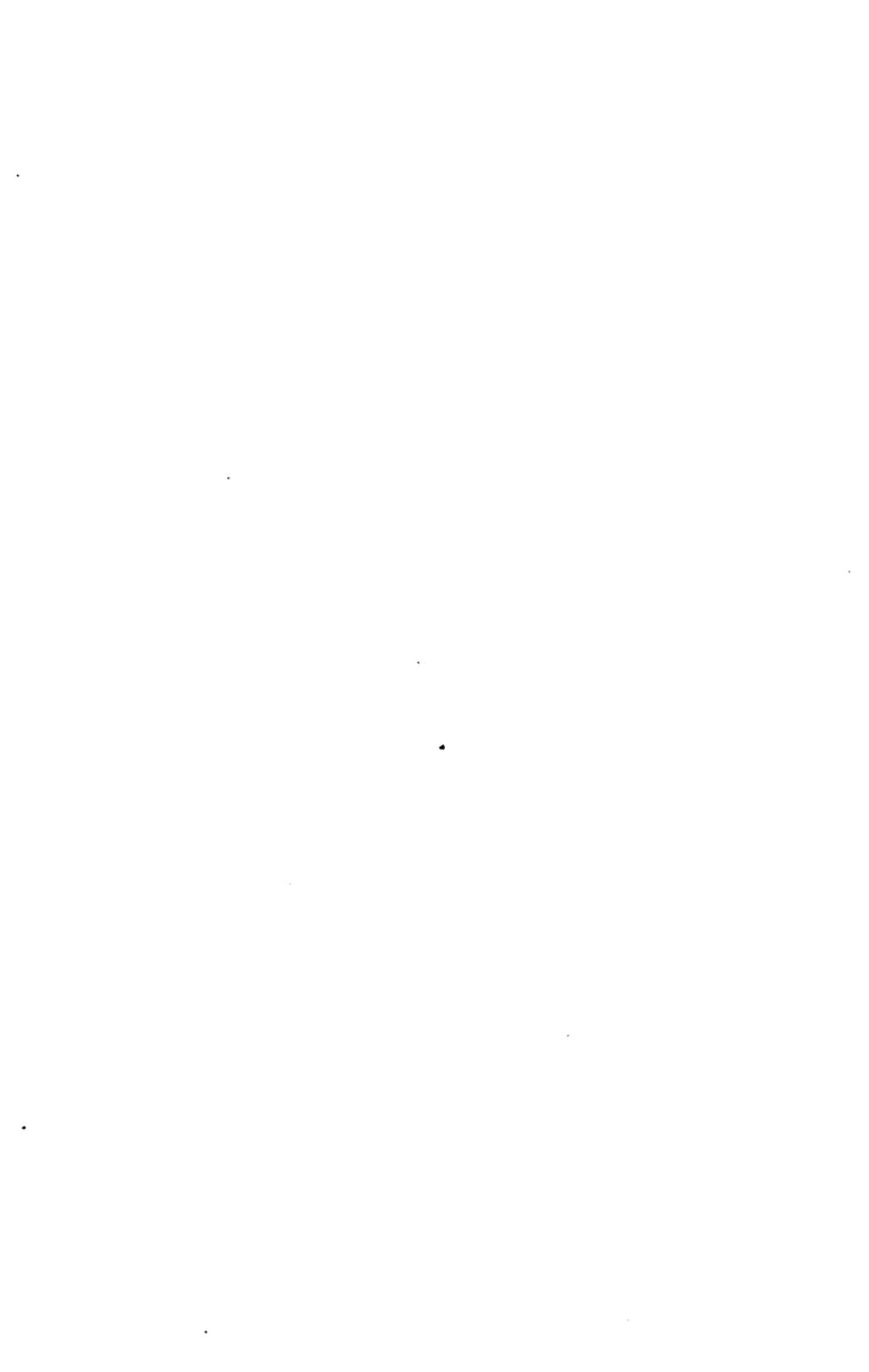


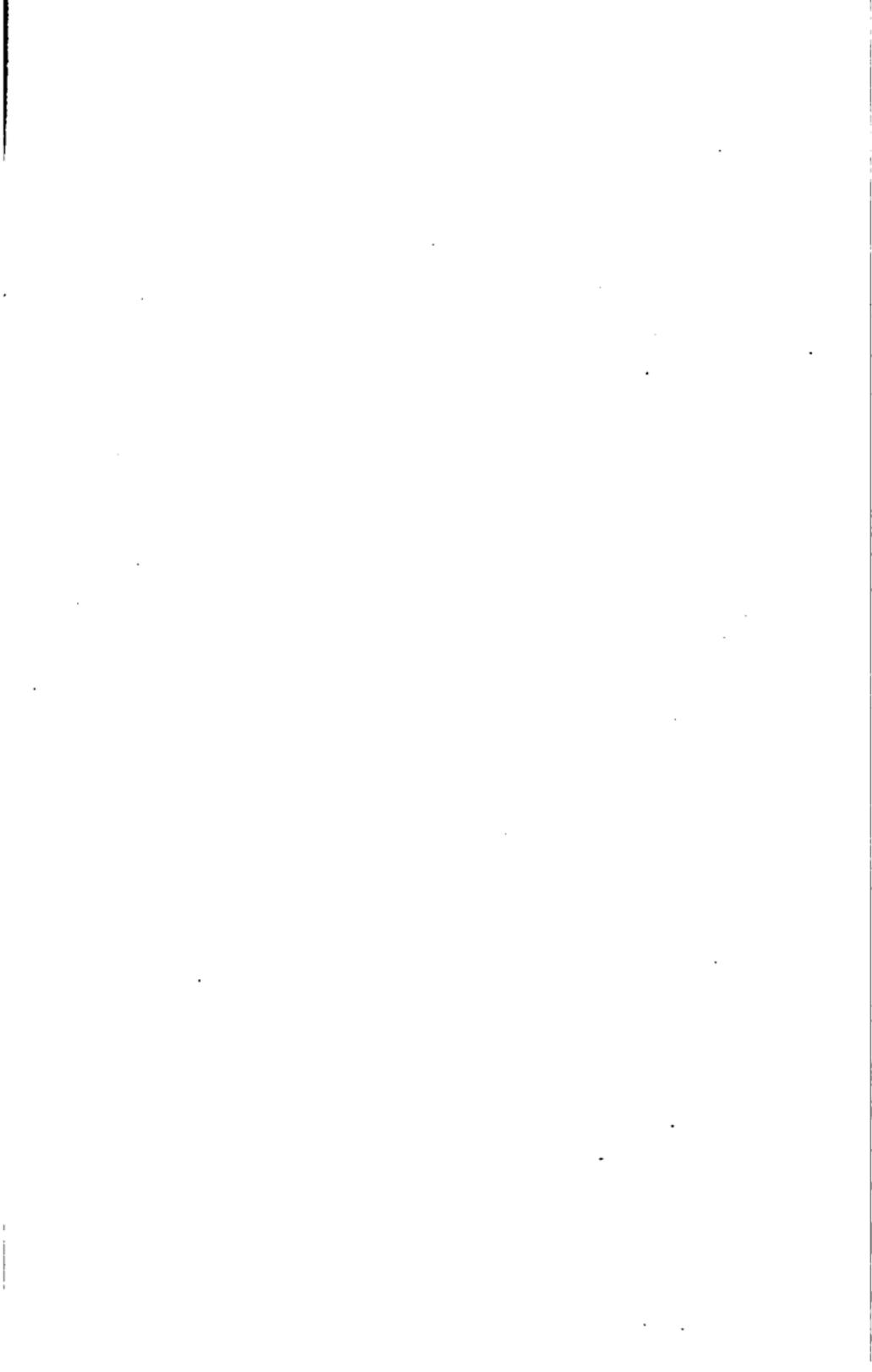


Rep G. D. 507 (17)









H. Heine's

sämmtliche Werke.

---

Heinrich Heine's  
sämmliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Siebzehnter Band.  
Dichtungen. Dritter Theil.

---

Hamburg.  
Hoffmann und Campe.  
1863.

# Dichtungen

von

**Heinrich Heine.**

Dritter Theil.

Atta Troll. Deutschland. Zeitgedichte.

---

**Hamburg.**

**Hoffmann und Campe.**

1863.

Heinrich Heine's  
sämmtliche Werke.

Rechtmäßige Original-Ausgabe.

Siebzehnter Band.  
Dichtungen. Dritter Theil.

---

Hamburg.  
Hoffmann und Campe.  
1863.

# Dichtungen

von

**Heinrich Heine.**

Dritter Theil.

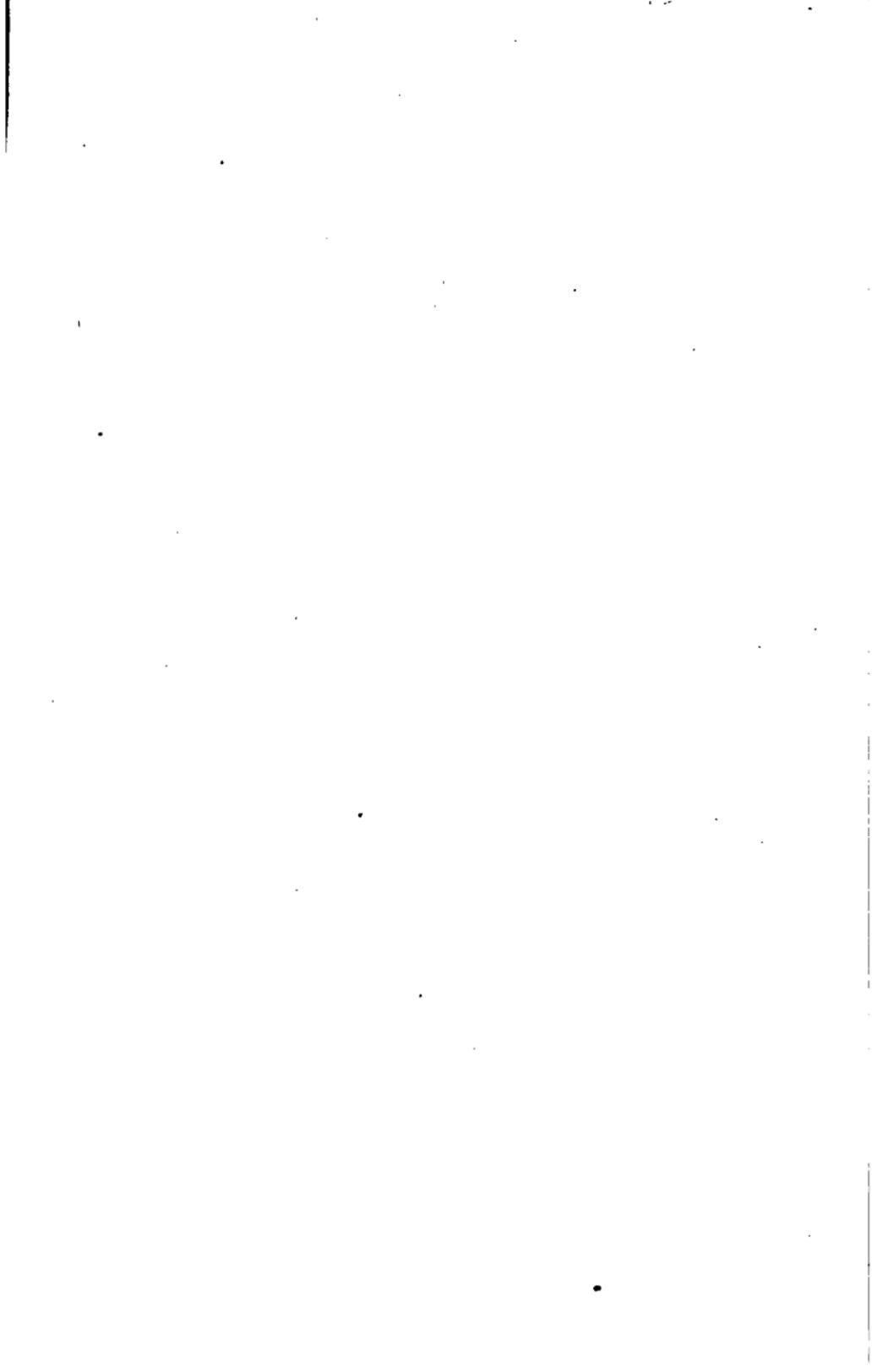
Atta Troll. Deutschland. Zeitgedichte.

---

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1863.



# Inhalt.

---

Die im Inhaltsverzeichnis mit einem \* bezeichneten Gedichte fehlen in den früheren Ausgaben der „Neuen Gedichte;“ die mit einem † versehenen sind auch in der französischen Ausgabe enthalten

	Seite
Vorwort des Herausgebers . . . . .	VII

## Atta Troll.

† Vorrede . . . . .	3
† Atta Troll; ein Sommernachtstraum . . . . .	11

## Deutschland.

† Vorwort . . . . .	123
† Deutschland; ein Wintermärchen . . . . .	129

## Zeitgedichte.

* Deutschland; ein Traum . . . . .	227
† Doktrin . . . . .	231
Adam der Erste . . . . .	232
Warnung . . . . .	233
An einen ehemaligen Goetheaner . . . . .	234
Geheimnis . . . . .	235
† Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris . . . . .	236
† Der Lambourmajor . . . . .	238
Entartung . . . . .	241
† Heinrich . . . . .	242
† Lebensfahrt . . . . .	243

	Seite
Das neue israelitische Hospital zu Hamburg . . . . .	244
* An Georg Herwegh . . . . .	246
An Denselben. Bei seiner Ausweisung aus Preußen . . . . .	247
Die Tendenz . . . . .	248
Das Kind . . . . .	249
Verheißung . . . . .	250
Der Wechselbalg . . . . .	251
† Der Kaiser von China . . . . .	252
* Schloßlegende . . . . .	254
* Der neue Alexander. 1. 2. . . . .	255
* Lobgesänge auf König Ludwig. 1—3. . . . .	257
Kirchenrath Prometheus . . . . .	262
An den Nachwächter . . . . .	263
† Zur Beruhigung . . . . .	264
Berkehrte Welt . . . . .	266
Erleuchtung . . . . .	267
* Deutschland . . . . .	268
Warte nur . . . . .	269
† Nachtgedanken . . . . .	270
* Auf dem Harze. 1. 2 . . . . .	272
† * Die Weber . . . . .	277
* Unsere Marine . . . . .	278



## Vorwort des Herausgebers.

---

Der „Atta Troll“ wurde zuerst in Nr. 1 — 10 der „Zeitung für die elegante Welt“, vom 4. Januar bis 8. März 1843, abgedruckt. Das Originalmanuskript befindet sich noch in Händen des Herrn Heinrich Laube, der so gütig war, mir die Benutzung desselben zu gestatten. Erst 1847 wurde das Gedicht in der vorliegenden, völlig umgearbeiteten Gestalt in Buchform veröffentlicht. Ich habe den aus dem späteren, im Besitz des Herrn S. Campe befindlichen Manuskript entnommenen Varianten ein Ms. hinzugefügt, während die unbezeichneten Varianten dem älteren Manuskripte entlehnt sind.

Das Wintermärchen „Deutschland“ erschien zuerst 1844 in den „Neuen Gedichten“ und gleichzeitig in einer Separatausgabe.

Die „Zeitgedichte“ waren größtentheils bisher gleichfalls den „Neuen Gedichten“ einverleibt. Das Gedicht „Unsere Marine“ habe ich vor Jahren aus einem Journal abgeschrieben, dessen Titel mir entfallen ist. Nach einer Notiz in den v. Theodor von Kobbe begründeten „Humoristischen Blättern“ (Achter Jahrgang, Nr. 12, vom 20. März 1845): „Heinrich Heine's neuestes Gedicht, „Die Marine,“ wird in Kurzem erscheinen und dann sogleich mitgetheilt werden,“ dürfte dasselbe in den Anfang des Jahres 1845 zu setzen sein. Wahrscheinlich ist es, wie in der Note auf S. 278 bemerkt worden, zuerst in der von Bernays herausgegebenen Pariser Zeitschrift „Vorwärts!“ abgedruckt, die ich bis jetzt leider nicht erlangen konnte.

---

# Atta Troll.

Ein Sommernachts Traum.

(1841—1842.)

---

M o t t o :

Aus dem schimmernden weißen Zelte hervor  
Tritt der schlachtgerüstete fürstliche Mohr;  
So tritt aus schimmernder Wolken Thor  
Der Mond, der verfinsterte, dunkle, hervor.

Der Mohrenfürst, von Ferd. Freiligrath.

## V o r r e d e .

---

Der Atta Troll entstand im Spätherbste 1841 und ward fragmentarisch abgedruckt in der „Eleganten Welt,“ als mein Freund Laube wieder die Redaktion derselben übernommen hatte. Inhalt und Zuschnitt des Gedichtes mußten den zahmen Bedürfnissen jener Zeitschrift entsprechen; ich schrieb vorläufig nur die Kapitel, die gedruckt werden konnten, und auch diese erlitten manche Variante. Ich hegte die Absicht, in späterer Vervollständigung das Ganze herauszugeben, aber es blieb immer bei dem lobenswerthen Vorsatze, und wie allen großen Werken der Deutschen, wie dem Kölner Dome, dem Schelling'schen Gotte, der preußischen Konstitution zc., ging es auch dem Atta Troll — er ward nicht fertig. In solcher unfertigen Gestalt, leidlich aufgestuzt und nur äußerlich geründet, übergebe ich ihn heute dem

Publico, einem Drange gehorchend, der wahrlich nicht von innen kommt.

Der Atta Troll entstand, wie gesagt, im Spätherbste 1841, zu einer Zeit, als die große Emeute, wo die verschiedenfarbigsten Feinde sich gegen mich zusammengerottet, noch nicht ganz ausgelärmt hatte. Es war eine sehr große Emeute, und ich hätte nie geglaubt, daß Deutschland so viele faule Äpfel hervorbringt, wie mir damals an den Kopf flogen! Unser Vaterland ist ein gesegnetes Land; es wachsen hier freilich keine Citronen und keine Goldorangen, auch krüppelt sich der Vorber nur mühsam fort auf deutschem Boden, aber faule Äpfel gedeihen bei uns in erfreulichster Fülle, und alle unsere großen Dichter wußten davon ein Lied zu singen. Bei jener Emeute, wo ich Krone und Kopf verlieren sollte, verlor ich keins von beiden, und die absurden Anschuldigungen, womit man den Pöbel gegen mich aufhetzte, sind seitdem, ohne daß ich mich zu einer Widerrede herabzulassen brauchte, aufs kläglichste verschollen. Die Zeit übernahm meine Rechtfertigung, und auch die respektiven deutschen Regierungen, ich muß es dankbar anerkennen, haben sich in dieser Beziehung verdient um mich gemacht. Die Verhaftsbefehle, die von der deutschen Grenze an auf jeder Station die Heimkehr des Dichters mit

Schufucht erwarten, werden gehörig renoviert jedes Jahr, um die heilige Weihnachtzeit, wenn an den Christbäumen die gemüthlichen Lämpchen funkeln. Wegen solcher Unsicherheit der Wege wird mir das Reisen in den deutschen Gauen schier verleidet, ich feiere deshalb meine Weihnachten in der Fremde, und werde auch in der Fremde, im Exil, meine Tage beschließen. Die wackern Kämpen für Licht und Wahrheit, die mich der Wankelmüthigkeit und des Knechtfinns beschuldigten, gehen unterdessen im Vaterlande sehr sicher umher, als wohlbestallte Staatsdiener, oder als Würdenträger einer Gilde, oder als Stammgäste eines Klubbs, wo sie sich des Abends partriottisch erquicken am Rebensaft des Vater Rhein und an meerumschlungenen schleswig-holstein'schen Austern.

Ich habe oben mit besonderer Absicht angedeutet, in welcher Periode der Atta Troll entstanden ist. Damals blühte die sogenannte politische Dichtkunst. Die Opposition, wie Kuge sagt, verkaufte ihr Leder und ward Poesie. Die Musen bekamen die strenge Weisung, sich hinfüro nicht mehr müßig und leichtfertig umherzutreiben, sondern in vaterländischen Dienst zu treten, etwa als Markfeterinnen der Freiheit oder als Wäscherinnen der christlich-germanischen Nationalität. Es erhob sich im deutschen

Bardenhain ganz besonders jener vage, unfruchtbare Pathos, jener nutzlose Enthusiasmusdunst, der sich mit Todesverachtung in einen Ocean von Allgemeinheiten stürzte, und mich immer an den amerikanischen Matrosen erinnerte, welcher für den General Jackson so überschwänglich begeistert war, daß er einst von der Spitze eines Mastbaums ins Meer hinabsprang, indem er ausrief: „Ich sterbe für den General Jackson!“ Ja, obgleich wir Deutschen noch keine Flotte besaßen, so hatten wir doch schon viele Matrosen, die für den General Jackson starben, in Versen und in Prosa. Das Talent war damals eine sehr mißliche Begabung, denn es brachte in Verdacht der Charakterlosigkeit. Die schelsüchtige Impotenz hatte endlich nach tausendjährigem Nachgrübeln ihre große Waffe gefunden gegen die Übermüthigen des Genius; sie fand nämlich die Antithese von Talent und Charakter. Es war fast persönlich schmeichelhaft für die große Menge, wenn sie behaupten hörte: die braven Leute seien freilich in der Regel sehr schlechte Musikanten, dafür jedoch seien die guten Musikanten gewöhnlich Nichts weniger, als brave Leute, die Bravheit aber sei in der Welt die Hauptsache, nicht die Musik. Der leere Kopf pochte jetzt mit Fug auf sein volles Herz, und

die Gefinnung war Trumpf. Ich erinnere mich eines damaligen Schriftstellers, der es sich als ein besonderes Verdienst anrechnete, daß er nicht schreiben könne; für seinen hölzernen Stil bekam er einen silbernen Ehrenbecher.

Bei den ewigen Göttern! damals galt es die unveräußerlichen Rechte des Geistes zu vertreten, zumal in der Poesie. Wie eine solche Vertretung das große Geschäft meines Lebens war, so habe ich sie am allerwenigsten im vorliegenden Gedicht außer Augen gelassen, und sowohl Tonart als Stoff desselben war ein Protest gegen die Plebiscita der Tagestribünen. Und in der That, schon die ersten Fragmente, die vom Atta Troll gedruckt wurden, erregten die Galle meiner Charakterhelden, meiner Römer, die mich nicht bloß der literarischen, sondern auch der gesellschaftlichen Reaktion, ja sogar der Verhöhnung heiligster Menschheits-Ideen beschuldigten. Was den ästhetischen Werth meines Poems betrifft, so gab ich ihn gern Preis, wie ich es auch heute noch thue; ich schrieb dasselbe zu meiner eignen Lust und Freude, in der grillenhaften Traumweise jener romantischen Schule, wo ich meine angenehmsten Jugendjahre verlebt, und zuletzt den Schulmeister geprügelt habe. In dieser Beziehung ist mein Ge-

dicht vielleicht verwerflich. Aber du lügst, Brutus, du lügst, Cassius, und auch du lügst, Asinius, wenn ihr behauptet, mein Spott träfe jene Ideen, die eine kostbare Errungenschaft der Menschheit sind und für die ich selber so viel gestritten und gelitten habe. Nein, eben weil dem Dichter jene Ideen in herrlichster Klarheit und Größe beständig vorschweben, ergreift ihn desto unwiderstehlicher die Neugier, wenn er sieht, wie roh, plump und täppisch von der beschränkten Zeitgenossenschaft jene Ideen aufgefasst werden können. Er scherzt dann gleichsam über ihre temporelle Bärenhaut. Es giebt Spiegel, welche so verschoben geschliffen sind, daß selbst ein Apollo sich darin als eine Karikatur abspiegeln muß und uns zum Lachen reizt. Wir lachen aber alsdann nur über das Zerrbild, nicht über den Gott.

Noch ein Wort. Bedarf es einer besondern Verwahrung, daß die Parodie eines Freiligrath'schen Gedichtes, welche aus dem Atta Troll manchmal muthwillig hervorkichert und gleichsam seine komische Unterlage bildet, keineswegs eine Mißwürdigung des Dichters bezweckt? Ich schätze denselben hoch, zumal jetzt, und ich zähle ihn zu den bedeutendsten Dichtern, die seit der Juliusrevolution in Deutschland aufgetreten sind. Seine erste Gedichte-

sammlung kam mir sehr spät zu Gesicht, nämlich eben zur Zeit, als der Atta Troll entstand. Es mochte wohl an meiner damaligen Stimmung liegen, daß namentlich der Mohrenfürst so belustigend auf mich wirkte. Diese Produktion wird übrigens als die gelungenste gerühmt. Für Leser, welche diese Produktion gar nicht kennen — und es mag Deren wohl in China und Japan geben, sogar am Niger und am Senegal — für Diese bemerke ich, daß der Mohrenkönig, der zu Anfang des Gedichtes aus seinem weißen Zelte, wie eine Mondfinsternis, hervortritt, auch eine schwarze Geliebte besitzt, über deren dunkles Antlitz die weißen Straußfedern nickten. Aber kriegsmuthig verläßt er sie, er zieht in die Neger Schlacht, wo da rasselt die Trommel, mit Schädeln behangen — ach! er findet dort sein schwarzes Waterloo und wird von den Siegern an die Weißen verkauft. Diese schleppen den edlen Afrikaner nach Europa, und hier finden wir ihn wieder im Dienste einer herumziehenden Reitergesellschaft, die ihm bei ihren Kunstvorstellungen die türkische Trommel anvertraut hat. Da steht er nun, finster und ernsthaft, am Eingange der Reitbahn und trommelt, doch während des Trommelns denkt er an seine ehemalige Größe, er denkt daran, daß er einst ein ab-

soluter Monarch war am fernen, fernen Neger, und  
daß er gejagt den Löwen, den Tiger —

„Sein Auge ward naß; mit dumpfem Klang  
Schlug er das Fell, daß es rasselnd zersprang.“

Geschrieben zu Paris, im December 1846.

Heinrich Heine.

---

## K a p u t I.

---

Rings umragt von dunklen Bergen,  
Die sich trotzig übergipfeln,  
Und von wilden Wasserstürzen  
Eingelullet, wie ein Traumbild,

Liegt im Thal das elegante  
Cauterets. Die weißen Häuschen  
Mit Balkonen; schöne Damen  
Stehn darauf und lachen herzlich.

Herzlich lachend schaun sie nieder  
Auf den wimmelnd bunten Marktplatz,  
Wo da tanzen Bär und Bärin  
Bei des Dubelfaces Klängen.

Atta Troll und seine Gattin,  
Die heißen schwarze Mumma,  
Sind die Tänzer, und es jubeln  
Vor Bewundrung die Baskesen.

Steif und ernsthaft, mit Grandezza,  
Tanzt der edle Atta Troll,

Doch der zott'gen Ehehälfte  
Fehlt die Würde, fehlt der Anstand.

Ja, es will mich schier bedünken,  
Daß sie manchmal kankaniere,  
Und gemüthlos frechen Steißwurfs<sup>1</sup>  
An die Grand'-Chaumière erinnre.

Auch der wackre Bärenführer,  
Der sie an der Kette leitet,  
Scheint die Immoralität  
Ihres Tanzes zu bemerken.

Und er langt ihr manchmal über  
Ein'ge Hiebe mit der Peitsche,  
Und die schwarze Mumma heult dann,  
Daß die Berge wiederhallen.

Dieser Bärenführer trägt  
Sechs Madonnen auf dem Spitzhut,  
Die sein Haupt vor Feindestugeln  
Oder Läusen schützen sollen.

Über seine Schulter hängt  
Eine bunte Altardecke,  
Die als Mantel sich gebärdet;  
Drunter lauscht Pistol und Messer.

War ein Mönch in seiner Jugend,  
Später ward er Räuberhauptmann;  
Beides zu verein'gen, nahm er  
Endlich Dienste bei Don Carlos.

<sup>1)</sup> Ja, ich möchte schier behaupten,  
Daß sie manchmal sehr bedenklich  
Mit gemüthlos frechen Sprüngen

Als Don Carlos fliehen mußte  
Mit der ganzen Tafelrunde,  
Und die meisten Paladine  
Nach honettem Handwerk griffen —

(Herr<sup>2</sup> Schnapphahnski wurde Autor) —  
Da ward unser Glaubensritter  
Bärenführer, zog durchs Land  
Mit dem Atta Troll und Mumma.

Und er läßt die Beiden tanzen  
Vor dem Volke, auf den Märkten; —  
Auf dem Markt von Caunterets  
Tanzt gefesselt Atta Troll!

Atta Troll, der einst gehaufet,  
Wie<sup>3</sup> ein stolzer Fürst der Wildnis,  
Auf den freien Bergeshöhen,  
Tanzt im Thal vor Menschenpöbel!

Und fogar für schönes Geld  
Muß er tanzen, er, der weiland,  
In des Schreckens Majestät<sup>4</sup>  
Sich so welterhaben fühlte!

Denkt er seiner Jugentage,  
Der verlornen Waldesherrschaft,  
Dann erbrummen dunkle Laute  
Aus der Seele Atta Troll's;

Finster schaut er wie ein schwarzer  
Freisigräth'scher Mohrenfürst,

<sup>2</sup>) Rühr

<sup>3</sup>) Als

<sup>4</sup>) In der Majestät des Schreckens

Und wie Dieser schlecht getrommelt,  
Also tanzt er schlecht vor Ingrim.

Doch statt Mitgefühl erregt er  
Nur Gelächter. Selbst Juliette  
Lacht herunter vom Balkone  
Ob den Sprüngen der Verzweiflung. — —

Juliette hat im Busen  
Kein Gemüth, sie ist Französin,  
Lebt nach außen; doch ihr Aufres  
Ist entzückend, ist bezaubernd.

Ihre Blicke sind ein süßes  
Strahlenetz, in dessen Maschen  
Unser Herz, gleich einem Fischlein,  
Sich verfängt und zärtlich zappelt.

---

## K a p u t II.

---

Daß ein schwarzer Freiligräth'scher  
Mohrenfürst sehnsüchtig lospaukt  
Auf das Fell der großen Trommel,  
Bis es prasselnd laut entzweispringt :

Das ist wahrhaft trommelrührend  
Und auch trommelfellerschütternd —  
Aber denkt euch einen Bären,  
Der sich von der Kette losreißt!

Die Musik und das Gelächter,  
Sie verstummen, und mit Angstschrei  
Stürzt vom Markte fort das Volk,  
Und die Damen, sie erbleichen.

Ja, von seiner Sklavenfessel  
Hat sich plötzlich losgerissen  
Atta Troll. Mit wilden Sprüngen  
Durch die engen Straßen rennend —

Jeder macht ihm höflich Platz —  
Klettert er hinauf die Felsen,  
Schaut hinunter, wie verhöhrend,  
Und verschwindet im Gebirge.

Auf dem leeren Marktplatz bleiben  
Ganz allein die schwarze Mumma  
Und der Bärenführer. Rasend  
Schmeißt er seinen Hut zur Erde,

Trampelt drauf, er tritt mit Füßen  
Die Madonnen! reißt die Decke  
Sich vom scheußlich nackten Leib,  
Flucht und jammert über Undant,

über schwarzen Bärenundant!  
Denn er habe Atta Troll  
Stets wie einen Freund behandelt  
Und im Tanzen unterrichtet.

Alles hab' er ihm zu danken,  
Selbst das Leben! Bot man doch  
Ihm vergebens hundert Thaler  
Für die Haut des Atta Troll!

Auf die arme schwarze Mumma,  
Die, ein Bild des stummen Grames,  
Flehend, auf den Hintertagen,  
Vor dem Hoherzürnten stehn blieb,

Fällt des Hoherzürnten Wuth  
Endlich doppelt schwer, er schlägt sie,  
Nennt sie Königin Christine,  
Auch Frau Munoz und Putana. — —

Das geschah an einem schönen,  
Warmen Sommernachmittage,  
Und die Nacht, die jenem Tage  
Lieblich folgte, war süßerbe.

Ich verbrachte fast die Hälfte  
Jener Nacht auf dem Balkone.  
Neben mir stand Juliette  
Und betrachtete die Sterne.

Seufzend sprach sie: „Ach, die Sterne  
Sind am schönsten in Paris,  
Wenn sie dort des Winterabends,  
In dem Straßenloth sich spiegeln.“<sup>1</sup>

1) Statt obiger drei, finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts folgende sechs Strophen:

Wir verlassen, theurer Leser,  
Hier den grimmen Bärenführer  
Und die hartgeprüfte Numma,  
Und wir folgen Atta Troll.

Wir erzählen, wie der edle  
Refugie sich hingekücket  
Zu den Steinen, wir beschreiben  
Ganz genau den Bärenhaushalt.

Später gehn wir auf die Jagd,  
Klimmen, Klettern, schweben, träumen.

In Gesellschaft des Leslers,  
Der den Atta Troll gelübtet.

Traum der Sommernacht! Phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos  
Wie das Leben, wie die Liebe!  
Wittert nicht darin Tendenzen!

Atta Troll ist kein Vertreter  
Von dickhäutig deutscher Bollkraft,  
Und er greift nicht allegorisch  
Mit der Tasse in die Zeit ein —

Nicht einmal ein deutscher Bär  
Ist mein Held. Die deutschen Bären —  
Schreibt man — wollen nicht mehr tanzen  
Doch auch nicht die Kette brechen.

### Kaput III.\*

---

Traum der Sommernacht! Phantastisch  
Zwecklos ist mein Lied. Ja, zwecklos  
Wie die Liebe, wie das Leben,  
Wie der Schöpfer sammt der Schöpfung!

Nur der eignen Lust gehorchend,  
Galoppierend oder fliegend,  
Tummelt sich im Fabelreiche  
Mein geliebter Pegasus.

Ist kein nützlich tugendhafter  
Karrengaul des Bürgerthums,  
Noch ein Schlachtpferd der Parteiwuth,  
Das pathetisch stampft und wiehert!

Goldbeschlagen sind die Hufen  
Meines weißen Flügelrößleins,  
Perlenschnüre sind die Zügel,  
Und ich lass' sie lustig schießen.

Trage mich, wohin du willst!  
Über lustig steilen Bergpfad,

\*) Dies Kaput steht in der ältesten Fassung des Gedichts, — mit Ausnahme der ersten drei Verse, die sich am Schlusse des vorigen Abschnitts finden. Siehe S. 17.

Wo Rastaden angstvoll freischend  
Vor des Unsinns Abgrund warnen! <sup>1</sup>

Trage mich durch stille Thäler,  
Wo die Eichen ernsthaft ragen <sup>2</sup>  
Und den Wurzelknorren entrieselt <sup>3</sup>  
Uralt süßer Sagenquell!

Laß mich trinken dort und nassen  
Meine Augen — ach, ich lechze  
Nach dem lichten Wunderwasser,  
Welches sehend macht und wissend.

Jede Blindheit weicht! Mein Blick  
Dringt bis in die tiefste Steinkluft,  
In die Höhle Atta Troll's —  
Ich verstehe seine Reden!

Sonderbar! wie wohlbekannt  
Dünkt mir diese Bärensprache!  
Hab' ich nicht in theurer Heimat  
Früh vernommen diese Laute?

- <sup>1</sup>) Wo Rastaden schäumen rasen.  
<sup>2</sup>) Und des Unsinns Abgrund gähnt. Ms.  
<sup>2</sup>) Wo die Rieseneichen ragen Ms.  
<sup>3</sup>) Wo die Eiche ragt nachdenklich Ms.  
<sup>3</sup>) Und aus wilden Wurzeln rieselt Ms.

## K a p u t IV.

---

Ronceval, du edles Thal!  
Wenn ich deinen Namen höre,  
Bebt und duftet mir im Herzen  
Die verschollne blaue Blume!

Glänzend steigt empor die Traumwelt,  
Die jahrtausendlich versunken,  
Und die großen Geisteraugen  
Schaun mich an, daß ich erschrecke!

Und es klrirt und tost! Es kämpfen  
Saracenen und Frankenritter;  
Wie verzweifeln, wie verblutend,  
Klingen Roland's Waldhornrüse!

In dem Thal von Ronceval,  
Unfern von der Rolandscharte —  
So geheißnen, weil der Held,  
Um sich einen Weg zu bahnen,

Mit dem guten Schwert Duranda  
Also todesgrimmig einhieb  
In die Felswand, daß die Spuren  
Bis zu' heut'gem Tage sichtbar —

1) Bis auf

Dort in einer düstern Steinschlucht,  
Die umwachsen von dem Buschwerk  
Wilder Tannen, tief verborgen,  
Liegt die Höhle Atta Troll's.

Dort, im Schoße der Familie,  
Ruht er aus von den Strapazen  
Seiner Flucht und von der Mühsal  
Seiner Völkerschau und Weltfahrt.

Süßes Wiederseh'n! Die Jungen  
Fand er in der theuren Höhle,  
Wo er sie gezeugt mit Mumma;  
Söhne vier und Töchter zwei.

Wohlgeleckte Bärenjungfrau,  
Blond von Haar, wie Pred'gerstöchter;  
Braun die Buben, nur der Jüngste  
Mit dem einz'gen Ohr ist schwarz.

Dieser Jüngste war das Herzblatt  
Seiner Mutter, die ihm spielend  
Abgebissen einst ein Ohr;  
Und sie fraß es auf vor Liebe.

Ist ein genialer Jüngling,  
Für Gymnastik sehr begabt,  
Und er schlägt die Purzelbäume  
Wie der Turnkunstmeister Maßmann.

Blüthe autochthoner Bildung,  
Liebt er nur die Muttersprache,  
Lernte nimmer den Jargon  
Des Hellenen und des Römlings.<sup>2</sup>

<sup>2</sup>) Der Hellenen und der Römer.  
Des Hellenen und Quiriten. Ma.

Frisch und frei und fromm und fröhlich,  
Ist verhasst ihm alle Seife,  
Luxus des modernen Waschens,  
Wie dem Turnkunstmeister Maßmann.<sup>3</sup>

Am genialsten ist der Jüngling,  
Wenn er klettert auf dem Baume,  
Der entlang der steilsten Felswand  
Aus der tiefen Schlucht emporsteigt,

Und hinaufragt bis zur Koppe,  
Wo des Nachts die ganze Sippchaft  
Sich versammelt um den Vater,  
Kosend in der Abendkühle.

Gern erzählt alsdann der Alte,  
Was er in der Welt erlebte,  
Wie er Menschen viel' und Städte  
Einst gesehn, auch Viel erduldet,

Gleich dem edlen Laertiaden,  
Diesem nur darin unähnlich,  
Daß die Gattin mit ihm reiste,  
Seine schwarze Penelope.

Auch erzählt dann Atta Troll  
Von dem kolossalen Beifall,  
Den er einst durch seine Tanzkunst  
Eingerntet bei den Menschen.

Er versichert, Jung und Alt  
Habe jubelnd ihn bewundert,

<sup>3)</sup> Er verabscheut auch die Seife,  
Luxus des modernen Waschens,  
Und in jeder schmutz'gen Pfütze  
Subelt er herum sein Haupt.

Wenn er tanzte auf den Märkten,  
Bei der Sackpfeif' süßen Tönen.

Und die Damen ganz besonders,  
Diese zarten Kennerinnen,  
Hätten rasend applaudiert  
Und ihm huldreich zugeäugelt.<sup>4</sup>

O, der Künstlereitelkeiten!  
Schmunzelnd denkt der alte Tanzbär  
An die Zeit, wo sein Talent  
Vor dem Publiko sich zeigte.

Übermann't von Selbstbegeisterung,  
Will er durch die That bekunden,  
Daß er nicht ein armer Prahlhans,  
Daß er wirklich groß als Tänzer —

Und vom Boden springt er plötzlich,  
Stellt sich auf die Hintertagen,  
Und wie ehemals tanzt er wieder  
Seinen Leibtanz, die Gavotte.

Stumm, mit aufgesperrten Schnauzen,  
Schauen zu die Bärenjungen,  
Wie der Vater hin und her springt  
Wunderbar im Mondenscheine.

<sup>4</sup>) jugelächelt.  
jugenicht. Ms.

---

## Kaput V.

---

In der Höhle, bei den Seinen,  
Liegt gemüthstrank auf dem Rücken  
Atta Troll, nachdenklich saugt er  
An den Tagen, saugt und brummt:

„Mumma, Mumma, schwarze Perle,  
Die ich in dem Meer des Lebens  
Aufgefischt, im Meer des Lebens  
Hab' ich wieder dich verloren!

„Werd' ich nie dich wiedersehen,  
Oder nur jenseits des Grabes,  
Wo von Erdenzotteln frei  
Sich verkläret deine Seele? <sup>1</sup>

„Ach! vorher möcht' ich noch einmal  
Lecken an der holden Schnauze  
Meiner Mumma, die so süße,  
Wie mit Honigseim bestrichen!

„Möchte auch noch einmal schnüffeln <sup>2</sup>  
Den Geruch, der eigenthümlich

<sup>1</sup>) Wo du, frei von Erdenzotteln,  
Dich verklärst, Schneeweis, ätherisch?  
<sup>2</sup>) Auch noch einmal möcht' ich schnüffeln

Meiner theuren schwarzen Mumma,  
Und wie Rosenduft so lieblich!

„Aber ach! die Mumma schmachtet  
In den Fesseln jener Brut,<sup>3</sup>  
Die den Namen Menschen führet,<sup>4</sup>  
Und sich Herrn der Schöpfung dünkelt.<sup>5</sup>

„Tod und Hölle! Diese Menschen,  
Diese Erzaristokraten,  
Schaun auf das gesammte Thierreich  
Frech und adelstolz herunter,

„Rauben Weiber uns und Kinder,  
Fesseln uns, mißhandeln, tödten  
Uns sogar, um zu verschachern  
Unfre Haut und unsern Leichnam!

„Und sie glauben sich berechtigt,  
Solche Unthat auszuüben  
Ganz besonders gegen Bären,  
Und sie nennen's Menschenrechte!

„Menschenrechte! Menschenrechte!  
Wer hat euch damit belehnt?  
Nimmer that es die Natur,  
Diese ist nicht unnatürlich.

„Menschenrechte! Wer gab euch  
Diese Privilegien?

3) Unthier.  
4) führen.  
5) dünken.

Wahrlich nimmer die Vernunft,  
Die ist nicht so unvernünftig!<sup>6</sup>

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wir Andre, weil gesotten  
Und gebraten eure Speisen?  
Wir verzehren roh die unsern,

„Doch das Resultat am Ende  
Ist dasselbe — nein, es adelt  
Nicht die Artung; Der ist edel,  
Welcher edel fühlt und handelt.

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Weil ihr Wissenschaft und Künste  
Mit Erfolg betreibt? Wir Andre  
Sind nicht auf den Kopf gefallen.

„Giebt es nicht gelehrte Hunde?  
Und auch Pferde, welche rechnen  
Wie Kommercienräthe? Trommeln  
Nicht die Hasen ganz vorzüglich?

„Hat sich nicht in Hydrostatik  
Mancher Biber ausgezeichnet?  
Und verdankt man nicht den Störchen  
Die Erfindung der Klystiere?

„Schreiben Esel nicht Kritiken?  
Spielen Affen nicht Komödie?

\*) Statt obiger zwei Strophen findet sich in der ältesten Fassung die folgende:  
„Menschenrechte! Wer belehnte  
Sich damit? Nicht die Natur;  
Diese ist nicht unnatürlich,  
Nicht Vernunft; die ist vernünftig.

Giebt es eine größere Mimin,  
Als Batavia, die Meerkat'?

„Singen nicht die Nachtigallen?  
Ist der Freiligrath kein Dichter?  
Wer besäng' den Löwen besser  
Als sein Landsmann, das Kamel?

„In der Tanzkunst hab' ich selber  
Es so weit gebracht, wie Raumer  
In der Schreibkunst — schreibt er besser,  
Als ich tanze, ich der Bär?

„Menschen, warum seid ihr besser,  
Als wir Andre? Aufrecht tragt ihr  
Zwar das Haupt, jedoch im Haupte  
Kriechen niedrig die Gedanken.<sup>7</sup>

„Menschen, seid ihr etwa besser,  
Als wir Andre, weil eur Fell  
Glatt und gleißend? Diesen Vorzug  
Müßt ihr mit den Schlangen theilen.

„Menschenvoll, zweibein'ge Schlangen,  
Ich begreife wohl, warum ihr  
Hosen tragt! Mit fremder Wolle  
Deckt ihr eure Schlangennacktheit.

„Kinder! hütet euch vor jenen  
Unbehaarten Mißgeschöpfen!  
Meine Töchter!<sup>8</sup> Traut nur keinem  
Unthier, welches<sup>9</sup> Hosen trägt!“

<sup>7</sup>) jedoch es kriechen.  
Niedrig kriechen die Gedanken.

| <sup>8</sup>) Meine Lieben!  
<sup>9</sup>) Menschen, welcher

Weiter will ich nicht berichten,  
Wie der Bär in seinem frechen  
Gleichheitschwindel räsonnierte  
Auf das menschliche Geschlecht.

Denn am Ende bin ich selber  
Auch ein Mensch, und wiederholen  
Will ich nimmer die Sottisen,  
Die am Ende sehr beleid'gend.

Sa, ich bin ein Mensch, bin besser,  
Als die andern Säugethiere;  
Die Intressen der Geburt  
Werd' ich nimmermehr verleugnen.

Und im Kampf mit andern Bestien  
Werd' ich immer treulich kämpfen  
Für die Menschheit, für die heil'gen  
Angeborenen Menschenrechte.

---

## Kaput VI.\*

---

Doch es ist vielleicht ersprießlich  
Für den Menschen, der den höhern  
Viehstand bildet, daß er wisse,  
Was da unten räsonniert wird.

Ja, da unten in den düstern  
Zammersthären der Gesellschaft,  
In den niedern Thierweltsschichten,<sup>1</sup>  
Brütet Elend, Stolz und Groll.

Was naturgeschichtlich immer,  
Also auch gewohnheitsrechtlich,  
Seit Jahrtausenden bestanden,  
Wird negiert mit frecher Schnauze.

Von den Alten wird den Jungen  
Eingebremmt die böse Irrlehr',

\*) Das vorstehende und die drei nächsten Kapita fehlen fast ganz in der ältesten Fassung des Gedichtes.

1) Zammersthären, in den niedern Thierweltsschichten der Gesellschaft, Ms.

Die auf Erden die Kultur  
Und Humanität bedroht.

„Kinder“ — grommelt Atta Troll,  
Und er wälzt sich hin und her  
Auf dem teppichlosen Lager —  
„Kinder, uns gehört die Zukunft!

„Dächte jeder Bär, und dächten  
Alle Thiere so wie ich,  
Mit vereinten Kräften würden  
Wir bekämpfen die Tyrannen.

„Es verbände sich der Eber  
Mit dem Roß, der Elephant  
Schlänge brüderlich den Rüssel  
Um das Horn des wackern Ochsen;

„Bär und Wolf von jeder Farbe,  
Bock und Affe, selbst der Hase,  
Wirkten ein'ge Zeit gemeinsam,  
Und der Sieg könnt' uns nicht fehlen.

„Einheit, Einheit ist das erste  
Zeitbedürfnis. Einzeln wurden  
Wir geknechtet, doch verbunden  
Übertöpel'n wir die Zwingherrn.

„Einheit! Einheit! und wir siegen,  
Und es stürzt das Regiment  
Schnöden Monopols! Wir stiften  
Ein gerechtes Animalreich.<sup>2</sup>

<sup>2</sup>) Und ein Ende hat das Lächeln  
Und das Monopol; wir gründen  
Uns're große Republik.

„Grundgesetz sei volle Gleichheit  
Aller Gotteskreaturen,<sup>3</sup>  
Ohne Unterschied des Glaubens  
Und des Fells und des Geruches.

„Strenge Gleichheit! Jeder Esel  
Sei befugt zum höchsten Staatsamt,  
Und der Löwe soll dagegen  
Mit dem Sack zur Mühle traben.

„Was den Hund betrifft, so ist er  
Freisich ein serviler Rötter,  
Weil Jahrtausende hindurch  
Ihn der Mensch wie'n Hund behandelt;

„Doch in unserm Freistaat geben  
Wir ihm wieder seine alten  
Unveräußerlichen Rechte,  
Und er wird sich bald veredeln.

„Ja, sogar die Juden sollen  
Volles Bürgerrecht genießen,  
Und gesetzlich gleichgestellt sein  
Allen andern Säugethieren.

„Nur das Tanzen auf den Märkten  
Sei den Juden nicht gestattet;  
Dies Amendement, ich mach' es  
Im Interesse meiner Kunst.<sup>4</sup>

<sup>3)</sup> „Grundgesetz sei hier die Gleichheit  
Aller Wesen auf der Erde,

<sup>4)</sup> Die letzten 11 Strophen finden sich in  
der ältesten Fassung an einer späteren  
Stelle. Siehe S. 108.

„Denn der Sinn für Stil, für strenge  
Plastik der Bewegung, fehlt  
Sener Race, sie verdürben  
Den Geschmack des Publikums.“

---

## K a p u t VII.

---

Düster in der düstern Höhle  
Hockt im trauten Kreis der Seinen  
Atta Troll, der Menschenfeind,  
Und er brummt und fletscht die Zähne:

„Menschen, schnippische Kanaißen!  
Lächelt nur! Von eurem Lächeln  
Wie von eurem Joch wird endlich  
Uns der große Tag erlösen!

„Mich verlegte stets am meisten<sup>1</sup>  
Genes sauerfüße Zuden  
Um das Maul — ganz unerträglich  
Wirkt auf mich dies Menschenlächeln!

„Wenn ich in dem weißen Antlitz  
Das fatale Zuden schaute,  
Drehen sich herum entrüstet  
Mir im Bauche die Gedärme.

„Weit impertinenter noch,  
Als durch Worte, offenbart sich

<sup>1)</sup> Mich verlegt am meisten noch

Durch das Lächeln eines Menschen  
Seiner Seele tieffte Frechheit.<sup>2</sup>

„Immer lächeln sie! Sogar  
Wo der Anstand einen tiefen  
Ernst erfordert, in der Liebe  
Feierlichstem Augenblick!

„Immer lächeln sie! Sie lächeln  
Selbst im Tanzen. Sie entweihen  
Solchermaßen diese Kunst,  
Die ein Kultus bleiben sollte.

„Ja, der Tanz, in alten Zeiten,  
War ein frommer Akt des Glaubens;<sup>3</sup>  
Um den Altar drehte heilig  
Sich der priesterliche Reigen.

„Also vor der Bundeslade  
Tanzte weiland König David;  
Tanzen war ein Gottesdienst,  
War ein Beten mit den Beinen!

„Also hab' auch ich den Tanz  
Einst begriffen, wenn ich tanzte  
Auf den Märkten vor dem Volk,  
Das mir großen Beifall zollte.

„Dieser Beifall, ich gesteh' es,  
That mir manchmal wohl im Herzen;

<sup>2</sup>) Die letzten drei Strophen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts, etwas anders lautend, an einer späteren Stelle. Siehe S. 109.

<sup>3</sup>) War ein religiöser Akt; Ms.  
War ein frommer Glaubensakt; Ms.

Denn Bewundrung selbst dem Feinde  
Abzutrogen, Das ist süß!

„Aber selbst im Enthusiasmus  
Lächeln sie. Ohnmächtig ist  
Selbst die Tanzkunst, sie zu bessern,  
Und sie bleiben stets frivol.“

---

## K a p u t VIII.

---

Mancher tugendhafte Bürger  
Duftet schlecht auf Erden, während  
Fürstensknechte mit Lavendel  
Oder Ambra parfümiert sind.

Jungfräuliche Seelen giebt es,  
Die nach grüner Seife riechen,  
Und das Laster hat zuweilen  
Sich mit Rosenöl gewaschen.

Darum rümpfe nicht die Nase,  
Theurer Leser, wenn die Höhle  
Atta Troll's dich nicht erinnert  
An Arabiens Spezereien.

Weile mit mir in dem Dunstkreis,  
In dem trüben Mißgeruche,  
Wo der Held zu seinem Sohne  
Wie aus einer Wolke spricht:

„Kind, mein Kind, du meiner Lenden  
Jüngster Sprößling, leg dein Einohr

An die Schnauze des Erzeugers  
Und faug ein mein ernstes Wort!

„Hüte dich vor Menschenendart,  
Sie verdirbt dir Leib und Seele;  
Unter allen Menschen giebt es  
Keinen ordentlichen Menschen.

„Selbst die Deutschen, einst die Bessern,  
Selbst die Söhne Luiskions,  
Unsre Bettern aus der Urzeit,  
Diese gleichfalls sind entartet.

„Sind jetzt glaubenlos und gottlos,  
Pred'gen gar den Atheismus —  
Kind, mein Kind, nimm dich in Acht  
Vor dem Feuerbach und Bauer!

„Werde nur kein Atheist,  
So ein Unbär ohne Ehrfurcht  
Vor dem Schöpfer — ja, ein Schöpfer  
Hat erschaffen dieses Weltall!

„In der Höhe Sonn' und Mond,  
Auch die Sterne — die geschwänzten  
Gleichfalls wie die ungeschwänzten —<sup>1</sup>  
Sind der Abglanz seiner Allmacht.

„In der Tiefe, Land und Meer,  
Sind das Echo seines Ruhmes,<sup>2</sup>  
Und jedwede Creatur  
Preiszet<sup>3</sup> seine Herrlichkeiten.

<sup>1)</sup> Ebenso wie ungeschwänzten Ms.

<sup>2)</sup> seiner Weisheit, Ms.

<sup>3)</sup> Rühmet Ms.

„Selbst das kleinste Silberläuschen,  
Das im Bart des greisen Pilgers  
Theil nimmt an der Erdenwallfahrt,  
Singt des Ew'gen Lobgesang! 4

„Droben in dem Sternenzelte,  
Auf dem goldnen Herrscherstuhle,  
Weltregierend, 5 majestätisch,  
Sitzt ein kolossaler Eisbär.

„Fleckenlos und schneeweiß glänzend  
Ist sein Pelz; es schmückt sein Haupt  
Eine Kron' von Diamanten,  
Die durch alle Himmel leuchtet.

„In dem Antlitz Harmonie  
Und des Denkens stumme Thaten;  
Mit dem Scepter winkt er nur,  
Und die Sphären klingen, klingen.

„Ihm zu Füßen sitzen fromm  
Bärenheil'ge, die auf Erden  
Still gebuldet, in den Tagen  
Ihres Märtyrthumes Palmen.

„Manchmal springt der Eine auf,  
Auch der Andre, wie vom heil'gen  
Geist geweckt, und sieh! da tanzen  
Sie den feierlichsten Hochtanz —

„Hochtanz, wo der Strahl der Gnade  
Das Talent entbehrlich machte,

4) Weist und singt des Schöpfers Lob! Mn.

5) Ewig aufrecht. Mn.

Und vor Seligkeit die Seele  
Aus der Haut zu springen sucht!

„Werde ich unwürd'ger Troll  
Einstens solchen Heils theilhaftig?  
Und aus irdisch niedrer Trübsal  
Übergehn ins Reich der Wonne?“

„Werd' ich selber, himmelstrunken,  
Droben in dem Sternenzelte,  
Mit der Glorie, mit der Palme  
Tanzen vor dem Thron des Herrn?“

---

## K a p u t IX.

---

Wie die scharlachrothe Zunge,  
Die ein schwarzer Freiligräth'scher  
Mohrenfürst verhöhrend grimmig  
Aus dem düstern Maul hervorstreckt:

Also tritt der Mond aus dunkeln  
Wolkenshimmel.<sup>1</sup> Fernher brausen  
Wasserstürze, ewig schlaflos  
Und vertrießlich in der Nacht.

Atta Troll steht auf der Koppe  
Seines Lieblingsfelsens einsam,  
Einsam, und er heult hinunter  
In den Nachtwind, in den Abgrund:

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin es, den ihr Zottelbär,  
Brummbär, Isgrim und Peß  
Und Gott weiß, wie sonst noch nennet.

„Ja, ich bin ein Bär, ich bin es,  
Bin die ungeschlachte Bestie,

<sup>1)</sup> Obige Zeilen finden sich in der ältesten Fassung des Gedichts an einer späteren Stelle. Siehe S. 102 dieses Bandes.

Bin das plumpe Trampelhier,  
Eures Hohnes, eures Lächelns!

„Bin die Zielscheib' eures Witzes,  
Bin das Ungethüm, womit  
Ihr die Kinder schreckt des Abends,  
Die unart'gen Menschenkinder.

„Bin das rohe Spottgebilde  
Eurer Ammenmärchen, bin es,  
Und ich ruf' es laut hinunter  
In die schönöde Menschenwelt.<sup>2</sup>

„Hört es, hört, ich bin ein Bär,<sup>3</sup>  
Nimmer schäm' ich mich des Ursprungs  
Und bin stolz darauf, als stammt' ich  
Ab von Moses Mendelssohn!“

<sup>2</sup>) Bin es, und ich ruf' es laut  
In die Menschenwelt hinaus. Ms.  
<sup>3</sup>) Hört es, hört es, bin ein Bär, Ms.

---

## Kaput X.

---

Zwo Gestalten, wild und mürrisch,  
Und auf allen Vieren rutschend,  
Brecken Bahn sich durch den dunklen  
Lannengrund um Mitternacht.

Das ist Atta Troll, der Vater,  
Und sein Söhnchen, Junker Einohr.  
Wo der Wald sich dämmernd lichtet,  
Bei dem Blutstein, stehn sie stille.

„Dieser Stein“ — brummt Atta Troll —  
„Ist der Altar, wo Druiden  
In der Zeit des Aberglaubens  
Menschenopfer abgeschlachtet.

„O der schauderhaften Greuel!  
Denk' ich dran, sträubt sich das Haar  
Auf dem Rücken mir — Zur Ehre  
Gottes wurde Blut vergossen!

„Jetzt sind freilich aufgeklärter  
Diese Menschen, und sie tödten

Nicht einander mehr aus Eifer  
Für die himmlischen Intressen; —

„Nein, nicht mehr der fromme Wahn,  
Nicht die Schwärmerei, nicht Tollheit,  
Sondern Eigennutz und Selbstsucht  
Treibt sie jetzt zu Mord und Todtschlag.

„Nach den Gütern dieser Erde  
Greifen Alle um die Wette,  
Und Das ist ein ew'ges Kaufen,  
Und ein Jeder stiehlt für sich!

„Ja, das Erbe der Gesamtheit  
Wird dem Einzelnen zur Beute,  
Und von Rechten des Besitzes  
Spricht er dann, von Eigenthum!

„Eigenthum! Recht des Besitzes!  
O des Diebstahls! O der Lüge!  
Solch' Gemisch von List und Unstinn  
Konnte nur der Mensch erfinden.

„Keine Eigenthümer schuf  
Die Natur, denn taschenlos,  
Ohne Taschen in den Pelzen,  
Kommen wir zur Welt, wir Alle.

„Keinem von uns Allen wurden  
Angeboren solche Säckchen  
In dem äußern Leibesfelle,  
Um den Diebstahl zu verbergen.

1) Dies

„Nur der Mensch, das glatte Wesen,  
Das mit fremder Wolle künstlich  
Sich bekleidet, wusst' auch künstlich  
Sich mit Taschen zu versorgen.

„Eine Tasche! Unnatürlich  
Ist sie, wie das Eigenthum,  
Wie die Rechte des Besitzes —  
Taschendiebe sind die Menschen!

„Glühend hass' ich sie! Vererben  
Will ich dir, mein Sohn, den Haß.  
Hier auf diesem Altar sollst du  
Ew'gen Haß den Menschen schwören!

„Sei der Todfeind jener argen  
Unterdrücker, unversöhnlich  
Bis ans Ende deiner Tage, —  
Schwör es, schwör es hier, mein Sohn!“

Und der Jüngling schwur, wie ehemals  
Hannibal. Der Mond beschien  
Gräßlich gelb den alten Blutstein  
Und die beiden Misanthropen. — —

Später wollen wir berichten,  
Wie der Jungbär treu geblieben  
Seinem Eidschwur; unsre Leier  
Feiert ihn im nächsten Epos.

Was den Atta anbetrifft,  
So verlassen wir ihn gleichfalls,  
Doch um später ihn zu treffen  
Desto sicherer mit der Kugel.

Deine Untersuchungsakten,  
Hochverräther an der Menschheit  
Majestät! sind jetzt geschlossen;  
Morgen wird auf dich gefahndet.<sup>2</sup>

<sup>2</sup>) Statt obiger drei, finden sich in der ältesten Fassung folgende zwei Strophen:  
Später werde ich berichten,  
Wie der Jüngling treu geliebt  
Seinem Eid. Er ging nach Deutschland.  
Und er wurde ein Feindesbar.

Zum Entsetzen aller Menschen,  
Und der Mufen ganz besonders,  
Brummt er dort herum und wüthet,  
Droht, und Alle anzukreuzen.

## Kaput XI.\*

---

Wie verschlafne Bajaderen  
Schaun die Berge, stehen fröstelnd  
In den weißen Rebelhemden,  
Die der Morgenwind bewegt.

Doch sie werden bald ermuntert  
Von dem Sonnengott, er streift  
Ihnen ab die letzte Hülle  
Und bestrahlt die nackte Schönheit!

In der Morgenfrühe war ich  
Mit Laskaro ausgezogen  
Auf die Bärenjagd. Um Mittag  
Kamen wir zum Pont-d'Espagne.

So geheißn ist die Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien,  
Nach dem Land der Westbarbaren,  
Die um tausend Jahr' zurück sind.

Sind zurück um tausend Jahre  
In moderner Weltgesittung —

\*) Hier folgt in der ältesten Fassung Kaput XXIII mit den dort angeführten Änderungen.

Meine eignen Ostbarbaren  
Sind es nur um ein Jahrhundert.

Zögernd, fast verzagt, verließ ich  
Den geweihten Boden Frankreichs,  
Dieses Vaterlands' der Freiheit  
Und der Frauen, die ich liebe.

Mitten auf dem Pont-d'Espagne  
Saß ein armer Spanier. Elend  
Kaufte aus des Mantels Löchern,  
Elend kaufte aus den Augen.

Eine alte Mandoline  
Kneipte er mit mageren Fingern;  
Schriller Mißlaut, der verhöhrend  
Aus den Klüften wiederhallte.

Manchmal beugt' er sich hinunter  
Nach dem Abgrund und er lachte,  
Klumperte nachher noch toller  
Und er sang dabei die Worte:

„Mitten drin in meinem Herzen  
Steht ein kleines güldnes Tischchen,  
Um das kleine güldne Tischchen  
Stehn vier kleine güldne Stühlchen.

„Auf den güldnen Stühlchen sitzen  
Kleine Dämchen, güldne Pfeile  
Im Chignon; sie spielen Karten,  
Aber Clara nur gewinnt.

1) Dieses Vaterland

„Sie gewinnt und lächelt schalkhaft.  
Ach! in meinem Herzen, Clara,  
Wirst du jedesmal gewinnen,  
Denn du hast ja alle Trümpe.“ —

Weiter wandernd, zu mir selber  
Sprach ich: Sonderbar, der Wahnsinn  
Sitzt und singt auf jener Brücke,  
Die aus Frankreich führt nach Spanien.

Ist der tolle Bursch das Sinnbild  
Vom Ideentausch der Länder?  
Oder ist er seines Volkes  
Sinnverrücktes Titelblatt?

Gegen Abend erst erreichten  
Wir die klägliche Posada,  
Wo die Ollea-Potrida  
Dampfte in der schmutz'gen Schüssel.

Dorten aß ich auch Garbanzos,  
Groß und schwer wie Flintenkugeln,  
Unverdaulich selbst dem Deutschen,  
Der mit Klößen aufgewachsen.

Und ein Seitenstück der Küche  
War das Bett. Ganz mit Insekten  
Wie gepfeffert — Ach! die Wanzen  
Sind des Menschen schlimmste Feinde.

Schlimmer als der Zorn von tausend  
Elephanten ist die Feindschaft  
Einer einz'gen kleinen Wanze,  
Die auf deinem Lager kriecht.

Mußt dich ruhig beißen lassen —  
Das ist schlimm — Noch schlimmer ist es,  
Wenn du sie zerdrückst: der Mißdust  
Quält dich dann die ganze Nacht.

Ja, das Schrecklichste auf Erden  
Ist der Kampf mit Ungeziefer,  
Dem Gestank als Waffe dient —  
Das Duell mit einer Wanze!

---

## K a p u t XII.

---

Wie sie schwärmen, die Poeten,  
Selbst die zahmen! und sie singen  
Und sie sagen: die Natur  
Sei ein großer Tempel Gottes;

Sei ein Tempel, dessen Prächte  
Von dem Ruhm des Schöpfers zeugten,  
Sonne, Mond und Sterne hingen  
Dort als Lampen in der Kuppel.

Immerhin, ihr guten Leute!  
Doch gesteht, in diesem Tempel  
Sind die Treppen unbequem —  
Niederträchtig schlechte Treppen!

Dieses Ab- und Niedersteigen,  
Bergaufklimmen und das Springen  
Über Blöcke, es ermüdet  
Meine Seel' und meine Beine.

Neben mir schritt der Laskaro,  
Bläß und lang wie eine Kerze;  
Niemals spricht er, niemals lacht er,  
Er, der todt' Sohn der Hexe.

Sa, es heißt, er sei ein Todter,  
Längst verstorben, doch der Mutter,  
Der Uraka, Zauberkünste  
Hielten scheinbar ihn am Leben. —

Die verwünschten Tempelstiegen!  
Daß ich stolpernd in den Abgrund  
Nicht den Hals gebrochen mehrmals,  
Ist mir heut noch unbegreiflich.

Wie die Wasserstürze kreischten!  
Wie der Wind die Tannen peitschte,  
Daß sie heulten! Plötzlich platzten  
Auch die Wolken — schlechtes Wetter!

In der kleinen Fischerhütte,  
An dem Lac-de-Gobe fanden  
Wir ein Obdach und Forellen;  
Diese aber schmeckten köstlich.

In dem Polsterstuhle lehnte,  
Krank und grau, der alte Fährmann.  
Seine beiden schönen Nichten,  
Gleich zwei Engeln, pflegten seiner.

Dicke Engel, etwas flämisch,  
Wie entsprungen aus dem Rahmen  
Eines Kubens: goldne Locken,  
Kerngesunde, klare Augen,

Grübchen in Zinnoberwangen,  
Drin die Schalkheit heimlich kichert,  
Und die Glieder stark und üppig,  
Luft und Furcht zugleich erregend.

Süßche, herzliche Geschöpfe,  
Die sich köstlich disputierten:  
Welcher Trank dem siechen Oheim  
Wohl am besten munden würde?

Reicht die Eine ihm die Schale  
Mit gekochten Lindenblüthen,  
Dringt die Andre auf ihn ein  
Mit Hollunderblumen-Aufguß.

„Keins von Beiden will ich saufen,“ —  
Rief der Alte ungeduldig —  
„Solt mir Wein, daß ich den Gästen  
Einen bessern Trunk kredenze!“

Ob es wirklich Wein gewesen,  
Was ich trank am Lac-de-Gobe,  
Weiß ich nicht. In Braunschweig hätt' ich  
Wohl geglaubt, <sup>1</sup> es wäre Mummie.

Von dem besten schwarzen Bocksfell  
War der Schlauch; er stank vorzüglich.  
Doch der Alte trank so freudig,  
Und er ward gesund und heiter.

Er erzählte uns die Thaten  
Der Banditen und der Schmuggler,  
Die da haufen frei und frank  
In den Pirenäenwäldern.

Auch von älteren Geschichten  
Wufft' er viele, unter andern

<sup>1)</sup> Weiß ich nicht. In Braunschweig hätte  
Ich geglaubt, Ma.

Auch die Kämpfe der Giganten  
Mit den Bären in der Vorzeit.

Sa, die Riesen und die Bären  
Stritten weiland um die Herrschaft  
Dieser Berge, dieser Thäler,  
Eh' die Menschen eingewandert.

Bei der Menschen Ankunft flohen  
Aus dem Lande fort die Riesen,  
Wie verblüfft; denn wenig Hirn  
Steckt in solchen großen Köpfen.

Auch behauptet man: die Tölpel,  
Als sie an das Meer gelangten  
Und gesehn, wie sich der Himmel  
In der blauen Fluth gespiegelt,

Hätten sie geglaubt, das Meer  
Sei der Himmel, und sie stürzten  
Sich hinein mit Gottvertrauen;  
Seien sämmtlich dort ersoffen.

Was die Bären anbeträfe,  
So vertilge jetzt der Mensch  
Sie allmählich, jährlich schwände  
Ihre Zahl in dem Gebirge.

„So macht Einer“ — sprach der Alte —  
„Platz dem Andern auf der Erde.  
Nach dem Untergang der Menschen  
Kommt die Herrschaft an die Zwerge,

„An die winzig klugen Leutchen,  
Die im Schoß der Berge hausen,

In des Reichthums goldnen Schächten,  
Emsig klaubend, emsig sammelnd.

„Wie sie lauern aus den Löchern,  
Mit den pfiffig kleinen Köpfchen,  
Sah ich selber oft im Mondschein,  
Und mir<sup>2</sup> graute vor der Zukunft!

„Vor der Geldmacht jener Knirpse!  
Ach, ich fürchte, unsre Enkel  
Werden sich wie dumme Riesen  
In den Wasserhimmel flüchten!“

<sup>2</sup>) mich

---

### K a p u t XIII.

---

In dem schwarzen Felsentessel  
Ruht der See, das tiefe Wasser.  
Melancholisch bleiche Sterne  
Schaun vom Himmel. Nacht und Stille.

Nacht und Stille. Ruderschläge.  
Wie ein plätscherndes Geheimnis  
Schwimmt der Rahn. Des Fährmanns Rolle  
Übernahmen seine Richten.

Rudern sink und froh. Im Dunkeln  
Leuchten manchmal ihre stämmig  
Nackten Arme, sternbeglänzt,<sup>1</sup>  
Und die großen blauen Augen.

Mir zur Seite sitzt Laskaro,  
Wie gewöhnlich blaß und schweigsam.  
Mich durchschauert der Gedanke:  
Ist er wirklich nur ein Todter?

Bin ich etwa selbst gestorben,  
Und ich schiffe jetzt hinunter

<sup>1</sup>) Leuchten manchmal sternbeglänzt  
Ihre stämmig nackten Arme

Mit gespenstischen Gefährten  
In das kalte Reich der Schatten?

Dieser See, ist er des Styx's  
Düst're Fluth? Läßt Proserpine,  
In Ermangelung des Charon,  
Mich durch ihre Bosen holen?

Nein, ich bin noch nicht gestorben  
Und erloschen — In der Seele  
Glüht mir noch und jauchzt und lobet  
Die lebend'ge Lebensflamme.

Diese Mädchen, die das Ruder  
Luftig schwingen und auch manchmal  
Mit dem Wasser, das herabträuft,  
Mich bespritzen,<sup>2</sup> lachend, schäkternd —

Diese frischen, drallen Dirnen  
Sind fürwahr nicht geisterhafte  
Kammerkazen aus der Hölle,  
Nicht die Bosen Proserpinens!

Daß ich ganz mich überzeuge  
Ihrer Oberweltlichkeit,  
Und der eignen Lebensfülle  
Auch thatsächlich mich versichre,

Drückt' ich hastig meine Lippen  
Auf die rothen Wangengrübchen,  
Und ich machte den Vernunftschluß:  
Sa, ich küsse, also leb' ich!

<sup>2</sup>) Mich bespritzen mit dem Wasser,  
Das herabträuft,

Angelangt ans Ufer, küßt' ich  
Noch einmal die guten Mädchen;  
Nur in dieser Münze ließen  
Sie das Fährgeld sich bezahlen.

---

## K a p u t XIV.

---

Aus dem sonn'gen Goldgrund lachen  
Violette Bergeshöhen,  
Und am Abhang klebt ein Dörschen,  
Wie ein festes Vogelneft.

Als ich dort hinaufkamm, fand ich,<sup>1</sup>  
Daß die Alten ausgeflogen  
Und zurückgeblieben nur<sup>2</sup>  
Sunge Brut, die noch nicht flügge.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,  
Fast ver mummt in scharlachrothen  
Oder weißen wollenen Kappen;  
Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.<sup>3</sup>

Ließen sich im Spiel nicht stören,  
Und ich sah, wie der verliebte  
Mäuseprinz pathetisch kniete  
Vor der Kaiserin'stochter.

<sup>1</sup>) Dort hinaufgekommene, fand ich.

<sup>2</sup>) Und ich fand dort nur die Kinder

<sup>3</sup>) Spielten Brautfahrt auf dem Marktplatz.

Hübsche Bübchen, kleine Mädchen,  
Fast ver mummt in scharlachrothen  
Oder weißen wollenen Kappen.

Armer Prinz! Er wird vermählt  
Mit der Schönen. Mürrisch zankt sie,  
Und sie beißt ihn und sie frisst ihn;  
Todte Maus, das Spiel ist aus.

Fast den ganzen Tag verweilt' ich  
Bei den Kindern, und wir schwatzten  
Sehr vertraut. Sie wollten wissen,  
Wer ich sei und was ich triebe?

Lieben Freunde, — sprach ich — Deutschland  
Heißt das Land, wo ich geboren;  
Bären giebt es dort in Menge,  
Und ich wurde Bärenjäger.

Manchem zog ich dort das Fell  
Über seine Bärenohren.  
Wohl mitunter ward ich selber  
Stark gezaust von Barentagen.

Doch mit schlechtgeleckten Lölpeln  
Täglich mich herumzubalgen  
In der theuren Heimat, Dessen<sup>4</sup>  
Ward ich endlich überdrüssig.

Und ich bin hierhergekommen,  
Bessres Weidwerk aufzusuchen;  
Meine Kraft will ich versuchen  
An dem großen Atta Troll.<sup>5</sup>

Dieser ist ein edler Gegner,  
Meiner würdig. Ach! in Deutschland

<sup>4</sup>) Doch der schlechtgeleckten Bären  
Meiner Heimat, dieser plumphen  
Und zugleich perfiden Bestien,

<sup>5</sup>) Meine Kräfte will ich messen  
Mit dem großen Atta Troll.

Hab' ich manchen Kampf bestanden,  
Wo ich mich des Sieges schämte. — —

Als ich Abschied nahm, da tanzten  
Um mich her die kleinen Wesen  
Eine Ronde, und sie sangen:  
„Girofflino, Girofflette!“

Reck und zierlich trat zuletzt  
Vor mir hin die Allerjüngste,  
Knirzte zweimal, dreimal, viermal,  
Und sie sang mit feiner Stimme:

„Wenn der König mir begegnet,  
Mach' ich ihm zwei Reverenzen,  
Und begegnet mir die Kön'gin,  
Mach' ich Reverenzen drei.

„Aber kommt mir gar der Teufel  
In den Weg mit seinen Hörnern,  
Knir' ich zweimal, dreimal, viermal —  
Girofflino, Girofflette!“

„Girofflino, Girofflette!“  
Wiederholt' das Chor, und neckend  
Wirbelte um meine Beine  
Sich der Ringeltanz und Singsang.

Während ich ins Thal hinabstieg,  
Scholl mir nach, verhallend lieblich,  
Immerfort, wie Vogelzweitschern:  
„Girofflino, Girofflette!“

---

## K a p u t XV.

---

Riesenhafte Felsenblöcke,  
Mißgestaltet und verzerrt,  
Schaun mich an gleich Ungethümen,  
Die versteinert, aus der Urzeit.

Seltzam! Graue Wolken schweben  
Drüber hin, wie Doppelgänger;  
Sind ein blödes Konterfei  
Jener wilden Steinfiguren.

In der Ferne ras't der Sturzbach,  
Und der Wind heult in den Föhren!  
Ein Geräusch, das unerbittlich  
Und fatal wie die Verzweiflung.

Schauerliche Einsamkeiten!  
Schwarze Dohlenscharen sitzen  
Auf verwittert morschen Tannen,  
Flattern mit den lahmen Flügeln.

Neben mir geht der Laskaro,  
Blaß und schweigsam, und ich selber  
Mag wohl wie der Wahnsinn aussehn,  
Den der leid'ge Tod begleitet.

Eine häßlich wüste Gegend,  
Liegt darauf ein Fluch? Ich glaube  
Blut zu sehen an den Wurzeln  
Jenes Baums, der ganz verkrüppelt.

Er beschattet eine Hütte,  
Die verschämt sich in der Erde  
Halb versteckt; wie furchtsam flehend  
Schaut dich an das arme Strohdach.

Die Bewohner dieser Hütte  
Sind Cagoten, Überbleibsel  
Eines Stamms, der tief im Dunkeln<sup>1</sup>  
Sein zertretenes Dasein fristet.

In den Herzen der Basler  
Würemelt heute noch der Abscheu  
Vor Cagoten. Düstres Erbtheil  
Aus der düstern Glaubenszeit.<sup>2</sup>

In dem Dome zu Bagnères  
Lauscht ein enges Gitterpförtchen;  
Dieses, sagte mir der Küster,  
War die Thüre der Cagoten.

Streng versagt war ihnen ehemals  
Jeder andre Kircheneingang,  
Und sie kamen wie verstoßen  
In das Gotteshaus geschlichen.

<sup>1</sup>) Eines Stamms, der im Dunkeln  
<sup>2</sup>) Ach! es hegt noch heut zu Tage  
Der Basler tiefen Abscheu  
Vor Cagoten. Ein Geheimniß  
Ist der Ursprung dieses Uebels.

Dort auf einem niedern Schemel  
Saß der Gogot, einsam betend  
Und gesondert, wie verpestet,  
Von der übrigen Gemeinde. —

Aber die geweihten Kerzen  
Des Jahrhunderts flackern lustig,  
Und das Licht verschleicht die bösen  
Mittelalterlichen Schatten! —

Stehn blieb draußen der Vaskaro,  
Während ich in des Gogoten  
Niedere Hütte trat. Ich reichte  
Freundlich meine Hand dem Bruder.

Und ich küßte auch sein Kind,  
Das, am Busen seines Weibes  
Angeklammert, gierig saugte;  
Einer kranken Spinne glich es.

---

## K a p u t XVI.

---

Schaust du diese Bergesgipfel  
Aus der Fern', so strahlen sie,<sup>1</sup>  
Wie geschmückt mit Gold und Purpur,  
Fürstlich stolz im Sonnenglanze.<sup>2</sup>

Aber in der Nähe schwindet  
Diese Pracht, und wie bei andern  
Irdischen Erhabenheiten  
Täuschten dich die Lichteffecte.

Was dir Gold und Purpur dünkte,  
Ach, Das ist nur eitel Schnee,  
Eitel Schnee, der blöd und küglich  
In der Einsamkeit sich langweist.

Oben in der Nähe hört' ich,  
Wie der arme Schnee geknistert,<sup>3</sup>  
Und den fühllos kalten Winden  
All sein weißes Elend klagte.<sup>4</sup>

„O, wie langsam“ — seufzt' er — „schleichen  
In der Öde hier die Stunden!“

<sup>1</sup>) Aus der Ferne, stolz und fürstlich,  
<sup>2</sup>) Strahlen sie im Sonnenglanze.

<sup>3</sup>) Wie der Ärmste seufzt und knistert,  
<sup>4</sup>) klagt.

Diese Stunden ohne Ende,  
Wie gefrorne Ewigkeiten!

„O, ich armer Schnee! O, wär' ich,  
Statt auf diese Bergeshöhen,  
Wär' ich doch ins Thal gefallen,  
In das Thal, wo Blumen blühen!

„Hingeschmolzen wär' ich dann  
Als ein Bächlein, und des Dorfes  
Schönstes Mädchen wüßte lächelnd  
Ihr Gesicht mit meiner Welle.

„Ja, ich wär' vielleicht geschwommen  
Bis ins Meer, wo ich zur Perle  
Werden konnte, um am Ende  
Eine Krön' zu zieren!“

Als ich diese Reden hörte,  
Sprach ich: „Liebster Schnee, ich zweifle,  
Daß im Thale solch ein glänzend  
Schicksal dich erwartet hätte.

„Tröste dich. Nur Wen'ge unten  
Werden Perlen, und du siehest  
Dort vielleicht in eine Pfütze,  
Und ein Dreck wärst du geworden!“

Während ich in solcher Weise  
Mit dem Schnee Gespräche führte,  
Fiel ein Schuß, und aus den Lüften  
Stürzt herab ein brauner Geier.

Späßchen war's von dem Laskaro,  
Jäger-späßchen. Doch sein Antlitz

Blieb wie immer starr und ernsthaft.  
Nur der Lauf der Flinte rauchte.

Eine Feder riß er schweigend  
Aus dem Steiß des Vogels, steckte  
Sie auf seinen spigen Filzhut,  
Und er schritt des Weges weiter.

Schier unheimlich war der Anblick,  
Wie sein Schatten mit der Feder  
Auf dem weißen Schnee der Koppen  
Schwarz und lang sich hinbewegte.

---

## K a p u t XVII.

---

Ist ein Thal gleich einer Gasse,  
Geisterhohlweg ist der Name;  
Schroffe Felsen ragen schwindlicht  
Hoch empor zu jeder Seite.

Dort, am schaurig steilsten Abhang,  
Lugt ins Thal, wie eine Warte,  
Der Uraka ledes Häuslein;  
Dorthin folgt' ich dem Laskaro.

Mit der Mutter hielt er Rath  
In geheimster Zeichensprache,  
Wie der Atta Troll gelockt  
Und getödtet werden könne.

Denn wir hatten seine Fährte  
Gut erspürt. Entrinnen konnt' er  
Uns nicht mehr. Gezählt sind deine  
Lebenstage, Atta Troll!

Ob die Alte, die Uraka,  
Wirklich eine ausgezeichnet  
Große Hexe, wie die Leute  
In den Pirenä'n behaupten,

Will ich nimmermehr entscheiden.  
So Viel weiß ich, daß ihr Äufres  
Sehr verdächtig. Sehr verdächtig  
Triefen ihre rothen Augen.

Bös und schielend ist der Blick;  
Und es heißt, den armen Kühen,  
Die sie anblickt, trockne plötzlich  
In der Euter alle Milch.

Man versichert gar, sie habe,  
Streichelnd mit den dürrn Händen,  
Manches fette Schwein getödtet  
Und sogar die stärksten Ohsen.

Solcherlei Verbrechens wurde  
Sie zuweilen auch verklagt  
Bei dem Friedensrichter. Aber  
Dieser war ein Voltairianer,

Ein modernes flaches Weltkind,  
Ohne Tieffinn, ohne Glauben,  
Und die Kläger wurden skeptisch,  
Fast verhöhrend, abgewiesen.

Officiell treibt die Uraka  
Ein Geschäft, das sehr honett;  
Denn sie handelt mit Bergkräutern  
Und mit ausgestopften Vögeln.

Voll von solchen Naturalien  
War die Hütte. Schrecklich rochen  
Bilsenkraut und Kuckucksblumen,  
Pisswurz und Todtenlieder.

Eine Kollektion von Geiern  
War vortrefflich aufgestellt,  
Mit den ausgestreckten Flügeln  
Und den ungeheuren Schnäbeln.

War's der Duft der tollen Pflanzen,  
Der betäubend mir zu Kopf stieg?  
Wundersam ward mir zu Muthe  
Bei dem Anblick dieser Vögel.

Sind vielleicht<sup>1</sup> verwünschte Menschen,  
Die durch Zauberkunst in diesem  
Unglücksel'gen, ausgestopften  
Vogelzustand sich befinden.<sup>2</sup>

Sehn<sup>3</sup> mich an so starr und leidend,  
Und zugleich so ungeduldig;  
Manchmal scheinen sie auch scheu  
Nach der Fexe hinzuschieln.<sup>4</sup>

Diese aber, die Uraka,  
Kauert neben ihrem Sohne,  
Dem Laskaro, am Kamine.  
Kochen Blei und gießen Kugeln.

Gießen jene Schicksalskugel,  
Die den Atta Troll getödtet.  
Wie die Flammen hastig zuckten  
Über das Gesicht der Fexe!

1) Schienen mir

2) befänden.

3) Gabn

4) Statt der letzten zwei, finden sich in  
der ältesten Fassung folgende sechs Zeilen:

Daß ich dachte ichier, sie würden  
Vlöplich ihre Schnäbel öffnen,

Und mit einer Menschenstimme  
Ihre Seelennöthen klagen,  
Und mich ansehn um Erlösung  
Aus der Faust der böien Fexe.

Sie bewegt die dünnen Lippen  
Unaufhörlich, aber lautlos.  
Murmelt sie den Drudensegen,  
Daß der Kugelguß gedeihe?

Manchmal kichert sie und nickt sie  
Ihrem Sohne. Aber Dieser  
Fördert sein Geschäft so ernsthaft  
Und so schweigsam wie der Tod. —

Schwül bedrückt von Schauernissen,  
Ging ich, freie Luft zu schöpfen,  
An das Fenster, und ich schaute  
Dort hinab ins weite Thal.

Was ich sah zu jener Stunde —  
Zwischen Mitternacht und Eins —  
Werd' ich treu und hübsch berichten  
In den folgenden Kapiteln.

---

## K a p u t XVIII.

---

Und es war die Zeit des Vollmonds,  
In der Nacht vor Sankt Johannis,  
Wo der Spuk der wilden Jagd  
Umzieht durch den Geisterhohlweg.

Aus dem Fenster von Uraka's  
Hexenneß konnt' ich vortrefflich  
Das Gespensterheer betrachten,  
Wie es durch die Gasse hinzog.

Hatte einen guten Platz,  
Den Spektakel anzuschauen;  
Ich genoß den vollen Anblick  
Grabentstiegn'er Todtenfreude.

Peitschenknaß, Halloh und Hussa!  
Rohgewehr, Gebell von Hunden!  
Jagdhorntöne und Gelächter!  
Wie Das jauchzend wiederhallte!

Lief voraus, gleichsam als Vortrab,  
Abenteuerliches Hochwild,  
Hirsch' und Säue, rudelweis;  
Setzend hinterdrein die Meute.

Jäger aus verschiedenen Zonen  
Und aus gar verschiedenen Zeiten;  
Neben Nimrod von Assyrien  
Ritt zum Beispiel Karl der Zehnte.

Hoch auf weißen Rossen sausten  
Sie dahin. Zu Fuße folgten  
Die Piqueure mit der Koppel  
Und die Pagen mit den Fackeln.

Mancher in dem wüsten Zuge  
Sahen mir wohlbekannt — Der Ritter,  
Der in goldner Rüstung glänzte,  
War es nicht der König Artus?

Und Herr Ogier, der Däne,  
Trug er nicht den schillernd grünen  
Ringenpanzer, daß er ausah  
Wie ein großer Wetterfrosch?

Auch der Helden des Gedankens  
Sah ich manchen in dem Zuge.  
Ich erkannte unsern Wolfgang  
An dem heitern Glanz der Augen —

Denn, verdammt von Hengstenberg,  
Kann er nicht im Grabe ruhen,  
Und mit heidnischem Gelächter  
Setzt er fort des Lebens Jagdlust.

An des Mundes holdem Lächeln  
Hab' ich auch erkannt den William,  
Den die Puritaner gleichfalls  
Einst verflucht; auch dieser Sünder<sup>1</sup>

Muß das wilde Heer begleiten  
Nachts auf einem schwarzen Rappen.  
Neben ihm, auf einem Esel,  
Ritt ein Mensch — Und, heil'ger Himmel!

An der matten Veterminne,  
An der frommen weißen Schlafmütze,  
An der Seelenangst, erkannt' ich  
Unsern alten Freund Franz Horn.<sup>2</sup>

Weil er einst das Weltkind Shakspeare  
Kommentiert, muß jetzt der Ärmste  
Nach dem Tode mit ihm reiten  
Im Tumult der wilden Jagd!<sup>3</sup>

Ach, mein stiller Franz muß reiten,  
Er, der kaum gewagt zu gehen,<sup>4</sup>  
Er, der nur im Theegeschwätze  
Und im Beten sich bewegte!

Werden nicht die alten Jungfern,  
Die gehätschelt seine Ruhe,  
Sich entsetzen, wenn sie hören,  
Daß der Franz ein wilder Jäger!

Wenn es manchmal im Galopp geht,  
Schaut der große William spöttisch

<sup>1</sup>) Einst verflucht ob seiner Sünden.  
<sup>2</sup>) Den Franz Horn, den Viesiften.

<sup>3</sup>) In dem wilden Jagdgetümmel!  
<sup>4</sup>) Er, der kaum zu gehen wagte.

Auf den armen Kommentator,  
Der im Efelstrab ihm nachfolgt,

Ganz ohnmächtig, fest sich krampend  
An den Sattelknopf des Grauchens,  
Doch im Tode, wie im Leben,  
Seinem Autor treulich folgend.

Auch der Damen sah ich viele  
In dem tollen Geisterzuge,  
Ganz besonders schöne Nymphen,  
Schlanke, jugendliche Leiber.

Mittlings saßen sie zu Pferde,  
Mythologisch splitternackt;  
Doch die Haare fielen lockigt  
Lang herab, wie goldne Mäntel.

Trugen Kränze auf den Häuptern,  
Und mit keck zurückgebogenen,  
Übermüth'gen Posturen  
Schwangen sie besaubte Stäbe.

Neben ihnen sah ich ein'ge  
Zugeknöpfte Ritterfräulein,  
Schräg auf Damensätteln sitzend,  
Und den Falken auf der Faust.

Parodistisch hinterdrein,  
Auf Schindmähren, magern Kleppern,<sup>5</sup>  
Ritt ein Tross von komödiantisch  
Aufgeputzten Weibspersonen,

<sup>5</sup>) Auf Schindmähren gleich Skeletten.  
Auf Skeletten, magern Kleppern, Ma.  
Auf Skelettlast magern Kleppern, Ma.

Deren Antlitz reizend lieblich,  
Aber auch ein bißchen frech.  
Schrien, wie rasend, mit den vollen,  
Niederlich geschminkten Backen.

Wie Das jubelnd wiederhallte!  
Jagdhorntöne und Gelächter!  
Rossengewehr, Gebell von Hunden!  
Peitschentknall, Halloh und Huffa!

---

## K a p u t XIX.

---

Aber als der Schönheit Kleeblatt  
Ragten in des Zuges Mitten  
Drei Gestalten — Nie vergeß' ich  
Diese holden Frauenbilder.

Leicht erkennbar war die Eine  
An dem Halbmond auf dem Haupte;  
Stolz, wie eine reine Bildsäul',  
Ritt einher die große Göttin.

Hochgeschürzte Tunika,  
Brust und Hüfte halb bedeckend.  
Fackellicht und Mondschein spielten  
Lüstern um die weißen Glieder.

Auch das Antlitz weiß wie Marmor,  
Und wie Marmor kalt. Entsetzlich  
War die Starrheit und die Blässe  
Dieser strengen edlen Züge.

Doch in ihrem schwarzen Auge  
Loberte ein grauenhaftes

Und unheimlich süßes Feuer,  
Seelenblendend und verzehrend.

Wie verändert ist Diana,  
Die, im Übermuth der Keuschheit,  
Einst den Aktäon verhirschte  
Und den Hunden preisgegeben!

Büßt sie jetzt für diese Sünde  
In galantester Gesellschaft?  
Wie ein spukend armes Weltkind  
Fährt sie nächtlich durch die Lüfte.

Spät zwar, aber desto stärker  
Ist erwacht in ihr die Wollust,  
Und es brennt in ihren Augen  
Wie ein wahrer HölLENbrand.

Die verlorne Zeit bereut sie,  
Wo die Männer schöner waren,  
Und die Quantität ersetzt ihr  
Jetzt vielleicht die Qualität.<sup>1</sup>

Neben ihr ritt eine Schöne,  
Deren Züge nicht so griechisch  
Streng gemessen, doch sie strahlten  
Von des Celtenstammes Anmuth.

Dieses war die Fee Abunde,  
Die ich leicht erkennen konnte  
An der Süße ihres Lächelns  
Und am herzlich tollten Lachen!

<sup>1)</sup> Und die Qualität eriegt sie,  
Wie es heißt, durch Quantität.

Ein Gesicht, gesund und rosig,  
Wie gemalt von Meister Greuze,  
Mund in Herzform, stets geöffnet,  
Und entzückend weiße Zähne.

Trug ein flatternd blaues Nachtkleid,  
Das der Wind zu Lüften suchte —  
Selbst in meinen besten Träumen  
Sah ich nimmer solche Schultern!

Wenig fehlte und ich sprang  
Aus dem Fenster, sie zu küssen!  
Dieses wär' mir schlecht bekommen,  
Denn den Hals hätt' ich gebrochen.

Ach! sie hätte nur gelacht,  
Wenn ich unten in dem Abgrund  
Blutend fiel zu ihren Füßen —  
Ach! ich kenne solches Lachen!

Und das dritte Frauenbild,  
Das dein Herz so tief bewegte,  
War es eine Teufelinn, —  
Wie die andern zwei Gestalten?

Ob's ein Teufel oder Engel,  
Weiß ich nicht. Genau bei Weibern  
Weiß man niemals, wo der Engel  
Aufhört und der Teufel anfängt.

Auf dem gluthenranken Antlitz  
Lag des Morgenlandes Zauber,  
Auch die Kleider mahnten kostbar  
An Schéherezadens Märchen.

Sanfte Lippen, wie Grenaten,  
Ein gebognes Siljennäschen,  
Und die Glieder schlant und kühl  
Wie die Palme der Dase.

Lehnte hoch auf weißem Zelter,  
Dessen Goldzaum von zwei Mohren  
Ward geleitet, die zu Fuß<sup>1</sup>  
An der Fürstin Seite trabten.

Wirklich eine Fürstin war sie,  
War Judäa's Königin,<sup>2</sup>  
Des Herodes schönes Weib,  
Die des Täufers Haupt begehrt hat.

Dieser Blutschuld halber ward sie  
Auch vermaledeit; als Nachspuk  
Muß sie bis zum jüngsten Tage  
Reiten mit der wilden Jagd.

In den Händen trägt sie immer  
Jene Schüssel mit dem Haupte  
Des Johannes, und sie küßt es;  
Ja, sie küßt das Haupt mit Inbrunst.

Denn sie liebte einst Johannem —  
In der Bibel steht es nicht,  
Doch im Volke lebt die Sage  
Von Herodias' blut'ger Liebe —

Anders wär' ja unerklärlich  
Das Gelüste jener Dame —<sup>3</sup>

<sup>1)</sup> Lehnte hoch auf einem Zelter,  
Der am Goldzaum ward geleitet  
Von zwei Mohren, die zu Fuße

<sup>2)</sup> Viertelöfürstin,  
<sup>3)</sup> Fürstin —

Wird ein Weib das Haupt begehren  
Eines Manns, den sie nicht liebt?

War vielleicht ein bißchen böse  
Auf den Liebsten, ließ ihn köpfen;  
Aber als sie auf der Schüssel  
Das geliebte Haupt erblickte,

Weinte sie und ward verrückt,  
Und sie starb in Liebeswahnsinn —  
(Liebeswahnsinn! Pleonasmus!  
Liebe ist ja schon ein Wahnsinn!)

Nächtlich auferstehend trägt sie,  
Wie gesagt, das blut'ge Haupt  
In der Hand, auf ihrer Jagdfahrt —  
Doch mit toller Weiberlaune

Schleudert sie das Haupt zuweilen  
Durch die Lüfte, kindisch lachend,  
Und sie fängt es sehr behende  
Wieder auf, wie einen Spielball.

Als sie mir vorüberritt,  
Schaute sie mich an und nickte  
So kokett zugleich und schmachkend,  
Daß mein tiefstes Herz erbehte.

Dreimal auf und nieder wogend  
Fuhr der Zug vorbei, und dreimal  
Im Vorüberreiten grüßte  
Mich das liebliche Gespenst.

Als der Zug bereits erblichen  
Und verklungen das Getümmel,

Loberte mir im Gehirne  
Immer fort der holde Gruß.

Und die ganze Nacht hindurch  
Wälzte ich die müden Glieder  
Auf der Streu — denn Federbetten  
Gab's nicht in Uraka's Hütte<sup>4</sup> —

Und ich sann: was mag bedeuten  
Das geheimnisvolle Nicken?  
Warum hast du mich so zärtlich  
Angesehn, Herodias?

<sup>4</sup>) Gab es nicht in jener Hütte —

K a p u t XX.

---

Sonnenaufgang. Goldne Pfeile  
Schießen nach den weißen Nebeln,  
Die sich röthen, wie verwundet,  
Und in Glanz und Licht zerrinnen.

Endlich ist der Sieg erfochten,  
Und der Tag, der Triumphator,  
Tritt in strahlend voller Glorie'  
Auf den Nacken des Gebirges.

Der Gevögel laute Sippchaft  
Zwitschert in verborgnen Nestern,  
Und ein Kräuterduft erhebt sich,  
Wie'n Konzert von Wohlgerüchen. —

In der ersten Morgenfrühe  
Waren wir ins Thal gestiegen,  
Und derweisen der Laskaro  
Seines Bären Spur verfolgte,

Suchte ich die Zeit zu tödten  
Mit Gedanken. Doch das Denken

\*) Tritt in voller Strahlenglorie

Machte mich am Ende müde  
Und sogar ein bißchen traurig.

Endlich müd' und traurig sank ich  
Nieder auf die weiche Moosbank,  
Unter jener<sup>2</sup> großen Esche,  
Wo die kleine Quelle floß,<sup>3</sup>

Die mit wunderlichem Plätschern<sup>4</sup>  
Also wunderbar bethörte<sup>5</sup>  
Mein Gemüth, daß die Gedanken  
Und das Denken mir vergingen.

Es ergriff mich wilde Sehnsucht  
Wie nach Traum und Tod und Wahnsinn,  
Und nach jenen Reiterinnen,  
Die ich sah im Geisterheerzug.

O, ihr holden Nachtgesichte,  
Die das Morgenroth verschleuchte,  
Sagt, wohin seid ihr entflohen?  
Sagt, wo hauset ihr am Tage?

Unter alten Tempeltrümmern,  
Irgendwo in der Romagna,  
(Also heißt es) birgt Diana  
Sich vor Christi Tagesherrschaft.

Nur in mitternäch't'gem<sup>6</sup> Dunkel  
Wagt sie es hervorzutreten,

2) Unter einer  
3) Neben einer kleinen Quelle.  
4) Deren Rieseln und Geplätscher  
5) Also lieblich mir bethörte Ma.  
6) im mitternäch't'gen

Und sie freut sich dann des Weidwerks  
Mit den heidnischen Gespielen.

Auch die schöne Fee Abunde  
Fürchtet sich vor Nazarenern,  
Und den Tag hindurch verweilt sie  
In dem sichern Avalun.

Dieses Eiland liegt verborgen  
Ferne, in dem stillen Meere  
Der Romantik, nur erreichbar  
Auf des Fabelrosses Flügeln.

Niemals ankert dort die Sorge,  
Niemals landet dort ein Dampfsschiff  
Mit neugierigen Philistern,  
Tabackspfeifen in den Mäulern.

Niemals bringt dorthin das blöde  
Dumpf langweil'ge Glockenläuten,  
Sene trüben Bumm-Bamm-Klänge,  
Die den Feen so verhasst.

Dort in ungestörtem Frohsinn,  
Und in ew'ger Jugend blühend,  
Residiert die heitre Dame,  
Unsre blonde Frau Abunde.

Lachend geht sie dort spazieren  
Unter hohen Sonnenblumen,  
Mit dem kosenden Gefolge<sup>?)</sup>  
Weltentrücker Paladine.

?) In dem kosenden Geleite

Aber du, Herodias,  
Sag, wo bist du? — Ach, ich weiß es!  
Du bist todt und liegst begraben  
Bei der Stadt Jeruscholaim!

Starren Leichenschlaf am Tage  
Schläfst du in dem Marmorfarge!  
Doch um Mitternacht erweckt dich  
Peitschentknall, Halloh und Hussa!

Und du folgst dem wilden Heerzug  
Mit Dianen und Abunden,  
Mit den heitern Jagdgenossen,  
Denen Kreuz und Qual verhasst ist!

Welche köstliche Gesellschaft!  
Könnt' ich nächtslich mit euch jagen  
Durch die Wälder! Dir zur Seite  
Ritt' ich stets, Herodias!

Denn ich liebe dich am meisten!  
Mehr als jene Griechengöttin,  
Mehr als jene Fee des Nordens,  
Lieb' ich dich, du todtte Südin!

Ja, ich liebe dich! Ich merk' es  
An dem Zittern meiner Seele.  
Liebe mich und sei mein Liebchen,  
Schönes Weib, Herodias!

Liebe mich und sei mein Liebchen!  
Schleudre fort den blut'gen Dummkopf<sup>\*)</sup>

\*) Dummkopf

Sammt der Schüssel, und genieße  
Schmackhaft bessere Gerichte.

Bin so recht der rechte Ritter,  
Den du brauchst — Mich kümmert's wenig,  
Daß du todt und gar verdammt bist —  
Habe keine Vorurtheile —

Hapert's doch mit meiner eignen  
Seligkeit, und ob ich selber  
Noch dem Leben angehöre,  
Daran zweifle ich zuweilen!

Nimm mich an als deinen Ritter,  
Deinen Cavalier-servente;  
Werde deinen Mantel tragen  
Und auch alle deine Launen.

Jede Nacht, an deiner Seite,  
Reit' ich mit dem wilden Heere,  
Und wir lachen und wir lachen  
Über meine tollen Reden.

Werde dir die Zeit verkürzen  
In der Nacht — Jedoch am Tage  
Schwindet jede Lust, und weinend  
Sitz' ich dann auf deinem Grabe.\*

Ja, am Tage sitz' ich weinend  
Auf dem Schutt der Königsgrüfte,

\*) Statt der letzten sechs Zeilen finden  
sich in der ältesten Fassung die folgenden:  
Und wir lachen. Zu erquiden  
Such' ich dich mit guten Wigen,

Oder auch mit Apfelsäuren.  
Werde dir die Zeit verkürzen  
In der Nacht — Jedoch am Tage  
Sitze ich auf deinem Grabe.

Auf dem Grabe der Geliebten,  
Bei der Stadt Jeruscholaim.

Alte Juden, die vorbeigehn,  
Glauben dann<sup>10</sup> gewiß, ich traure  
Ob dem Untergang des Tempels  
Und der Stadt Jeruscholaim.

<sup>10)</sup> ganz

---

## K a p u t XXI.

---

Argonauten ohne Schiff,  
Die zu Fuß gehn im Gebirge,  
Und anstatt des goldnen Fließes  
Nur ein Bärenfell erzielen —

Ah! wir sind nur arme Teufel,  
Helden von modernem Zuschnitt,  
Und kein klassischer Poet  
Wird uns im Gesang verew'gen!

Und wir haben doch erlitten  
Große Nöthen! Welcher Regen  
Überfiel uns auf der Koppe,  
Wo kein Baum und kein Fiafer!

Wolkenbruch! (Das Bruchband plagte.)  
Kübelweis stürzt' es herunter!  
Jason ward gewiß auf Kolchis  
Nicht durchnäßt von solchem Sturzbad.

„Einen Regenschirm! Ich gebe  
Sechsendreißig Könige

Setz für einen Regenschirm!“  
Rief ich, und das Wasser troff.<sup>1</sup>

Sterbensmüde, sehr verdrießlich,  
Wie begoffne Pudel, kamen  
Wir in später Nacht zurück  
Nach der hohen Herzhütte.

Dort am lichten Feuerherde  
Saß Uraka und sie kämmte  
Ihren großen, dicken Mops.  
Diesem gab sie schnell den Laufpaß,

Um mit uns sich zu beschäft'gen.  
Sie bereitete mein Lager,  
Löste mir die Espardillen,  
Dieses unbequeme Fußzeug,

Half mir beim Entkleiden, zog mir  
Auch die Hosen aus; sie klebten  
Mir am Beine, eng und treu,<sup>2</sup>  
Wie die Freundschaft eines Lölpels.

„Einen Schlafrock! Sechsenddreißig  
Könige für einen trocknen  
Schlafrock!“ rief ich, und es dampfte<sup>3</sup>  
Mir das nasse Hemd am Leibe.

Fröstelnd, zähneklappernd stand ich  
Eine Weile an dem Herde.

<sup>1)</sup> „Sechsenddreißig Kronen gab' ich  
Setz für einen Regenschirm!“  
Rief ich schmerzlich, und wie Thränen  
Troff das Wasser mir vom Leibe.

<sup>2)</sup> ungetrennlich  
<sup>3)</sup> Sechsenddreißig Kronen gab' ich  
Setz für einen trocknen Schlafrock!“  
Rief ich schmerzlich, und es dampfte

Wie betäubt vom Feuer sank ich  
Endlich nieder auf die Streu.

Konnt' nicht schlafen. Blinzeln'd schaut' ich  
Nach der Her', die am Kamin saß  
Und den Oberleib des Sohnes,  
Den sie ebenfalls entkleidet,

Auf dem Schoß hielt. Ihr zur Seite,  
Aufrecht, stand der dicke Mops,  
Und in seinen Vorderpfoten  
Hielt er sehr geschickt ein Töpfchen.

Aus dem Töpfchen nahm Uraka  
Rothes Fett, bestrich damit  
Ihres Sohnes Brust und Rippen,  
Rieb sie hastig, zitternd hastig.

Und derweil sie rieb und salbte,  
Summte sie ein Wiegenliedchen,  
Näselnd fein; dazwischen seltsam  
Knisterten des Herdes Flammen.

Wie ein Leichnam, gelb und knöchern,  
Lag der Sohn im Schoß der Mutter;  
Todestraurig, weit geöffnet  
Starren seine bleichen Augen.

Ist er wirklich ein Verstorbner,  
Dem die Mutterliebe nächtlich  
Mit der stärksten Hexensalbe  
Ein verzaubert Leben einreibt? —

Wunderlicher Fieberhalbschlaf!  
Wo die Glieder bleiern müde

Wie gebunden, und die Sinne  
Überreizt und gräßlich wach!

Wie der Kräuterduft im Zimmer  
Mich gepeinigt! <sup>4</sup> Schmerzlich grübelnd  
Sann ich nach, wo ich Dergleichen  
Schon gerochen? Sann vergebens.

Wie der Windzug im Kamine  
Mich geängstigt! Klang wie Ächzen  
Von getrocknet armen Seelen —  
Schienen wohlbekannte Stimmen.

Doch zumeist ward ich gequält <sup>5</sup>  
Von den ausgestopften Vögeln,  
Die, auf einem Brett, zu Häupten  
Neben meinem Lager standen.

Langsam schauerlich bewegten  
Sie die Flügel, und sie beugten  
Sich zu mir herab mit langen  
Schnäbeln, die wie Menschennasen.

Ach! wo hab' ich solche Nasen  
Schon gesehn? War es zu Hamburg  
Oder Frankfurt, in der Gasse?  
Qualvoll dämmernd die Erinnerung! <sup>6</sup>

Endlich übermannte gänzlich  
Mich der Schlaf, und an die Stelle  
Wachender Phantasmen trat  
Ein gesunder, fester Traum.

<sup>4</sup>) Mich beklemmte! Ma.

<sup>5</sup>) belästigt

<sup>6</sup>) Dämmernd quälende Erinnerung!

Und mir träumte, daß die Hütte  
Plötzlich ward zu einem Ballsaal,<sup>7</sup>  
Der von Säulen hochgetragen  
Und erhellt von Girandolen.

Unsichtbare Musikanten  
Spielten aus Robert-le-Diable  
Die verruchten Nonnentänze;  
Ging dort ganz allein spazieren.

Endlich aber öffnen sich  
Weit die Pforten, und es kommen,  
Langsam feierlichen Schrittes,  
Gar verwunderliche Gäste.

Lauter Bären und Gespenster!  
Aufrecht wandelnd, führt ein jeder  
Von den Bären ein Gespenst,  
Das verummmt im weißen Grabtuch.

Solcherweis gepaart, begannen  
Sie zu walzen auf und nieder  
Durch den Saal. Kurioser Anblick!  
Zum Erschrecken und zum Lachen!

Denn den plumpen Bären ward es  
Herzlich sauer, Schritt zu halten  
Mit den weißen Luftgebilden,  
Die sich wirbelnd leicht bewegten.

<sup>7)</sup> Statt der letzten vier, finden sich in der ältesten Ausgabe folgende acht Zeilen:

Der verzerrten Zwitterwirthschaft  
(Wirklichkeit mit Wahnsinnssauce!)

Trat ein fester Traum mit festem  
Grund und Boden, mit Kontouren,  
Rein gezeichnet, klar, plastisch,  
Wie ich stets zu träumen pflege.

Statt in enger Hegenhütte,  
Sah ich mich in einem Ballsaal,

Unerbittlich fortgerissen  
Burden jene armen<sup>\*)</sup> Bestien,  
Und ihr Schnaufen überdröhnte  
Fast den Brummbaß des Orchesters.

Manchmal walzten sich die Paare  
Auf den Leib, und dem Gespenste,  
Das ihn anstieß, gab der Bär  
Ein'ge Tritte in den Hintern.

Manchmal auch, im Tanzgetümmel,  
Riß der Bär das Leichenlaken  
Von dem Haupt des Tanzgenossen;  
Kam ein Todtenkopf zum Vorschein.

Endlich aber jauchzten schmetternd  
Die Trompeten und die Cymbeln,  
Und es donnerten die Pauken,  
Und es kam die Galoppade.

Diese träumt' ich nicht zu Ende —  
Denn ein ungeschlachter Bär  
Trat mir auf die Hühneraugen,  
Daß ich aufschrie und erwachte.

\*) arme

---

## K a p u t XXII.

---

Phöbus, in der Sonnendrosche,  
Peitschte seine Flammenrosse,  
Und er hatte schon zur Hälfte  
Seine Himmelsfahrt vollendet —

Während ich im Schlafe lag  
Und von Bären und Gespenstern,  
Die sich wunderbar umschlangen,  
Tolle Arabesken! träumte.

Mittag war's, als ich erwachte,  
Und ich fand mich ganz allein.  
Meine Wirthin und Laskaro  
Gingen auf die Jagd schon frühe.

In der Hütte blieb zurück  
Nur der Mops. Am Feuerherde  
Stand er aufrecht vor dem Kessel,  
In den Pfoten einen Löffel.

Schien vortrefflich abgerichtet,  
Wenn die Suppe überkochte,  
Schnell darin herumzurühren  
Und die Blasen abzuschäumen.

Aber bin ich selbst beheizt?  
Oder lodert mir im Kopfe  
Noch das Fieber? Meinen Ohren  
Glaub' ich kaum — es spricht der Mops!

Sa, er spricht, und zwar gemüthlich  
Schwäbisch ist die Mundart;<sup>1)</sup> träumend,  
Wie verloren in Gedanken,  
Spricht er folgendergestalt:

„O, ich armer Schwabendichter!  
In der Fremde muß ich traurig  
Als verwünschter Mops verschmachten,  
Und den Hexenkessel hüten!

„Welch ein schändliches Verbrechen  
Ist die Zauberei! Wie tragisch  
Ist mein Schicksal: menschlich fühlen  
In der Hülle eines Hundes!

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei den trauten Schulgenossen!  
Das sind keine Hexenmeister,  
Sie bezaubern keinen Menschen.

„Wär' ich doch daheim geblieben,  
Bei Karl Mayer, bei den süßen

1) die Aussprach';

Gelbveiglein des Vaterlandes,  
Bei den frommen Meßelsuppen!

„Heute sterb' ich fast vor Heimweh —  
Sehen möcht' ich nur den Rauch,  
Der emporsteigt aus dem Schornstein,  
Wenn man Nudeln kocht in Stuckert!“

Als ich dies vernahm, ergriff mich  
Tiefe Rührung; von dem Lager  
Sprang ich auf, an das Kamin  
Setzt' ich mich, und sprach mitleidig:

„Edler Sänger, wie geriethest  
Du in diese Hexenhütte?  
Und warum hat man so grausam  
Dich in einen Hund verwandelt?“

Sener aber rief mit Freude:  
„Also sind Sie kein Franzose?  
Sind ein Deutscher, und verstanden  
Meinen stillen Monolog?“

„Ach, Herr Landsmann, welch ein Unglück,  
Daß der Legationsrath Kölle,  
Wenn wir bei Taback und Bier  
In der Kneipe diskutierten,

„Immer auf den Satz zurückkam,  
Man erwürbe nur durch Reisen  
Sene Bildung, die er selber  
Aus der Fremde mitgebracht!

„Um mir nun die rohe Kruste  
Von den Beinen abzulaufen,

Und, wie Külle, mir die feinern  
Weltmannsstitten anzuschleifen:

„Nahm ich Abschied von der Heimat,  
Und auf meiner Bildungsreise  
Kam ich nach den Pirenäen,  
Nach der Hütte der Uraka.

„Bracht' ihr ein Empfehlungsschreiben  
Vom Justinus Kerner; dachte  
Nicht daran, daß dieser Freund  
In Verbindung steht mit Heren.

„Freundlich nahm mich auf Uraka,<sup>2</sup>  
Doch es wuchs, zu meinem Schrecken,  
Diese Freundlichkeit, ausartend  
Endlich gar in Sinnenbrunst.

„Ja, es flackerte die Unzucht  
Scheußlich auf im wellen Busen  
Dieser lasterhaften Bettel,  
Und sie wollte mich verführen.

„Doch ich flehte: Ach, entschuld'gen  
Sie, Madame; bin kein frivoler  
Goetheaner, ich gehöre  
Zu der Dichterschule Schwabens.<sup>3</sup>

„Sittlichkeit ist unsre Muse,  
Und sie trägt vom dicksten Leder  
Unterhosen — Ach! vergreifen  
Sie sich nicht an meiner Tugend!

<sup>2</sup>) Wurde freundlich aufgenommen.

<sup>3</sup>) Zu der schwäb'schen Dichterschule.

„Andre Dichter haben Geist,  
Andre Phantasie, und andre  
Leidenschaft, jedoch die Tugend  
Haben wir, die Schwabendichter.

„Das ist unser einz'ges Gut!  
Rauben Sie mir nicht den sittlich  
Religiösen<sup>4</sup> Bettelmantel,  
Welcher meine Blöße deckt!

„Also sprach ich, doch ironisch  
Lächelte das Weib, und lächelnd  
Nahm sie eine Mistelgerte  
Und berührt' damit mein Haupt.

„Ich empfand alsbald ein kaltes  
Mißgefühl, als überzöge  
Eine Gänsehaut die Glieder.  
Doch die Haut von einer Gans

„War es nicht, es war vielmehr  
Eines Hundes Fell — Seit jener  
Unheilstund' bin ich verwandelt,  
Wie Sie sehn, in einen Mops!“

Armer Schelm! Vor lauter Schluchzen  
Konnte er nicht weiter sprechen,  
Und er weinte so beträglich,  
Daß er fast zerfloß in Thränen.

„Hören Sie,“ sprach ich mit Wehmuth,  
„Kann ich etwa von dem Hundsfell

<sup>4</sup>) Patriot'schen

Sie befreien, und Sie der Dichtkunst  
Und der Menschheit wiedergeben?“

Gener aber hub wie trostlos  
Und verzweiflungsvoll die Pfoten  
In die Höhe, und mit Seufzen  
Und mit Stöhnen sprach er endlich:

„Bis zum jüngsten Tage bleib' ich  
Eingekerkert in der Mopskaut,  
Wenn nicht einer Jungfrau Großmuth  
Mich erlöst aus der Verwünschung.

„Ja, nur eine reine Jungfrau,  
Die noch keinen Mann berührt hat,  
Und die folgende Bedingung  
Treu erfüllt, kann mich erlösen:

„Diese reine Jungfrau muß  
In der Nacht von Sankt-Sylvester  
Die Gedichte Gustav Pfizer's  
Lesen — ohne einzuschlafen!

„Blieb sie wach bei der Lektüre,  
Schloß sie nicht die keuschen Augen —  
Dann bin ich entzaubert, menschlich  
Athm' ich auf, ich bin entmopst!“

„Ach, in diesem Falle“ — sprach ich —  
„Kann ich selbst nicht unternehmen  
Das Erlösungswerk; denn erstens  
Bin ich keine reine Jungfrau,

„Und im Stande wär' ich zweitens  
Noch viel wen'ger, die Gedichte

Gustav Pfizer's je zu lesen,  
Ohne dabei einzuschlafen.\*)

\*) In der ursprünglichen Fassung des Gedichts folgt hier das nachstehende Kaput:

Einsam sinnend, vor dem Herde,  
Sah ich in der Gegenhütte;  
Neben mir, den Kessel rührend,  
Stand der tugendhafte Mops.

War es Neugier, war es Hunger?  
Endlich nahm ich aus den Pfoten  
Ihm den Köffel, und im Kessel  
Fischt' ich mir ein Stückchen Fleisch.

War ein großes Herz, gelocht  
Ganz vortreflich, äußerst schmackhaft;  
Doch ich hatt' es kaum verzehret,  
Als ich hörte eine Stimme:

„D, der deutsche Fresser! Dieser  
Frisst das Herz von einem Diebe,  
Der gekentt ward in Toloia!  
Kann man so gefräßig sein!“

Jene Worte rief ein Weier,  
Einer von den ausgehopten,  
Und die andern, wie im Chöre,  
Schnarrten: „D, der deutsche Fresser!“

Wer ein Diebesherz gegessen,  
Der versteht, was das Gedögel  
Pfeift und zwitschert, also heißt es;  
Hab' erprobt der Sage Wahrheit.

Denn seit jener Stunde bin ich  
Auer Vogelgesprachen kundig;  
Ich versteh' sogar die todtten,  
Ausgehopten Dialekte.

Draußen klopfte es ans Fenster,  
Und ich eilte, es zu öffnen.  
Sieben große Raben waren's,  
Die hereingeflogen kamen.

Rahten sich dem Feuer, wärmten  
Sich die Krallen, leidenschaftlich  
Ihre Fittige bemegend,  
Krächzten auch diverse Flüche.

Sie verwünschten ganz besonders  
Jenen Zuben Mendigabel,  
Der die Klöster ausgehoben,  
Ihre lieben alten Nester!

Fragten mich: „Wo geht der Weg  
Nach Monacho Monachorum?“  
Links, links um die Eck, sprach ich,  
Wächst mir dort den Vater Joseph!

Doch die schwarzen Emigranten  
Weilten an dem Herd nicht lange,  
Und sie flatterten von dannen  
Wieder durch das offene Fenster.

Federvieh von allen Sorten  
Kam jetzt ab und zu geflogen.  
Unsre Hütte schien ein Wirthshaus  
Für das reißende Gedögel.

Manche Störche, ein'ge Schwäne,  
Auch verschiedene Eulen; diese  
Klagten über schlechtes Wetter,  
Sonnenschein und Atheismus.

In Gesellschaft zweier Gänse,  
Die wie Wärterinnen aussah'n  
Und im Flug ihn unterstützten,  
Kam ein kranker Pelikan.

Wärmte seine wunde Brust,  
Und mit leidender Betrachtung  
Auf die Eulenflügel blickend,  
Jog er wieder fort durchs Fenster.

Auch etwelche Tauben schwirrten  
An das Feuer, lachend, kullernd,  
Und nachdem sie sich erquid't,  
Flogen sie des Weges weiter.

Endlich kam ein Wiebehops,  
Kurzbezügelt, Keilgenbeinig,  
Als er mich erblickt, da lacht er:  
„Kennst nicht mehr den Freund Hut-Hut?“

Und ich selber mußte lachen,  
Denn es war mein Freund Hut-Hut,  
Der vor dritthalb tausend Jahren  
Kabinettskourier gewesen,

Und von Salomo, dem Weisen,  
Mit Depeschen abgeschickt ward  
An die holde Balkassa,  
An die Königin von Saba.

Jener glühte für die Schöne,  
Die man ihm so schön geschickert;  
Diese schwärmte für den Weisen,  
Dessen Weisheit weltberühmt war.

Ihren Scharfzinn zu erproben,  
Schickten sie einander Rät'hel,  
Und mit solcherlei Depeschen  
Lief Hut-Hut durch Sand und Wüste.

Rät'helmüde zog die Kön'gin  
Endlich nach Jerusalem,  
Und sie stürzte mit Geröthen  
In die Arme Salomon's.

Dieser drückte sie ans Herz,  
Und er sprach: „Das größte Rät'hel,  
Süßes Kind, Das ist die Liebe —  
Doch wir wollen es nicht lösen!“

Ja, Hut-Hut, der alte Vogel,  
War es, der mir freundlich nahte  
Im verbeßten Lustreviere,  
In der Hütte der Urala.

Alter Vogel! Unverändert  
Sah ich ihn. Ganz gravitätisch,  
Wie'n Toupet, trug er noch immer  
Auf dem Kopf das Federkämmchen.

Kreuzte auch das eine Streckbein  
Über's andre, und geschwäbig  
War er noch, wie sonst; er kürzte  
Mir die Zeit mit Hofgeschichten.

Er erzählte mir aufs Neue,  
Was mit schon Arabiens Dichter  
Fängt erzählt, wie Salomo  
Einst bezwang den Todesengel

Und am Leben blieb — Unsterblich  
Lebt er jetzt in Dichinnistan,  
Herrschend über die Dämonen,  
Als ein unbeschränkter König.

„Auch die Kön'gin Balkasja“ —  
Sprach Hut-Hut — „ist noch am Leben,  
Kraft des Talismans, den weiland  
Ihr der Herzgeliebte schenkte.

„Reszierend in den fernsten  
Wondgebirgen Äthiopiens,  
Blieb sie dennoch in Verbindung  
Mit dem König Salomo.

„Beide haben zwar gealtert  
Und sich abgekühlt, doch schreiben  
Sie sich oft, und ganz wie ehmal's  
Schiden sie einander Räthsel.

„Kindisch freut sich Balkasja,  
Wenn das Räthsel, das sie aufgab,  
Nicht gelöst ward von dem König,  
Der vergeblich nachgegrübelt —

„Und sie neßt ihn dann graciös  
Und behauptet, mit den Jahren  
Werde er ein bißchen kochschwach,  
Kennt ihn Schlafmüß' oder Schelling.

„Seinerseits gab jüngst der König  
Eine harte Nuß zu knaden  
Seiner Freundin, und er schickte  
Ihr durch mich die Räthselfrage:

„Wer ist wohl der größte Lump  
Unter allen deutschen Lumpen,  
Die in allen sechsunddreißig  
Deutschen Bundesstaaten leben?

„Hundert Namen hat seitdem  
Schon die Kön'gin eingelendet;  
Immer schrieb zurück der König:  
Kind, Das ist noch nicht der größte! —

„Sehr vertrießlich ist die Kön'gin!  
Ob sie gleich durch Emiffäre  
Überall in Deutschland forschte,  
Blieb sie doch die Antwort schuldig;

„Denn so oft sie einen Lumpen  
Als den größten proklamiert,  
Läßt ihr Salomo vermelden:  
Kind, es giebt noch einen größern!“ —

Als ich Dies vernahm, da sprach ich:  
Liebster Freund, die Balkasja  
Wird noch lang' vergebens rathen,  
Wem der Lumpen-Lorber ziemt.

[Dort, in meiner theuren Heimat,  
Ist das Lumpenthum in Fortschritt,  
Und es machen gar zu Viele  
Anspruch auf den schmutzigen Lorber.

„Gestern noch ichien dort der \*\*\*\*  
Mir der größte Lump, doch heute  
Dünkt er mir ein Unterlumpchen,  
In Vergleichung mit dem \*\*\*\*

Und vielleicht im nächsten Zeitblatt  
Offenbart sich uns ein neuer  
Erzumpuzius, der unsern  
Großen \*\*\*\* überlumpf.]

Die eingeklammerten letzten drei Stro-  
phen sind im Originalmanuskript durchstrie-  
chen.

## Kaput XXIII.\*

Aus dem Spul der Hexenwirthschaft  
Steigen wir ins Thal herunter;  
Unsre FüÙe fassen wieder  
Boden in dem Positiven.

\*) Dies Kaput steht in der ältesten Fassung vor Kaput XL und beginnt, statt der drei obigen, mit folgenden zwei Strophen aus dem Kaput IX der späteren Ausgabe:

Wie die scharlachrothe Zunge,  
Die ein schwarzer Freiligräth'scher  
Möhrensüß verhöhrend grimmig  
Aus dem düstern Maul hervorsteckt:

Also tritt der Mond aus dunklem  
Wolkenshimmel und bestrahlt  
Seine Köpfe, wo da lauert  
Atta Troll im Kreis der Geinen.

Dagegen findet sich in der älteren Fassung an dieser Stelle ein anderes Kaput, von welchem in der späteren Version die meisten Strophen schon in Kaput VI (und VII) aufgenommen sind, und welches, mit den obenstehenden zwei ersten Strophen (Aus dem Spul der Hexenwirthschaft etc.) beginnend, folgendermaßen fortfährt:

Wie gewöhnlich, host der Alte  
In der Höhle bei den Zungen;  
Diese liegen rings und schlafen  
Mit dem Schnarchen der Gerechten.

Nur der Junker Einohr wacht,  
Laufend auf das Wort des Vaters,  
Welcher misanthropisch wieder  
Auf die Menschheit räsioniert:

„Ja, mein Sohn, am meisten ärgert  
Mich der eklusive Hochmuth  
Gener ausgeblasnen Wesen,  
Wenn sie Weltgeschichte schreiben.

„Niemand ist von Unseremem  
Hier die Rede, kaum erwähnen  
Sie den Namen eines Pferdes,  
Das getragen ihre Kön'ge.

„Läßt sich mal ein Mensch herab,  
Eines seiner Nebenthiere  
Im Gedichte zu beßingen,  
Zeigt sich wieder seine Selbstsucht;

„Denn im Liebe, wie im Leben,  
Usurpiert er unsre Rechte,  
Seine Subjektrität  
Drängt sich vor in jedem Verse,

„Und anstatt von einem Bären,  
Den er feiern wollte, spricht er  
Nur von sich und seinen Kranken  
Kackreßeln und Hirngespinnnen.

„Dieses nennt er Ironie,  
Und er lächelt — Ach, das Lächeln,  
Zenes sauerüÙe Juden  
Um das Maul, ist unerträglich!

„Wenn ich in dem Menschenantlip  
Das fatale Lächeln schaute,  
Drehten sich herum entrüstet  
Mir im Bauche die Gedärme!

„Ja, noch weit impertinenter,  
Als durch Worte, offenbart sich  
Durch das Lächeln eines Menschen  
Seiner Seele tiefste Frechheit.

„Lächelt, schnippsische Kanakillen!  
Lächelt nur! Von eurem Spotte,  
Wie von eurem Joch, wird endlich  
Uns der große Tag erlösen.

Fort, Gespenster! Nachtgesichter!  
Luftgebilde! Fieberträume!  
Wir beschäft'gen uns vernünftig  
Wieder mit dem Atta Troll.

In der Höhle bei den Jungen  
Liegt der Alte, und er schläft  
Mit dem Schnarchen des Gerechten;  
Endlich wacht er gähmend auf.

Neben ihm hockt Junker Einohr,  
Und er kratzt sich an dem Kopfe  
Wie ein Dichter, der den Reim sucht;  
Auch standiert er an den Tagen.

Gleichfalls an des Vaters Seite  
Liegen träumend auf dem Rücken,  
Unschuldrein, vierfüß'ge Liljen,  
Atta Troll's geliebte Töchter.

Welche zärtliche Gedanken  
Schmachten in der Blüthenseele  
Dieser weißen Bärenjungfrau?  
Thränenfeucht sind ihre Blicke.

Ganz besonders scheint die Älteste  
Tiefbewegt. In ihrem Herzen  
Fühlt sie schon ein sel'ges Suchen,  
Ahnet sie die Macht Cupido's.

„Dächte jeder Bär so.

Die hier folgenden elf Strophen (bis „Im Interesse meiner Kunst.“) sind bereits auf S. 30–31 der vorliegenden Ausgabe abgedruckt. Es reißen sich ihnen in der ersten Fassung nachstehende Schlusstrophen an:

„Aber hörh, mein Sohn, erdönte  
Draußen nicht die holde Stimme  
Deiner Mutter? Süße Laute!  
Mumma! Meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten  
Sprang vom Boden, und er stürzte  
Aus der Höhle wie'n Berrückter.  
Ach! er stürzte in sein Unglück!

Ja, der Pfeil des kleinen Gottes  
Ist ihr durch den Pelz gedrungen,  
Als sie Ihn erblickt — O Himmel,  
Den sie liebt, Der ist ein Mensch!

Ist ein Mensch und heißt Schnapphahnski.  
Auf der großen Retirade  
Kam er ihr vorbeigelaufen  
Eines Morgens im Gebirge.

Heldenunglück rührt die Weiber,  
Und im Antlitz unsres Helden  
Lag, wie immer, der Finanznoth  
Blasse Wehmuth, düstre Sorge.

Seine ganze Kriegeskasse,  
Zweiundzwanzig Silbergroschen,  
Die er mitgebracht nach Spanien,  
Ward die Beute Espartero's.

Nicht einmal die Uhr gerettet!  
Blieb zurück zu Pampeluna  
In dem Leihhaus. War ein Erbstück,  
Kostbar und von echtem Silber.

Und er lief mit langen Beinen.  
Aber, unbewusst, im Laufen  
Hat er Besseres gewonnen,  
Als die beste Schlacht — ein Herz!

Ja, sie liebt ihn, ihn, den Erbfeind!  
O, der unglücksel'gen Bärin!  
Wüßt' der Vater das Geheimnis,  
Ganz entsetzlich würd' er brummen.

Gleich dem alten Odoardo,  
Der mit Bürgerstolz erdolchte  
Die Emilia Galotti,  
Würde auch der Atta Troll

Seine Tochter lieber tödten,  
Tödten mit den eignen Tagen,  
Als erlauben, daß sie sankt  
In die Arme eines Prinzen!

Doch in diesem Augenblicke  
Ist er weich gestimmt, hat keine  
Luft, zu brechen eine Rose,  
Eh' der Sturmwind sie entblättert.

Weich gestimmt liegt Atta Troll  
In der Höhle bei den Seinen.  
Ihn beschleicht, wie Todesahnung,  
Trübe Sehnsucht nach dem Jenseits!'

„Kinder!“ — seufzt er, und es triefen  
Plötzlich seine großen Augen —  
„Kinder! meine Erdenwallfahrt  
Ist vollbracht, wir müssen scheiden.

„Heute Mittag kam im Schlafe  
Mir ein Traum, der sehr bedeutsam.  
Mein Gemüth genoß das süße  
Vorgefühl des bald'gen Sterbens.

„Bin fürwahr nicht abergläubisch,  
Bin kein Faselbär — doch giebt es

1) Auf der hohen Felsenkoppe  
Bei den Seinen. Ihn beschleichen  
Trübe Sehnsucht, Todesahnung.

Dinge zwischen Erd' und Himmel,  
Die dem Denker unerklärlich.

„Über Welt und Schicksal grübelnd,  
War ich gähmend eingeschlafen,  
Als mir träumte, daß ich läge  
Unter einem großen Baume.

„Aus den Ästen dieses Baumes  
Tropf herunter weißer Honig,  
Glitt mir just ins offene Maul,  
Und ich fühlte süße Wonne.

„Selig blinzeln in die Höhe,  
Sah ich in des Baumes Wipfel  
Etwa sieben kleine Bärchen,  
Die dort auf und nieder rutschten.

„Zarte, zierliche Geschöpfe,  
Deren Pelz von rosenrother  
Farbe war und an den Schultern  
Seidig flochte wie zwei Flüglein.

„Ja, wie seidne Flüglein hatten  
Diese rosenrothen Bärchen,  
Und mit überirdisch feinen  
Flötenstimmen sangen sie!<sup>2</sup>

„Wie sie sangen, wurde eiskalt  
Meine Haut, doch aus der Haut fuhr

<sup>2</sup>) Statt der zwei obigen, findet sich in der ältesten Fassung nur die folgende Strophe:

„Zarte, zierliche Geschöpfe,  
Deren Pelz wie Seidenfäden  
Und von rosenrother Farbe,  
Und sie sangen köstlich.

Mir die Seel', gleich einer Flamme;  
Strahlend stieg sie in den Himmel.“

Also sprach mit bebend weichem  
Grunzton Atta Troll. Er schwieg  
Eine Weile, wehmuthsvoll<sup>3</sup> —  
Aber seine Ohren plötzlich

Spitzten sich und zuckten seltsam,  
Und empor vom Lager sprang er,  
Freudezitternd, freudebrüllend:  
„Kinder, hört ihr diese Laute?“<sup>4</sup>

„Ist Das nicht die süße Stimme  
Eurer Mutter? O, ich kenne  
Das Gebrumme meiner Mumma!  
Mumma! meine schwarze Mumma!“

Atta Troll mit diesen Worten  
Stürzte wie'n Berrückter fort  
Aus der Höhle, ins Verderben!  
Ach! er stürzte in sein Unglück!<sup>5</sup>

<sup>3</sup>) tiefnachdenklich — *Ms.*  
<sup>4</sup>) Freudezitternd, laut aufstreichend:  
„Kinder, hört ihr diese Rufe?“ *Ms.*

<sup>5</sup>) In der ältesten Fassung fehlen die  
obigen vier Schlussstrophen.

## K a p u t XXIV.

---

In dem Thal von Ronceval,  
Auf demselben Platz, wo weiland  
Des Karoli Magni Neffe  
Seine Seele ausgeröchelt,

Dorten fiel auch Atta Troll,  
Fiel durch Hinterhalt, wie Jener,  
Den der ritterliche Judas,  
Ganelon von Mainz, verrathen.

Ach! das Edelste im Bären,  
Das Gefühl der Gattenliebe,  
Ward ein Fallstrick, den Uraka  
Listig zu benutzen wußte.

Das Gebrumm der schwarzen Mumma  
Hat sie nachgeäfft so täuschend,  
Daß der Atta Troll gelockt ward  
Aus der sichern Bärenhöhle. —

Wie auf Sehnsuchtsflügeln lief er  
Durch das Thal, stand zärtlich schnobernd

Manchmal still vor einem Felsen,  
Glaubt, die Mumma sei versteckt dort —

Ach! versteckt war dort Laskaro  
Mit der Flinte; Dieser schoß ihn  
Mitten durch das frohe Herz —  
Quoll hervor ein rother Blutstrom.

Mit dem Kopfe wackelt' er<sup>1</sup>  
Ein'gemal, doch endlich stürzt' er  
Stöhnend nieder, zuckte gräßlich —  
„Mumma!“ war sein letzter Seufzer.

Also fiel der edle Held.  
Also starb er. Doch unsterblich  
Nach dem Tode auferstehn  
Wird er in dem Lied des Dichters.

Auferstehn wird er im Liede,  
Und sein Ruhm wird kolossal  
Auf vierfüßigen Trochäen  
Über diese Erde stelzen.<sup>2</sup>

Der \*\*\*\*\* setzt ihm  
In Walhalla einst ein Denkmal,  
Und darauf, im \*\*\*\*\*  
Lapidarstil, auch die Inschrift:

„Atta Troll, Tendenzbär; sittlich  
„Religiös; als Gatte brünstig;<sup>3</sup>  
„Durch Verführtheit von dem Zeitgeist,  
„Walburfsprünglich Sanskülotte;

1) Wackelte noch mit dem Kopfe

2) Schreiten.

3) als Gatte wacker; Ms.

„Sehr schlecht tanzend, doch Gefinnung  
„Tragend in der zott'gen Hochbrust;  
„Manchmal auch gestunken habend;  
„Kein Talent, doch ein Charakter!“<sup>4</sup>

<sup>4</sup>) Statt der letzten drei, enthält die älteste Fassung folgende vier Strophen:

Späte Enkel werden preisen  
Seinen Namen. Vorurtheile  
Löscht die Zeit, und ausgenommen  
Wird er einß in der Walhalla.

Dort wird seine Büste prangen  
Zwischen Hilt und Fanny Eisler;

Und es feiert als Genossen  
Ihn, wie folgt, der Lapidarstil:

„Atta Troll, ein edler Bär,  
„Auf den Birenä'n geboren;  
„Die Verstandesrichtung Frankreichs  
„Einerseits, und andrerseits

„Spaniens Gluth aufnehmend; knirschend  
„Auf dem Markte vor Böbel tanzend;  
„Manchmal auch gestunken habend;  
„Kein Talent, doch ein Charakter!“

## K a p u t XXV.

---

Dreiunddreißig alte Weiber,  
Auf dem Haupt die scharlachrothe  
Altbastefische Kapuze,  
Standen an des Dorfes Eingang.

Eine drunter, wie Debora,  
Schlug das Tamburin und tanzte,  
Und sie sang dabei ein Loblied  
Auf Laskaro Bären tödter.

Vier gewalt'ge Männer trugen  
Im Triumph den todten Bären;  
Aufrecht saß er in dem Sessel,  
Wie ein kranker Badegast.

Hinterdrein, wie Anverwandte  
Des Verstorbenen, ging Laskaro  
Mit Uraka; Diese grüßte  
Rechts und links, doch sehr verlegen.

Der Adjunkt des Maires hielt  
Eine Rede vor dem Rathhaus,

Als der Zug dorthin gelangte,  
Und er sprach von vielen Dingen —

Wie z. B. von dem Aufschwung  
Der Marine, von der Presse,  
Von der Kunkelrübenfrage,  
Von der Syder der Parteisucht.

Die Verdienste Ludwig Philipp's  
Reichlich auseinanderlegend,  
Ging er über zu dem Bären  
Und der Großthat des Laskaro.

„Du, Laskaro!“ — rief der Redner,  
Und er wischte sich den Schweiß ab  
Mit der tricoloren Schärpe —  
„Du, Laskaro! du, Laskaro!“

„Der du Frankreich und Hispanien  
Von dem Atta Troll befreit hast,  
Du bist beider Länder Held,<sup>1)</sup>  
Pirenäen-Lafayette!“

Als Laskaro solchermaßen  
Officiell sich rühmen hörte,  
Lachte er vergnügt im Warte  
Und erröthete vor Freude,

Und in abgebrochnen Lauten,  
Die sich seltsam überstürzten,  
Hat er seinen Dank gestottert  
Für die große, große Ehre!

<sup>1)</sup> Bist der Held der beiden Länder,

Mit Bewundrung blickte Jeder  
Auf das unerhörte Schauspiel,  
Und geheimnisvoll und ängstlich  
Murmelten die alten Weiber:

„Der Laskaro hat gelacht!  
Der Laskaro hat erröthet!  
Der Laskaro hat gesprochen!  
Er, der todte Sohn der Hefe!“ —

Selb'gen Tags ward ausgebälgt  
Atta Troll und ward versteigert  
Seine Haut. Für hundert Franken  
Hat ein Kürschner sie erstanden.

Wunderschön staffierte Dieser  
Und verbrämte sie mit Scharlach,  
Und verhandelte sie weiter  
Für das Doppelte des Preises.

Erst aus dritter Hand bekam sie  
Juliette, und in ihrem  
Schlafgemache zu Paris  
Liegt sie vor dem Bett als Fußdeck'.

O, wie oft, mit bloßen Füßen,  
Stand ich Nachts auf dieser irdisch  
Braunen Hülle meines Helden,  
Auf der Haut des Atta Troll!

Und von Wehmuth tief ergriffen,  
Dacht' ich dann an Schiller's Worte:  
„Was im Lied soll ewig leben,  
Muß im Leben untergehn!“

## K a p u t XXVI.

---

Und die Mumma? Ach, die Mumma  
Ist ein Weib! Gebrechlichkeit  
Ist ihr Name! Ach, die Weiber  
Sind wie Porzellan gebrechlich.

Als des Schicksals Hand sie trennte  
Von dem glorreich edlen Gatten,  
Starb sie nicht des Kummertodes,  
Ging sie nicht in Trübfinn unter —

Nein, im Gegentheil, sie setzte  
Luftig fort ihr Leben, tanzte  
Nach wie vor, beim Publika  
Buhlend um den Tagesbeifall.

Eine feste Stellung, eine  
Lebenslängliche Versorgung,  
Hat sie endlich zu Paris  
Im Jardin-des-Plantes gefunden.

Als ich dorten vor'gen Sonntag  
Mich erging mit Zulietten,

Und ihr die Natur erklärte,  
Die Gewächse und die Bestien,

Die Giraffe und die Eder  
Von dem Libanon, das große  
Dromedar, die Goldfasanen,  
Auch das Zebra — im Gespräche

Blieben wir am Ende stehen  
An der Brüstung jener Grube,  
Wo die Bären residieren —  
Heil'ger Herr, was sahn wir dort!

Ein gewalt'ger Wüstenbär<sup>1</sup>  
Aus Sibirien, schneeweißhaarigt,  
Spielte dort ein überzartes  
Liebespiel mit einer Bärin.

Diese aber war die Mumma!  
War die Gattin Atta Troll's!  
Ich erkannte sie am zärtlich  
Feuchten Glanze ihres Auges.

Ja, sie war es! Sie, des Südens  
Schwarze Tochter! Sie, die Mumma,  
Lebt mit einem Ruffen jetzt,  
Einem nordischen Barbaren!

Schmunzelnd sprach zu mir ein Neger,  
Der zu uns herangetreten:  
„Giebt es wohl ein schönes Schauspiel,  
Als zwei Liebende zu sehn?“

<sup>1</sup>) Ein gewaltig großer Eisbär

Ich entgegnete: Mit wem  
Hab' ich hier die Ehr' zu sprechen?  
Jener aber rief verwundert:  
„Kennen Sie mich gar nicht wieder?

„Ich bin ja der Mohrenfürst,  
Der bei Freiligrath getrommelt.  
Damals ging's mir schlecht, in Deutschland  
Fand ich mich sehr isoliert.

„Aber hier, wo ich als Wärter  
Angestellt, wo ich die Pflanzen  
Meines Tropenvaterlandes  
Und auch Löw' und Tiger finde:

„Hier ist mir gemüthlich wohler,  
Als bei euch auf deutschen Messen,  
Wo ich täglich trommeln musste  
Und so schlecht gefüttert wurde!

„Hab' mich jüngst vermählt mit einer  
Blonden Köchin aus dem Elsaß.  
Ganz und gar in ihren Armen,  
Wird mir heimatlich zu Muthe!

„Ihre Füße mahnen mich  
An die holden Elephanten.  
Wenn sie spricht Französisch, klingt mir's  
Wie die schwarze Muttersprache.

„Manchmal leiht sie, und ich denke  
An das Rasseln jener Trommel,  
Die mit Schädeln war behangen;  
Schlang' und Leu entflohn davor.

„Doch im Mondschein sehr empfindsam  
Weint sie wie ein Krokodil,  
Das aus lauem Strom hervorblickt,  
Um die Röhle zu genießen.

„Und sie giebt mir gute Bissen!  
Ich gedeih'! Mit meinem alten,  
Afrikan'schen Appetit,  
Wie am Niger, freß' ich wieder!

„Hab' mir schon ein rundes Bäuchlein  
Angemästet. Aus dem Hemde  
Schaut's hervor, wie'n schwarzer Mond,  
Der aus weißen Wolken tritt.“

---

K a p u t XXVII.

---

(An August Barmhagen von Enſe.)

„Wo des Himmels, Meifter Ludwig,  
Habt Ihr all das tolle Zeug  
Aufgegabelt?“ Dieſe Worte  
Rief der Kardinal von Eſte,

Als er das Gedicht geſehen  
Von des Roland's Raſereien,  
Das Arioſto unterthänig  
Seiner Eminenz gewidmet.

Ja, Barmhagen, alter Freund,  
Ja, ich ſeh' um deine Lippen  
Faſt dieſelben Worte ſchweben,  
Mit demſelben feinen Lächeln.

Manchmal lachſt du gar im Leſen!  
Doch mitunter mag ſich ernſthafte  
Deine hohe Stirne furchen,  
Und Erinnerung überſchleicht dich: —

„Klang Das nicht wie Jugendträume,  
Die ich träumte mit Chamisso  
Und Brentano und Fouqué  
In den blauen Mondscheinnächten?

„Ist Das nicht das fromme Läuten  
Der verlornen Waldkapelle?  
Klingelt schalkhaft nicht dazwischen  
Die bekannte Schellenkappe?

„In die Nachtigallenschöre<sup>1</sup>  
Bricht herein der Bärenbrummbaß,  
Dumpf und grollend, dieser wechselt  
Wieder ab mit Geisterlispeln!<sup>2</sup>

„Wahnsinn, der sich klug gebärdet!  
Weisheit, welche überschnappt!  
Sterbeseufzer, welche plötzlich  
Sich verwandeln in Gelächter!“ . . .

Ja, mein Freund, es sind die Klänge  
Aus der längst verschollnen Traumzeit;  
Nur daß oft moderne Triller  
Gaukeln durch den alten Grundton.<sup>3</sup>

Trotz des Übermuthes wirst du  
Sie und dort Verzagnis spüren —  
Deiner wohlerprobten Milde  
Sei empfohlen dies Gedicht!

Ach, es ist vielleicht das letzte  
Freie Waldlied der Romantik!

1) In das feine Geisterlispeln  
2) Wieder ab mit Vögelchören!  
3) Ja, mein Freund, es sind die Töne  
Aus der längst verschollnen Traumzeit;

Nur moderne Variationen  
Gaukeln durch das alte Thema.  
(Gaukeln durch den alten Gesang.) Ms.

In des Tages Brand- und Schlachtlärm  
Wird es kümmerlich verhallen.

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Welch ein Schnattern, wie von Gänsen,  
Die das Kapitol gerettet!

Welch ein Zwitschern! Das sind Spazzen,  
Pfeffniglischtschen in den Krallen;  
Sie gebärden sich wie Jovis  
Abler mit dem Donnerkeil!

Welch ein Surren! Turkeltauben,  
Liebesatt, sie wollen hassen,  
Und hinsüro, statt der Venus,  
Nur Bellona's Wagen ziehen!

Welch ein Sumsen, welterschütternd!  
Das sind ja des Völkerfrühlings  
Kolossale Maientäfer,  
Von Berserkerwuth ergriffen!

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Sie gefielen mir vielleicht,  
Wenn ich andre Ohren hätte!<sup>4</sup>

\*) Ah, kein Böhntz ist darunter,  
Welcher Wunderdinge sänge! Ma.

Statt der letzten fünf Strophen, findet  
sich in der ältesten Fassung folgender Schluss:

Andre Zeiten, andre Vögel!  
Andre Vögel, andre Lieder!  
Wie sie schnattern, jene Gänse,  
Die genählet mit Tendenz:

Auf den Wällen Deutschlands flattern  
Sie herum mit lahmen Schwingen.

Blatten Füßen, heisern Kehlen —  
Biel Geschrei und wenig Wolle.

Manche weißgefärbte Raben  
Sind darunter. Diese krächzen  
Immerfort: „Die Gallier kommen!“  
Sind des Kapitols Retter.

Andre Vögel, andre Lieder!  
Sichern las ich in der Zeitung,  
Dass der Rief vom Schlag gerührt  
Und geheimer Hofrath worden.

# Deutschland.

Ein Wintermärchen.

(Geschrieben im Januar 1844.)

---



## V o r w o r t.

---

Das nachstehende Gedicht schrieb ich im diesjährigen Monat Januar zu Paris, und die freie Luft des Ortes wehete in manche Strophe weit schärfer hinein, als mir eigentlich lieb war. Ich unterließ nicht, schon gleich zu mildern und auszuscheiden, was mit dem deutschen Klima unverträglich schien. Nichtsdestoweniger, als ich das Manuscript im Monat März an meinen Verleger nach Hamburg schickte, wurden mir noch mannigfache Bedenklichkeiten in Erwägung gestellt. Ich mußte mich dem fatalen Geschäfte des Umarbeitens nochmals unterziehen, und da mag es wohl geschehen sein, daß die ernstesten Töne mehr als nöthig abgedämpft oder von den Schellen des Humors gar zu heiter überklingelt wurden. Einigen nackten Gedanken habe ich im hastigen Unmuth ihre Feigenblätter wieder abgerissen,

und zimperlich spröde Ohren habe ich vielleicht verletzt. Es ist mir leid, aber ich tröste mich mit dem Bewußtsein, daß größere Autoren sich ähnliche Vergehen zu Schulden kommen ließen. Des Aristophanes will ich zu solcher Beschönigung gar nicht erwähnen, denn Der war ein blinder Heide, und sein Publikum zu Athen hatte zwar eine klassische Erziehung genossen, wußte aber wenig von Sittlichkeit. Auf Cervantes und Molière könnte ich mich schon viel besser berufen; und Ersterer schrieb für den hohen Adel beider Kastilien, Letzterer für den großen König und den großen Hof in Versailles! Ach, ich vergesse, daß wir in einer sehr bürgerlichen Zeit leben, und ich sehe leider voraus, daß viele Töchter gebildeter Stände an der Spree, wo nicht gar an der Alster, über mein armes Gedicht die mehr oder minder gebogenen Näschen rümpfen werden! Was ich aber mit noch größerem Leidwesen voraussehe, Das ist das Zeter jener Pharisäer der Nationalität, die jetzt mit den Antipathien der Regierungen Hand in Hand gehen, auch die volle Liebe und Hochachtung der Censur genießen und in der Tagespresse den Ton angeben können, wo es gilt, jene Gegner zu befehlen, die auch zugleich die Gegner ihrer allerhöchsten Herrschaften sind. Wir sind im Herzen gewappnet gegen das Mißfallen dieser helden-

müthigen Sakaien in schwarz-roth-goldner Livrée. Ich höre schon ihre Vierstimmen: „Du lästerst sogar unsere Farben, Verächter des Vaterlands, Freund der Franzosen, denen du den freien Rhein abtreten willst!“ Beruhigt euch. Ich werde eure Farben achten und ehren, wenn sie es verdienen, wenn sie nicht mehr eine müßige oder knechtische Spielerei sind. Pflanz die schwarz-roth-goldne Fahne auf die Höhe des deutschen Gedankens, macht sie zur Standarte des freien Menschenthums, und ich will mein bestes Herzblut für sie hingeben. Beruhigt euch, ich liebe das Vaterland eben so sehr, wie ihr. Wegen dieser Liebe habe ich dreizehn Lebensjahre im Exile verlebt, und wegen eben dieser Liebe kehre ich wieder zurück ins Exil, vielleicht für immer, jedenfalls ohne, zu flennen oder eine schiefmäulige Duldergrimasse zu schneiden. Ich bin der Freund der Franzosen, wie ich der Freund aller Menschen bin, wenn sie vernünftig und gut sind, und weil ich selber nicht so dumm oder so schlecht bin, als daß ich wünschen sollte, daß meine Deutschen und die Franzosen, die beiden auserwählten Völker der Humanität, sich die Hälse brächen zum Besten von England und Rußland und zur Schadenfreude aller Junker und Pfaffen dieses Erdballs. Seid ruhig, ich werde den Rhein nimmermehr den Franzosen

abtreten, schon aus dem ganz einfachen Grunde: weil mir der Rhein gehört. Ja, mir gehört er, durch unveräußerliches Geburtsrecht, ich bin des freien Rheins noch weit freierer Sohn, an seinem Ufer stand meine Wiege, und ich sehe gar nicht ein, warum der Rhein irgend einem Andern gehören soll, als den Landeskindern. Elsaß und Lothringen kann ich freilich dem deutschen Reiche nicht so leicht einverleiben, wie ihr es thut, denn die Leute in jenen Landen hängen fest an Frankreich wegen der Rechte, die sie durch die französische Staatsumwälzung gewonnen, wegen jener Gleichheitsgesetze und freien Institutionen, die dem bürgerlichen Gemüthe sehr angenehm sind, aber dem Magen der großen Menge dennoch Vieles zu wünschen übrig lassen. Indessen, die Elsasser und Lothringer werden sich wieder an Deutschland anschließen, wenn wir Das vollenden, was die Franzosen begonnen haben, wenn wir Diese überflügeln in der That, wie wir es schon gethan im Gedanken, wenn wir uns bis zu den letzten Folgerungen desselben emporheben, wenn wir die Dienstbarkeit bis in ihrem letzten Schlupfwinkel, dem Himmel, zerstören, wenn wir den Gott, der auf Erden im Menschen wohnt, aus seiner Erniedrigung retten, wenn wir die Erlöser Gottes werden, wenn wir das arme, glückenterbte

Volk und den verhöhnten Genius und die geschändete Schönheit wieder in ihre Würde einsetzen, wie unsere großen Meister gesagt und gesungen, und wie wir es wollen, wir, die Jünger — Ja, nicht bloß Elfaß und Lothringen, sondern ganz Frankreich wird uns alsdann zufallen, ganz Europa, die ganze Welt — die ganze Welt wird deutsch werden! Von dieser Sendung und Universalherrschaft Deutschlands träume ich oft, wenn ich unter Eichen wandle. Das ist mein Patriotismus.

Ich werde in einem nächsten Buche auf dieses Thema zurückkommen, mit letzter Entschlossenheit, mit strenger Rücksichtslosigkeit, jedenfalls mit Loyalität. Den entschiedensten Widerspruch werde ich zu achten wissen, wenn er aus einer Überzeugung hervorgeht. Selbst der rohesten Feindseligkeit will ich alsdann geduldig verzeihen; ich will sogar der Dummheit Rede stehen, wenn sie nur ehrlich gemeint ist. Meine ganze schweigende Verachtung widme ich hingegen dem gesinnungslosen Wichte, der aus leidiger Schelsucht oder unsauberer Privatgiftigkeit meinen guten Leumund in der öffentlichen Meinung herabzumwürdigen sucht, und dabei die Maske des Patriotismus, wo nicht gar die der Religion und der Moral, benutzt. Der anarchische Zustand der deutschen politischen und literarischen Zeitungsblätterwelt ward

in solcher Beziehung zuweilen mit einem Talente ausgebeutet, das ich schier bewundern mußte. Wahrhaftig, Schusterle ist nicht todt, er lebt noch immer und steht seit Jahren an der Spitze einer wohlorganisierten Bande von literarischen Strauchdieben, die in den böhmischen Wäldern unserer Tagespresse ihr Wesen treiben, hinter jedem Busch, hinter jedem Blatt versteckt liegen und dem leisesten Pfiff ihres würdigen Hauptmanns gehorchen.

Hamburg, den 17. September 1844.

Heinrich Heine.

---

## Kaput I.

---

Im traurigen Monat November war's,  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reist' ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt' ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar  
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zu Muth;,  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Necht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahren Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr  
Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden

Dort oben in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammerthal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Vom Jenseits, wo die Seele schwebt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslieb,  
Das Ciapopeia vom Himmel,  
Womit man einruft, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lämmel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenne auch die Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten:  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen<sup>1)</sup> nicht minder.

<sup>1)</sup> Und kleine Erbsen

Ja, Zuckereibsen<sup>2</sup> für Jedermann,  
Sobald die Schoten pläzen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Späzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
So wollen wir euch besuchen  
Dort oben, und wir, wir essen mit euch  
Die seligsten Torten<sup>3</sup> und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!  
Es klingt wie Flöten und Geigen!  
Das Miserere ist vorbei,  
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt  
Mit dem schönen Geniusse  
Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,  
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegnen dabei,  
Die Ehe wird gültig nicht minder —  
Es lebe Bräutigam und Braut,  
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,  
Das bessere, das neue!  
In meiner Seele gehen auf  
Die Sterne der höchsten Weihe —

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,  
Zerfließen in Flammenbächen —

<sup>2</sup>) Ja, kleine Erbsen  
<sup>3</sup>) Die besten Torten

Ich fühle mich wunderbar erstarkt,  
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat  
Durchströmen mich Zauberäfte —  
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,  
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

---

## K a p u t II.

---

Während die Kleine von Himmelslust  
Getrillert und muscietet,  
Ward von den preussischen Douaniers  
Mein Koffer visitiret.

Beschnüffelten Alles, kramten herum  
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;  
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,  
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Thoren, die ihr im Koffer sucht!  
Hier werdet ihr Nichts entdecken!  
Die Kontrebande, die mit mir reist,  
Die hab' ich im Kopfe stecken.

Hier hab' ich Spitzen, die feiner sind  
Als die von Brüssel und Mecheln,  
Und pack' ich einst meine Spitzen aus,  
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,  
Der Zukunft Krondiamanten,

Die Tempelkleinodien des neuen Gottes,  
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag' ich im Kopf!  
Ich darf es euch versichern,  
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelneft  
Von konfiscirlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satan's Bibliothek  
Kann es nicht schlimmere geben;  
Sie sind gefährlicher noch, als die  
Von Hoffmann von Fallersleben! —

Ein Passagier, der neben mir stand,  
Bemerkte mir, ich hätte  
Setzt vor mir den preussischen Zollverein,  
Die große Douanenkette.

„Der Zollverein“ — bemerkte er —  
„Wird unser Volksthum begründen,  
Er wird das zersplitterte Vaterland  
Zu einem Ganzen verbinden.

„Er giebt die äußere Einheit uns,  
Die sogenannt materielle;  
Die geistige Einheit giebt uns die Censur,  
Die wahrhaft ideelle —

„Sie giebt die innere Einheit uns,  
Die Einheit im Denken und Sinnen;  
Ein einiges Deutschland thut uns Noth,  
Einig nach außen und innen.“

---

### K a p u t III.

---

Zu Aachen im alten Dome liegt  
Karolus Magnus begraben, —  
Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl  
Mayer, Der lebt in Schwaben.

Ich möchte nicht todt und begraben sein  
Als Kaiser zu Aachen im Dome;  
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet  
Zu Stuttert am Neckarstrome.<sup>1</sup>

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'  
Die Hunde, sie flehn unterthänig:  
„Gieb uns einen Fußtritt, o Fremdling, Das wird  
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.“

Ich bin in diesem langweil'gen Nest  
Ein Stündchen herumgeschlendert.  
Sah wieder preußisches Militär,  
Hat sich nicht sehr verändert.

<sup>1</sup>) Ich möchte nicht begraben sein  
Als toter Kaiser zu Aachen,  
Weit lieber leben in Stuttert und dort  
Die schlechtesten Reime machen!

Es sind die grauen Mäntel noch  
Mit dem hohen, rothen Kragen —  
„Das Roth bedeutet Franzosenblut,“  
Sang Körner in früheren Tagen.

Noch immer das hölzern pedantische Volk,  
Noch immer ein rechter Winkel  
In jeder Bewegung, und im Gesicht  
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,  
So kerzengrade geschneigelt,  
Als hätten sie verschluckt den Stock,  
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,  
Sie tragen sie jetzt im Innern;  
Das trauliche Du wird immer noch  
An das alte Er erinnern.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
Des Zopfhums neuere Phase:  
Der Zopf, der ehemals hinten hing,  
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm  
Der Reiter, das muß ich loben,  
Besonders die Piccolhaube, den Helm  
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so ritterlich und mahnt  
An der Vorzeit holbe Romantik,  
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,  
An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,  
An Edelknechte und Knappen,  
Die in dem Herzen getragen die Treu'  
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,  
An Minne und frommes Dienen,  
An die ungedruckte Glaubenszeit,  
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Sa, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt  
Vom allerhöchsten Witze!  
Ein königlicher Einfall war's!  
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht' ich, wenn ein Gewitter entsteht,  
Zieht leicht so eine Spitze  
Herab auf euer romantisches Haupt  
Des Himmels modernste Blitze!

Auch wenn es Krieg giebt, müßt ihr euch  
Viel leichteres Kopfzeug kaufen;  
Des Mittelalters schwerer Helm  
Könnt' euch genießen im Laufen. — —

Zu Aachen, auf dem Posthauschild,  
Sah ich den Vogel wieder,  
Der mir so tief verhasst! Völl Gift  
Schaute er auf mich nieder.<sup>2</sup>

Du häßlicher Vogel, wirst du einst  
Mir in die Hände fallen,

<sup>2</sup>) Zu Aachen, am Posthaus, fand ich auch  
Den häßlichen Vogel wieder,  
Der königlich preussische Adler genannt;  
Sah giftig auf mich nieder.

Wie steht sie aus so ekelhaft.  
Die schwarze geflügelte Kröte!  
Ich fühlte, wie sich im Wagen mir  
Herum das Essen drehte.

So rupfe ich dir die Federn aus  
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann in luft'ger Höh'  
Auf einer Stange sitzen,  
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei  
Die rheinischen Bogelschützen.<sup>3)</sup>

Wer mir den Vogel herunterschießt,  
Mit Scepter und Krone befehn' ich  
Den wackern Mann! Wir blasen Lusch  
Und rufen: „Es lebe der König!“<sup>4)</sup>

<sup>3)</sup> Den nackten Balg, den will ich hoch  
Auf einem Pfahle spießen —  
Ihr rheinischen Schützen kommt dann  
zum lustigen Bogelschießen!  
herbei

<sup>4)</sup> Wer mir den Vogel herunterschießt,  
Soll Kron' und Scepter haben.  
Am Galgen soll aber der Schinderknecht  
Das todte Maß begraben.

## K a p u t IV.

---

Zu Köllen kam ich spät Abends an,  
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,  
Da fächelte mich schon deutsche Luft,  
Da fühlst' ich ihren Einfluß —

Auf meinen Appetit. Ich aß  
Dort Eierkuchen mit Schinken,  
Und da er sehr gesalzen war,  
Russt' ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold  
Im grünen Römerglase,  
Und trinkst du etwelche Schoppen zu viel,  
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,  
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!  
Es trieb mich hinaus in die dämmrende Nacht,  
In die wiederhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,  
Als wollten sie mir berichten

Legenden aus altverschollener Zeit,  
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Sa, hier hat einst die Klerisei  
Ihr frommes Wesen getrieben,  
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Ranken des Mittelalters ward hier  
Getanzt von Nonnen und Mönchen;  
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köllen,  
Die gift'gen Denunciatiöndchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier  
Bücher und Menschen verschlungen;  
Die Glocken wurden geläutet dabei  
Und Kyrie Eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhsten hier  
Gleich Hunden auf freier Gasse;  
Die Entelbrut erkennt man noch heut  
An ihrem Glaubenshaffe.<sup>1</sup> —

Doch siehe! dort im Mondenschein  
Den kolossalen Gefellen!  
Er ragt so verteufelt schwarz empor,  
Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,  
Und die listigen Kömlinge dachten:  
„In diesem Riesenturk wird  
Die deutsche Vernunft verschmachten!“

<sup>1</sup>) Zudenhaffe.

Da kam der Luther, und er hat  
Sein großes „Halt!“ gesprochen —  
Seit jenem Tage blieb der Bau  
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet — und Das ist gut.  
Denn eben die Nichtvollendung  
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft  
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,  
Ihr wollt mit schwachen Händen  
Fortsetzen das unterbrochene Werk,  
Und die alte Zwingburg vollenden!

O thörichter Wahn! Vergebens wird  
Geschüttelt der Klingelbeutel,  
Gebettet bei Kettern und Juden sogar;  
Ist Alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt  
Zum Besten des Doms musizieren,  
Und ein talentvoller König wird  
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,  
Obgleich die Narren in Schwaben  
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff  
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei  
Der Raben und der Eulen,  
Die, alterthümlich gesinnt, so gern  
In hohen Kirchtürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,  
Wo man, statt ihn zu vollenden,  
Die inneren Räume zu einem Stall  
Für Pferde wird verwenden.

„Und wird der Dom ein Pferdestall,  
Was sollen wir dann beginnen  
Mit den heil'gen drei Königen, die da ruhn  
Im Tabernakel da drinnen?“

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns  
In unserer Zeit zu genießen?  
Die heil'gen drei Kön'ge aus Morgenland,  
Sie können wo anders logieren.

Folgt meinem Rath und steckt sie hinein  
In jene drei Körbe von Eisen,  
Die hoch zu Münster hängen am Thurm,  
Der Sankt Lamberti geheissen.

Fehlt etwa Einer vom Triumvirat,  
So nehmt einen anderen Menschen,  
Ersetzt den König des Morgenlands  
Durch einen abendländ'schen.

---

## K a p u t V.

---

Und als ich an die Rheinbrück' kam,  
Wohl an die Hafenschanze,  
Da sah ich fließen den Vater Rhein  
Im stillen Mondenglanze.

Sei mir gegrüßt, mein Vater Rhein,  
Wie ist es dir ergangen?  
Ich habe oft an dich gedacht  
Mit Sehnsucht und Verlangen.

So sprach ich, da hört' ich im Wasser tief  
Gar seltsam grämliche Töne,  
Wie Hüfteln eines alten Manns,  
Ein Brümmeln und weiches Geföhne:

„Willkommen, mein Junge, Das ist mir lieb,  
Daß du mich nicht vergessen;  
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,  
Mir ging es schlecht unterdessen.

„Zu Biberich hab' ich Steine verschluckt,  
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!

Doch schwerer liegen im Magen mir  
Die Verse von Niklas Beder.

„Er hat mich besungen, als ob ich noch  
Die reinste Jungfer wäre,  
Die sich von Niemand rauben läßt  
Das Kränzlein ihrer Ehre.

„Wenn ich es höre, das dumme Lied,  
Dann möcht' ich mir zerrausen  
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr  
Mich in mir selbst ersaufen!

„Daß ich keine reine Jungfer bin,  
Die Franzosen wissen es besser,  
Sie haben mit meinem Wasser so oft  
Bermischt ihr Siegergewässer.

„Das dumme Lied und der dumme Kerl!  
Er hat mich schmähslich blamieret,  
Gewissermaßen hat er mich auch  
Politisch kompromittieret.

„Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,  
So muß ich vor ihnen erröthen,  
Ich, der um ihre Rückkehr so oft  
Mit Thränen zum Himmel gebeten.

„Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben kleinen Französchchen —  
Singen und springen sie noch wie sonst?  
Tragen noch' weiße Höschen?

1) Tragen auch

„Ich möchte sie gerne wiedersehn,  
Doch fürcht' ich die Verstofflage,  
Von wegen des verwünschten Lieds,  
Von wegen der Blamage.

„Der Alfred de Muffet, der Gassenbub',  
Der kommt an ihrer Spitze  
Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor  
Al' seine schönöden Wige.“<sup>2</sup>

So klagte der arme Vater Rhein,  
Konnt' sich nicht zufrieden geben.  
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,  
Um ihm das Herz zu heben:

O fürchte nicht, mein Vater Rhein,  
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;  
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,  
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind roth und nicht mehr weiß,  
Sie haben auch andere Knöpfe,  
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,  
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt  
Von Kant, von Fichte und Hegel,  
Sie rauchen Taback, sie trinken Bier,  
Und Manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,  
Und treiben es endlich noch ärger;

<sup>2</sup>) schlechten Wige.“

Sie sind keine Voltairianer mehr,  
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Musset, Das ist wahr,  
Ist noch ein Gassenjunge;  
Doch fürchte Nichts, wir fesseln ihm  
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Wit,  
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,  
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert  
Bei schönen Frauenzimmern.

Gieb dich zufrieden, Vater Rhein,  
Denk nicht an schlechte Lieder,  
Ein besseres Lied vernimmst du bald —  
Leb wohl, wir sehen uns wieder.

---

## K a p u t VI.

---

Den Paganini begleitete stets  
Ein Spiritus Familiaris,  
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt  
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen rothen Mann  
Vor jedem wicht'gen Ereignis.  
Sokrates hatte seinen Dämon,  
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß  
Des Nachts, hab' ich gesehen  
Zuweilen einen vermummten Gast  
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er Etwas  
Verborgен, das seltsam blinkte,  
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,  
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersehter Statur;  
Die Augen wie zwei Sterne,  
Er störte mich im Schreiben nie,  
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn  
Den sonderbaren Gefellen,  
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier  
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,  
Da sah ich ihn hinter mir gehen,  
Als ob er mein Schatten wäre, und stand  
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,  
Und förderte ich die Schritte,  
Dann folgte er wieder. So kamen wir  
Bis auf des Domplatz Mitte.

Es ward mir unheimlich, ich drehte mich um  
Und sprach: Setz steh mir Rede,  
Was folgst du mir auf Weg und Steg  
Hier in der nächtlichen Ode?

Ich treffe dich immer in der Stund',  
Wo Weltgefühle sprießen  
In meiner Brust und durch das Hirn  
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest —  
Steh Rede: Was verhüllst du  
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?  
Wer bist du und was willst du?

Doch Jener erwiderte trockenen Tons,<sup>1</sup>  
Sogar ein bißchen phlegmatisch:

<sup>1</sup>) mürrischen Tons.

„Ich bitte dich, exorciere mich nicht,  
Und werde nur nicht emphatisch!

„Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,  
Kein grabentstiegener Strohwisch,  
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,  
Bin auch nicht sehr philosophisch.

„Ich bin von praktischer Natur,  
Und immer schweigsam und ruhig.  
Doch wisse: was du erfonnen im Geist,  
Das führ' ich aus, Das thu' ich.

„Und gehn auch Jahre drüber hin,  
Ich raste nicht, bis ich verwandle  
In Wirklichkeit, was du gedacht;  
Du denkst, und ich, ich handle.

„Du bist der Richter, der Büttel bin ich,  
Und mit dem Gehorsam des Knechtes  
Vollstreck' ich das Urtheil, das du gefällt,  
Und sei es ein ungerechtes.

„Dem Konsul trug man ein Beil voran,  
Zu Rom, in alten Tagen.  
Auch du hast deinen Viktor, doch wird  
Das Beil dir nachgetragen.

„Ich bin dein Viktor, und ich geh'  
Beständig mit dem blanken  
Richtbeile hinter dir — ich bin  
Die That von deinem Gedanken.“

---

## K a p u t VII.

---

Ich ging nach Haus und schlief, als ob  
Die Engel gewiegt mich hätten.  
Man ruht in deutschen Betten so weich,  
Zumal wenn es Federbetten.

Wie sehnt' ich mich oft nach der Süßigkeit  
Des vaterländischen Pfühles,  
Wenn ich auf harten Matratzen lag  
In der schlaflosen Nacht des Exiles.

Man schläft sehr gut und träumt auch gut  
In unsern Federbetten.  
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei  
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor  
Zu den höchsten Himmelsräumen.  
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug  
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!  
Du hast auf deinen Wegen

Gar manches Sternlein ausgeputzt  
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,  
Das Meer gehört den Britten,  
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums<sup>1</sup>  
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
Auf platter Erde entwickelt.<sup>2</sup> — —

Und als ich einschlief, da träumte mir,  
Ich schlenderte wieder im hellen  
Mondschein die hallenden Straßen entlang  
In dem alterthümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher  
Mein schwarzer, vermummter Begleiter.  
Ich war so müde, mir brachen die Knie,  
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust  
War klaffend aufgeschnitten,  
Und aus der Herzenswunde hervor  
Die rothen Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,  
Und manchmal ist es geschehen,  
Daß ich die Hausthürpfosten bestrich  
Mit dem Blut im Vorübergehen.

<sup>1</sup>) im Reiche des Traums  
<sup>2</sup>) Hier folgt im Originalmanuskript  
noch die später durchstrichene Strophe:

Nur wachend, am Tage, ist und nicht wohl,  
Wir fühlen uns matt und leberrn —  
Sie hat sich gemauert, die arme Seel',  
Es fehlen ihr die Hebern. — —

Und jedesmal, wenn ich ein Haus  
Bezeichnet in solcher Weise,  
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,  
Wehmüthig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,  
Er wurde immer trüber;  
Gleich schwarzen Roffen jagten an ihm  
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher  
Mit seinem verborgenen Weile  
Die dunkle Gestalt — so wanderten wir  
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt  
Wieder zum Domplatz gelangen;  
Weit offen standen die Pforten dort,  
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum  
Nur Tod und Nacht und Schweigen;  
Es brannten Ampeln hie und da,  
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang  
Und hörte nur die Tritte  
Von meinem Begleiter, er folgte mir  
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,  
Wo funkelnde Kerzenhelle  
Und blitzendes Gold und Edelstein;  
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die heil'gen drei Könige jedoch,  
Die sonst so still dort lagen,  
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt  
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Todtengerippe, phantastisch gepußt,  
Mit Kronen auf den elenden  
Bergilbten Schädeln, sie trugen auch  
Das Scepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie  
Die längstverstorbenen Knochen;  
Die haben nach Moder und zugleich  
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der Eine bewegte sogar den Mund  
Und hielt eine Rede, sehr lange;  
Er setzte mir auseinander, warum  
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Todter sei,  
Und zweitens weil er ein König,  
Und drittens weil er ein Heil'ger — jedoch  
Das Alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muths:  
Vergebens ist deine Bemühung!  
Ich sehe, daß du der Vergangenheit  
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab  
Ist eure natürliche Stelle.  
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag  
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie  
Soll hier im Dome haufen,  
Und weicht ihr nicht willig, so brauch' ich Gewalt  
Und laß' euch mit Kolben laufen!

So sprach ich, und ich drehte mich um,  
Da sah ich furchtbar blinken  
Des stummen Begleiters furchtbares Beil —  
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil  
Zerschmetterte er die armen  
Skelette des Aberglaubens, er schlug  
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Wiederhall  
Aus allen Gewölben, entsetzlich! —  
Blutströme schossen aus meiner Brust,  
Und ich erwachte plötzlich.

---

## K a p u t VIII.

---

Von Köllen bis Hagen kostet die Post  
Fünf Thaler sechs Groschen Preussisch.  
Die Diligence war leider besetzt  
Und ich kam in die offene Reichsais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,  
Im Schlammte leuchte der Wagen;  
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs  
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!  
Die glühende Wange empfand es,  
Und dieser Landstraßentoth, er ist  
Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz  
So traulich wie alte Bekannte,  
Und ihre Mistflügeln dünkten mir schön  
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fuhren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,  
Die Menschen still und fleißig.

War dort zuletzt im Monat Mai  
Des Jahres Einunddreißig.

Damals stand Alles im Blüthenschmuck  
Und die Sonnenlichter lachten,  
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,  
Und die Menschen hofften und dachten —

Sie dachten: „Die magere Ritterschaft<sup>1</sup>  
Wird bald von hinnen reisen,  
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt  
Aus langen Flaschen von Eisen!

„Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,  
Mit der Fahne, der weiß-blau-rothen;  
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab  
Den Bonaparte, den Todten!“

Ah Gott! die Ritter<sup>2</sup> sind immer noch hier,  
Und manche dieser Gäuche,  
Die spindeldürre gekommen ins Land,  
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blaffen Kanaken, die ausgezehrt  
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,  
Sie haben seitdem in unserm Wein  
Sich rothe Nasen gesoffen — — —

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,  
Kann nicht mehr springen und stürmen;  
Die Tricolore in Paris  
Schaut traurig herab von den Thürmen.

1) Sie dachten: „Die Preußen, das magere Volk.

2) Ah Gott! die Preußen

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,  
Doch die englischen Würmer haben  
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,  
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab' selber sein Leichenbegängnis gesehn,  
Ich sah den goldenen Wagen  
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,  
Die den goldenen Sarg getragen.

Die elysäischen Felder entlang,  
Durch des Triumphes Bogen,  
Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee  
Ran langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.  
Die Musikanten starrten  
Vor Kälte. Wehmüthig grüßten mich  
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft  
In alter Erinnerung verloren —  
Der imperiale Märchentraum  
War wieder herauf beschworen.<sup>3</sup>

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind  
Die Thränen ins Auge gekommen,  
Als ich den verschollenen Liebesruf,  
Das „Vive l'Empereur!“<sup>4</sup> vernommen.

---

<sup>3</sup>) Das Märchen ihrer Kindheit ward  
In's Leben heraufbeschworen.

## Kaput IX.

---

Von Köllen war ich drei Viertel auf Acht  
Des Morgens fortgereiset;<sup>1)</sup>  
Wir kamen nach Hagen schon gegen Drei,  
Da wird zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz  
Die altgermanische Küche.  
Sei mir gegrüßt, mein Sauerkraut,  
Goldselig sind deine Gerüche!

Gestovte Kastanien im grünen Kohl!  
So aß ich sie einst bei der Mutter!  
Ihr heimischen Stockfische, seid mir gegrüßt!  
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedweden fühlenden Herzen bleibt  
Das Vaterland ewig theuer —  
Ich liebe auch recht braun geschmort  
Die Bückinge und Eier.

<sup>1)</sup> Mit der Schnellpost fortgereiset;

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!  
Die Krammetsvögel, die frommen  
Gebratenen Englein mit Apfelmuß,  
Sie zwitscherten mir: „Willkommen!“

„Willkommen, Landsmann,“ — zwitscherten sie —  
„Bist lange ausgeblieben,  
Hast dich mit fremdem Gevögel so lang  
In der Fremde herumgetrieben!“

Es stand auf dem Tische eine Gans,  
Ein stilles, gemüthliches Wesen.  
Sie hat vielleicht mich einst geliebt.  
Als wir Beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,  
So innig, so treu, so wehe!  
Besatz eine schöne Seele gewiß,  
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf  
In einer zinnernen Schüssel;  
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns  
Mit Lorberblättern den Küffel.

---

## K a p u t X.

---

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,  
Und ich fühlte in den Gedärmen  
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst  
Zu Unna im Wirthshaus erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,  
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;  
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,  
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Accent  
Bernahm ich mit Wollust wieder.  
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,  
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft  
In Göttingen getrunken,  
Bis wir gerührt einander ans Herz  
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so lieb gehabt,  
Die lieben, guten Westfalen,  
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,  
Ganz ohne Gleißer und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur  
Mit ihren Löwenherzen!  
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,  
Die Quartan und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,  
Und wenn sie die Hand dir reichen  
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;  
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,  
Er segne deine Saaten,  
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,  
Vor Helden und Heldenthaten.

Er schenke deinen Söhnen stets  
Ein sehr gelindes Examen,  
Und deine Töchter bringe er hübsch  
Unter die Haube — Amen!

---

## K a p u t XI.

---

Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus stecken geblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,<sup>1</sup>  
Der Hermann, der edle Kede;  
Die deutsche Nationalität,  
Sie siegte in diesem Dreede.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann  
Mit seinen blonden Orden,  
So gäb' es deutsche Freiheit nicht mehr,  
Wir wären römisch geworden!<sup>2</sup>

In unserem Vaterland herrschten jetzt  
Nur römische Sprache und Sitten,  
Bestalen gäb' es in München sogar,  
Die Schwaben hießen Quiriten!

1) Hier hat der Cherusker gewonnen die Schlacht,  
2) Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,  
So wären wir römisch geworden,  
Statt preussisch, Niemand bekäme heut  
Den rothen Adlerorden.

Der Hengstenberg wär' ein Haruspex  
Und grübelte in den Gedärmen  
Von Döfen. Neander wär' ein Augur,  
Und schante nach Vögelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,  
Wie einst die römischen Damen, —  
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin  
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,  
Er wäre ein röm'scher Lumpacius.  
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,  
Wie weiland Flaccus Horatius.<sup>3</sup>

Der grobe Bettler, Vater Sahn,  
Der hieße jetzt Grobrianus.  
Me herculo! Maßmann spräche Latein,  
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt  
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen  
Sich raufen in der Arena, anstatt  
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,  
Statt Landesväter drei Duzend.  
Wir schnitten uns die Adern auf,  
Den Schergen der Knechtschaft truzend.

Der Schelling wär' ganz ein Seneca,  
Und käme in solchem Konflikt um.

<sup>3</sup>) Ganz wie Virgil und Horatius.

Zu unsrem Cornelius sagten wir:  
„Cacatum non est pictum.“ — —

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,  
Die Römer wurden vertrieben,  
Varus mit seinen Legionen erlag,  
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen Deutsch,  
Wie wir es gesprochen haben;  
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,  
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Kaumer blieb ein deutscher Lump  
Und kriegt den Adlerorden.  
In Reimen dichtet Freiligrath,  
Ist kein Horaz<sup>4</sup> geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,  
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,  
Und säuft nicht schändlichen Terpentinen  
Wie Rom's galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir Das!  
Drum wird dir, wie sich gebühret,  
Zu Detmold ein Monument gesetzt;  
Hab' selber subscribieret.

<sup>4</sup>) Ist kein Virgil

---

## K a p u t XII.

---

Im nächtlichen Walde humpelt dahin  
Die Chaise. Da kracht es plötzlich —  
Ein Rad ging los. Wir halten still.  
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillon steigt ab und eilt  
Ins Dorf, und ich verweile  
Um Mitternacht allein im Wald.  
Kingsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,  
Mit ausgehungerten Stimmen.  
Wie Lichter in der Dunkelheit  
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,  
Die Bestien, und mir zu Ehre  
Illuminierten sie den Wald  
Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,  
Ich soll gefeiert werden!

Ich warf mich gleich in Postur  
Und sprach mit gerührten Gebärden:

„Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut  
In eurer Mitte zu weilen,  
Wo so viel' edle Gemüther mir  
Mit Liebe entgegenheulen.

„Was ich in diesem Augenblick  
Empfinde, ist unermesslich;  
Ach! diese schöne Stunde bleibt  
Mir ewig unvergeßlich.

„Ich danke euch für das Vertrauen,  
Womit ihr mich beehret,  
Und das ihr in jeder Prüfungszeit  
Durch treue! Beweise bewähret.

„Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,  
Ihr ließt euch nicht fangen  
Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei  
Zu den Hunden übergegangen,

„Ich sei abtrünnig und werde bald  
Hofrath in der Lämmerhürde —  
Dergleichen zu widersprechen war  
Ganz unter meiner Würde.

„Der Schafpelz, den ich umgehängt  
Zuweilen, um mich zu wärmen,  
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,  
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

1) Durch viele

„Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,  
Kein Hofrath und kein Schellfisch —  
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz  
Und meine Zähne sind wölfisch.“

„Ich bin ein Wolf und werde stets  
Auch heulen mit den Wölfen —  
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,  
Dann wird auch Gott euch helfen!“

Das war die Rede, die ich hielt,  
Ganz ohne Vorbereitung;  
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt  
In der „Allgemeinen Zeitung.“

---

### K a p u t XIII.

---

Die Sonne ging auf bei Baderborn  
Mit sehr verdrossner Gebärde.  
Sie treibt in der That ein verdrießlich Geschäft —  
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,  
Und bringt sie mit strahlender Eile  
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon  
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,  
Der Danaiden Tonne  
Wird nie gefüllt, und den Erdenball  
Beleuchtet vergeblich die Sonne! — —

Und als der Morgennebel zerrann,  
Da sah ich am Wege ragen  
Im Frührothschein das Bild des Manns,  
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmuth erfüllt mich jedesmal  
Dein Anblick, mein armer Better,

Der du die Welt erlösen gewollt,  
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,  
Die Herren vom hohen Rathe.  
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos  
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei  
Noch nicht in jenen Tagen  
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch<sup>1)</sup>  
Über die Himmelsfragen.

Der Censor hätte gestrichen darin,  
Was etwa anzüglich auf Erden,  
Und liebend bewahrte dich die Censur  
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ah! hättest du nur einen andern Text  
Zu deiner Bergpredigt genommen,  
Besähest ja Geist und Talent genug,  
Und könntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers hast du sogar  
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel —  
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz  
Als warnendes Exempel!

<sup>1)</sup> Zu deinem Malheur war das Drucken noch nicht  
Erfunden in jenen Tagen;  
Du hättest geschrieben, wie wir, ein Buch

---

## K a p u t XIV.

---

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,  
Die Chaise wackelt im Schlamme;  
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüth:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,  
Das oft meine Amme gesungen —  
„Sonne, du klagende Flamme!“ Das hat  
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,  
Der lebt' in Lust und Freude;  
Man findet ihn endlich im Walde gehent  
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurtheil war  
Genagelt am Weidenstamme;  
Das haben die Rächer der Fehme gethan —  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,  
Daß man den Mörder verdamme.  
Otilie hatte sterbend geschrien:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

Und den' ich des Liebes, so den' ich auch  
Der Amme, der lieben Alten;  
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,  
Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,  
Und wußte in großer Menge  
Gespenstergeschichten, grausenhaft,  
Und Märchen und Volksgefänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau  
Von der Königstochter erzählte,  
Die einsam auf der Heide saß  
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort  
Als Gänsemagd, und trieb sie  
Am Abend die Gänse wieder durchs Thor,  
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Thor  
Sah sie ein Kopfhaupt ragen,  
Das war der Kopf des armen Pferds,  
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:  
„O Falada, daß du hängest!“  
Der Pferdekopf herunter rief:  
„O wehe, daß du gangest!“

Die Königstochter seufzte tief:  
„Wenn Das meine Mutter wüßte!“  
Der Pferdekopf herunter rief:  
„Ihr Herzen brechen müßte!“

Mit stoßendem Athem horchte ich hin,  
Wenn die Alte ernster und leiser  
Zu sprechen begann und vom Rothbart sprach,  
Von unserem heimlichen Kaiser.<sup>1</sup>

Sie hat mir versichert, er sei nicht todt,  
Wie da glauben die Gelehrten,  
Er hause versteckt in einem Berg  
Mit seinen Waffengefährten.

Ryffhäuser ist der Berg genannt,  
Und drinnen ist eine Höhle;  
Die Ampeln erhellen so geisterhaft  
Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,  
Und dorten kann man sehen  
Viel' tausend Pferde, blankgeschirrt,  
Die an den Krippen stehen.

Sie sind gefattelt und gezäumt,  
Sedoch von diesen Rossen  
Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,  
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,  
Sieht man Soldaten liegen,  
Viel' tausend Soldaten, härziges Volk,  
Mit kriegerisch trotzigen Zügen.

<sup>1</sup>) Statt der beiden oben folgenden, fand sich im Originalmanuskript ursprünglich nur die nachstehende Strophe:

Mit seinem Kriegsheer ist er versteckt  
In eines Berges Höhle;  
Die Ampeln erhellen so geisterhaft  
Die hochgewölbten Säle.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,  
Doch alle diese Braven,  
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,  
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal  
Sind Schwerter, Streitärzte, Speere,  
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,  
Altfränkische Feurgewehre.

Sehr wenig' Kanonen, doch genug,  
Um eine Trophäe zu bilden.  
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,  
Die Farbe ist schwarz-roth-gülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.  
Schon seit Jahrhunderten sitzt er  
Auf steinernem Stuhl am steinernen Tisch,  
Das Haupt auf die Arme stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,  
Ist roth wie Feuerflammen,  
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',  
Zieht manchmal die Brauen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?  
Man kann's nicht genau ermitteln;  
Doch wenn die rechte Stunde kommt,  
Wird er empor sich rütteln,

Die gute Fahne ergreift er dann  
Und ruft: „Zu Pferd! zu Pferde!“  
Sein reißiges Volk erwacht und springt  
Laut rasselnd empor von der Erde.

Ein Jeder schwingt sich auf sein Roß,  
Das wiehert und stampft mit den Hufen!  
Sie reiten hinaus in die klrrende Welt,  
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,  
Sie haben ausgeschlafen.  
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,  
Er will die Mörder bestrafen —

Die Mörder, die gemeuchelt einst  
Die theure, wunderfame,  
Goldlockigte Jungfrau Germania —  
Sonne, du klagende Flamme!<sup>2</sup>

Wohl Mancher, der sich geborgen geglaubt,  
Und lachend auf seinem Schloß saß,  
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang, —  
Dem Zorne Barbaroffa's! — — —

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,  
Die Märchen der alten Amme!  
Mein abergläubisches Herze jauchzt:  
„Sonne, du klagende Flamme!“

<sup>2</sup>) Die Mörder, die den Meuchelmord  
An der deutschen Freiheit verübten,  
Die uns vergiften die Vaterlandsluft  
Und Alles, was wir liebten.

---

## K a p u t XV.

---

Ein feiner Regen prickelt herab,  
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.  
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,  
Sie waten im Roth und Schwitzen.

Der Postillon stößt in sein Horn,  
Ich kenne das alte Getute —  
„Es reiten drei Reiter zum Thor hinaus!“ —  
Es wird mir so dämmrig zu Muth.

Mich schläferete und ich entschlief,  
Und siehe! mir träumte am Ende,  
Daß ich mich in dem Wunderberg  
Beim Kaiser Rothbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl  
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;  
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,  
Wie man sich gewöhnlich einbild't.

Er watschelte durch die Säle herum  
Mit mir im trauten Geschwätze.  
Er zeigte wie ein Antiquar  
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,  
Wie man sich der Kolben bediene,  
Von einigen Schwertern rieb er den Rost  
Mit seinem Hermeline.

Er nahm einen Pfauenwedel zur Hand,  
Und reinigte vom Staube  
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,  
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,  
Und er sprach: „Mein größter Stolz ist,  
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß  
Und auch kein Wurm im Holz ist.“

Und als wir kamen in den Saal,  
Wo schlafend am Boden liegen  
Viel' tausend Krieger, kampfbereit,  
Der Alte sprach mit Vergnügen:

„Hier müssen wir leiser reden und gehn,  
Damit wir nicht wecken die Leute;  
Wieder verfloßen sind hundert Jahr',  
Und Löhnungstag ist heute.“

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht  
Den schlafenden Soldaten,  
Und steckte heimlich in die Tasch'  
Jedweden einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,  
Als ich ihn ansah verwundert:  
„Ich zahle einen Dukaten per Mann  
Als Sold nach jedem Jahrhundert.“

Im Saale, wo die Pferde stehn  
In langen, schweigenden Reihen,  
Da rieb der Kaiser sich die Händ',  
Sahen sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Säule, Stück vor Stück,  
Und klätschelte ihnen die Rippen;  
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast  
Bewegten sich seine Lippen.

„Das ist noch nicht die rechte Zahl,“  
Sprach er zuletzt verdrossen —  
„Soldaten und Waffen hab' ich genug,  
Doch fehlt es noch an Rossen.

„Rossklämme hab' ich ausgeschildt  
In alle Welt, Die kaufen  
Für mich die besten Pferde ein,  
Hab' schon einen guten Haufen.

„Ich warte, bis die Zahl komplet,  
Dann schlag' ich los und befreie  
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,  
Das meiner harret mit Treue.“

So sprach der Kaiser, ich aber rief:  
Schlag los, du alter Gefelle,  
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,  
Nimm Esel an ihrer Stelle.

Der Rothbart erwiderte lächelnd: „Es hat  
Mit dem Schlagen gar keine Eile,  
Man baute nicht Rom in einem Tag,  
Gut Ding will haben Weile.

„Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,  
Nur langsam wächst die Eiche,  
Und chi va piano, va sano, so heißt  
Das Sprichwort im römischen Reiche.“

---

## K a p u t XVI.

---

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,  
Doch sanken die Augenlider  
Bald wieder zu, und ich entschlief  
Und träumte vom Rothbart wieder.

Sing wieder schwatzend mit ihm herum  
Durch alle die hallenden Säle;  
Er frug mich Dies, er frug mich Das,  
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt  
Seit vielen, vielen Jahren,  
Wohl seit dem siebenjährigen Krieg,  
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,  
Nach der Karschin, mit Intresse  
Frug er nach der Gräfin Dubarry,  
Des fünfzehnten Ludwig's Maitresse.

O Kaiser, rief ich, wie bist du zurück!  
Der Moses ist längst gestorben,  
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,  
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt  
Ein Bübchen, Felix heißt er,  
Der brachte es weit im Christenthum,  
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls todt,  
Auch die Tochter ist todt, die Klende;  
Helmine Chezy, die Enkelin,  
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,  
So lange Ludwig regierte,  
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,  
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb  
Ganz ruhig in seinem Bette,  
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert  
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Muth,  
Ganz wie es sich gebührte,  
Die Dubarry aber weinte und schrie,  
Als man sie guillotinierte. — —

Der Kaiser blieb plötzlich stille stehn,  
Und sah mich an mit den stieren  
Augen und sprach: „Um Gotteswilln,  
Was ist Das, Guillotiniern?“

Das Guillotiniern — erklärte ich ihm —  
Ist eine neue Methode,  
Womit man die Leute jeglichen Stands  
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich  
Auch einer neuen Maschine,  
Die hat erfunden Herr Guillotin,  
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirfst hier an ein Brett geschnallt; —  
Das senkt sich; — du wirfst geschoben  
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; — es hängt  
Ein dreieckig Beil ganz oben; —

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab  
Das Beil, ganz lustig und munter; —  
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf  
In einen Sack hinunter.

Der Kaiser fiel mir in die Red':  
„Schweig still, von deiner Maschine  
Will ich Nichts wissen, Gott bewahr',  
Daß ich mich ihrer bediene!

„Der König und die Königin!  
Geschnallt! an einem Brette!  
Das ist ja gegen allen Respekt  
Und alle Etikette!

„Und du, wer bist du, daß du es wagst,  
Mich so vertraulich zu duzen!  
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon  
Die ledern Flügel stuzen!

„Es regt mir die innerste Galle auf,  
Wenn ich dich höre sprechen,  
Dein Odem schon ist Hochverrath  
Und Majestätsverbrechen!“

Als solchermaßen in Eifer gerieth  
Der Alte und sonder Schranken  
Und Schonung mich anschnob, da plagten heraus  
Auch mir die geheimsten Gedanken.

Herr Rothbart — rief ich laut — du bist  
Ein altes Fabelwesen,  
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns  
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,  
Sehn sie an unserer Spitze  
So ein Gespenst mit Scepter und Kron'  
Sie rissen schlechte Wiße.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,  
Die altdutschen Narren verdarben  
Mir schon in der Burschenschaft die Lust  
An den schwarz-roth-goldnen Farben.

Das Beste wäre, du bliebest zu Haus,  
Hier in dem alten Kyffhäuser —  
Bedenk' ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser.

---

## K a p u t XVII.

---

Ich habe mich mit dem Kaiser gezanzt  
Im Traum, im Traum versteht sich, —  
Im wachenden Zustand sprechen wir nicht  
Mit Fürsten so widersetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,  
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen  
Die deutsche Meinung, die er so tief<sup>1)</sup>  
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald  
Vorbei, der Anblick der Bäume,  
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,  
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,  
Die Birken und Birkenreiser  
Sie nickten so warnend — und ich rief:  
Vergieb mir, mein theurer Kaiser!

Vergieb mir, o Rothbart, das rasche Wort!  
Ich weiß, du bist viel weiser

<sup>1)</sup> Wagen wir ihnen zu sagen  
Die bittere Meinung, die wir so tief

Als ich, ich habe so wenig Geduld —  
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,  
So bleib bei den alten Mitteln:  
Das Schwert für Edelleute, der Strick  
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß  
Den Adel hängen, und köpfe  
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind  
Ja Alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,  
Das peinliche Karl's des Fünften,  
Und theile wieder ein das Volk  
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte heil'ge römische Reich,  
Stell's wieder her, das ganze,  
Gieb uns den modrigsten Plunder zurück  
Mit allem Firlefanze.

Das Mittelalter, immerhin,  
Das wahre, wie es gewesen,  
Ich will es ertragen — erlöse uns nur  
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamafchenritterthum,  
Das ekelhaft ein Gemisch ist  
Von gothischem Wahn und modernem Lug,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist.<sup>2</sup>

<sup>2</sup>) Dem ekelhaften Gemische  
Moderner List und gothischen Wahns,  
Das weder Fleisch noch Fisch.

Sag fort das Komödiantenpack,  
Und schließe die Schauspielhäuser,  
Wo man die Vorzeit parodiert —  
Komme du bald, o Kaiser!

---

## K a p u t XVIII.

---

Minden ist eine feste Burg,  
Hat gute Wehr und Waffen!  
Mit preußischen Festungen hab' ich jedoch  
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.  
Die Planken der Zugbrück' stöhnten  
So schaurig, als wir hinübergerollt;  
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,  
So drohend und verdrossen;  
Das große Thor ging rasselnd auf,  
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betrübt,  
Wie des Odhissens Seele,  
Als er gehört, daß Polyphem  
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal  
Und frug uns: wie wir hießen?  
Ich heiße Niemand, bin Augenarzt  
Und steche den Staar den Riesen.

Im Wirthshaus ward mir noch schlimmer zu Muth,  
Das Essen wollt' mir nicht schmecken.  
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,  
Mich drückten so schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,  
Gardinen von rothem Damaste,  
Der Himmel von verblichenem Gold,  
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht  
Die liebe Ruhe mir raubte!  
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,  
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,  
Und ich hörte ihn heimlich zischen:  
„Du bist und bleibst in der Festung jetzt,  
Du kannst nicht mehr entweichen!“

O, daß ich wäre — seufzte ich —  
Daß ich zu Hause wäre,  
Bei meiner lieben Frau in Paris,  
Im Faubourg Poissonière!

Ich fühlte, wie über die Stirne mir  
Auch manchmal Etwas gestrichen,  
Gleich einer kalten Censorhand,  
Und meine Gedanken wichen —

Gendarmen, in Leichenlaken gehüllt,  
Ein weißes Sputzgewirre,  
Umringte mein Bett, ich hörte auch  
Unheimliches Rattengelirre.

Ach! die Gespenster schleppten mich fort,  
Und ich hab' mich endlich befunden  
An einer steilen Felsenwand;  
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!  
Ich fand ihn gleichfalls wieder,  
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,  
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preussischen Adler jetzt,  
Und hielt meinen Leib umklammert;  
Er fraß mir die Leber aus der Brust,  
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange — da krächte der Hahn,  
Und der Fiebertraum erblasste.  
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,  
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,  
Und schöpfte freien Odem  
Erst draußen in der freien Natur  
Auf Bückeburg'schem Boden.

---

## K a p u t XIX.

---

O, Danton, du hast dich sehr geirrt  
Und musstest den Irrthum büßen!  
Mitnehmen kann man das Vaterland  
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstenthum Bückeburg  
Blieb mir an den Stiefeln kleben;  
So lehmigte Wege hab' ich wohl  
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,  
Um dort zu betrachten die Stammburg,  
Wo mein Großvater geboren ward;  
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,  
Und ließ mir die Stiefel putzen.  
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,  
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!  
Der Koth liegt nicht auf den Gassen.

Viel' Prachtgebäude sah ich dort,  
Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,  
Umgeben von stattlichen Häusern;  
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,  
Er ist von schönem Außern,

(Nämlich der Palast.) — Vor dem Portal  
Zu jeder Seite ein Schildhaus.  
Rothröcke mit Flinten halten dort Wacht,  
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: „Hier wohnt  
Der Ernst Augustus, ein alter,  
Hochtourscher Lord', ein Edelmann,  
Sehr rüstig für sein Alter.

„Idyllisch sicher haust er hier,  
Denn besser als alle Trabanten  
Beschützt ihn der manglende Muth  
Von unsern lieben Bekannten.

„Ich seh' ihn zuweilen, er klagt alsdann  
Wie gar langweilig das Amt sei,  
Das Königsamt, wozu er jetzt  
Hier in Hannover verdammt sei.

„An großbritannisches Leben gewöhnt,  
Sei es ihm hier zu enge,  
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,  
Daß er sich mal erhänge.<sup>2</sup>

<sup>1)</sup> Gar lieber Herr.

<sup>2)</sup> Er halt' es nicht aus auf die Länge.

„Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt  
Am Kamin, in der Morgenstunde;  
Er kochte höchst selbst ein Lavement  
Für seine kranken Hunde.“

---

## Kaput XX.\*

---

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'  
Nach Hamburg. Es war schon Abend.  
Die Sterne am Himmel grüßten mich,  
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,  
Erschrak sie fast vor Freude;  
Sie rief: „Mein liebes Kind!“ und schlug  
Zusammen die Hände beide.

„Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'  
Verflossen unterdessen!  
Du wirst gewiß sehr hungrig sein —  
Sag an, was willst du essen?

„Ich habe Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.“  
So gieb mir Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.

Und als ich aß mit großem App'tit,  
Die Mutter war glücklich und munter,  
Sie frug wohl Dies, sie frug wohl Das,  
Verfängliche Fragen mitunter.

\*) Dies Kaput ward zuerst abgedruckt in Theodor von Rabbe's „Humoristischen Blättern,“ sechster Jahrgang, Nr. 43, vom 17. Oktober 1844.

„Mein liebes Kind! und wirfst du auch  
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?  
Versteht deine Frau die Haushaltung,  
Und sickt sie dir Strümpfe und Hemde?“

Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,  
Doch muß man ihn schweigend verzehren;  
Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,  
Du darfst mich jetzt nicht stören.

Und als ich den braven Fisch verzehrt,  
Die Gans ward aufgetragen.  
Die Mutter frug wieder wohl Dies, wohl Das,  
Mitunter verfängliche Fragen.

„Mein liebes Kind! in welchem Land  
Läßt sich am besten leben?  
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk  
Wirfst du den Vorzug geben?“

Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,  
Ist gut, jedoch die Franzosen,  
Sie stopfen die Gänse besser als wir,  
Auch haben sie bessere Saucen.

Und als die Gans sich wieder empfahl,  
Da machten ihre Aufwartung  
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,  
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an  
Zu fragen sehr vergnüglich  
Nach tausend Dingen, mitunter sogar  
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

„Mein liebes Kind! wie denkst du jetzt?  
Treibst du noch immer aus Neigung  
Die Politik? Zu welcher Partei  
Gehörst du mit Überzeugung?“

Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,  
Sind gut, und mit wahren Vergnügen  
Verschlucke ich den süßen Saft  
Und ich lasse die Schalen liegen.

---

## K a p u t XXI.

---

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,  
Wird aufgebaut allmählich;  
Wie'n Pudel, der halb geschoren ist,  
Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,  
Die ich nur ungern vermisse —  
Wo ist das Haus, wo ich geküßt  
Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich  
Die Reisebilder druckte?  
Wo ist der Austerkeller, wo ich  
Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?  
Ich kann ihn vergeblich suchen!  
Wo ist der Pavillon, wo ich  
Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathhaus, worin der Senat  
Und die Bürgerschaft gethronet?

Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat  
Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,  
Und mit wehmüth'gem Gesichte  
Erzählten sie mir vom großen Brand  
Die schreckliche Geschichte:

„Es brannte an allen Ecken zugleich,  
Man sah nur Rauch und Flammen!  
Die Kirchenthürme loderten auf  
Und stürzten krachend zusammen.

„Die alte Börse ist verbrannt,  
Wo unsere Väter gewandelt,  
Und mit einander Jahrhunderte lang  
So redlich als möglich gehandelt.

„Die Bank, die silberne Seele der Stadt,  
Und die Bücher, wo eingeschrieben  
Sedweden Mannes Banko-Werth,  
Gottlob! sie sind uns geblieben!

„Gottlob! man kollektierte für uns  
Selbst bei den fernsten Nationen —  
Ein gutes Geschäft — die Kollette betrug  
Wohl an die acht Millionen.

„Die Hülfsgelderkassa wurde geführt  
Von wahren Christen und Frommen —  
Erfahren hat nie die linke Hand,  
Wie Viel die rechte genommen.

„Aus allen Ländern floß das Geld  
In unsre offenen Hände,

Auch Viktualien nahmen wir an,  
Verschmähten keine Spende.

„Man schickte uns Kleider und Betten genug,  
Auch Brot und Fleisch und Suppen!  
Der König von Preußen wollte sogar  
Uns schicken seine Truppen.

„Der materielle Schaden ward  
Bergütet, Das ließ sich schätzen —  
Sedoch den Schrecken, unseren Schreck,  
Den kann uns Niemand ersetzen!“

Aufmunternd<sup>1</sup> sprach ich: Ihr lieben Leut',  
Ihr müßt nicht jammern und flennen;  
Troja war eine bessere Stadt  
Und mußte doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf  
Und trocknet eure Pfützen,  
Und schafft euch bessere Geseze an,  
Und bessere Feuerspritzen.

Gießt nicht zu viel Cayenne-Piment  
In eure Modturtlesuppen,  
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,  
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,  
Doch hütet euch vor der Tücke  
Des Vogels, der sein Ei gelegt  
In des Bürgermeisters Perücke.

<sup>1</sup>) Tröstend

Wer dieser fatale Vogel ist,  
Ich brauch' es euch nicht zu sagen —  
Denk' ich an ihn, so dreht sich herum  
Das Essen in meinem Magen.

---

## K a p u t XXII.

---

Noch mehr verändert, als die Stadt,  
Sind mir die Menschen erschienen,  
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum,  
Wie wandlende Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die Feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar Manche, die ich als Kälber verließ,  
Fand ich als Ochsen wieder;  
Gar manches kleine Gänschen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und gepuht wie eine Sirene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendend weiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert  
Mein Freund, der Papierverkäufer;  
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,  
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \*\*\*\*, Den sah ich nur von fern,  
Er huschte mir rasch vorüber;  
Ich höre sein Geist ist abgebrannt  
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Censor sah  
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,  
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
Schien sehr darnieder gedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
Im Auge des Manns eine Thräne.  
Wie freute er sich, mich wieder zu sehn!  
Es war eine rührende Scene. —

Nicht Alle fand ich. Mancher hat  
Das Zeitliche gesegnet.  
Ach! meinem Gumpelino sogar  
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele so eben,  
Und wird als verkürter Seraph jetzt  
Am Throne Jehova's schweben.

Bergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirre von Porzellan  
Feilbot in Hamburg's Gassen.

Ob noch der kleine Meyer lebt,  
Das kann ich wahrhaftig nicht sagen;  
Er fehlte mir, doch ich vergaß  
Bei Cornet nach ihm zu fragen.

Sarras, der treue Pudel, ist todt,  
Ein großer Verlust! Ich wette  
Daß Campe lieber ein ganzes Schock  
Schriftsteller verloren hätte. — —

Die Population des Hamburger Staats  
Besteht seit Menschengedenken  
Aus Juden und Christen; es pflegen auch  
Die Letztern nicht Viel zu verschenken.<sup>1</sup>

Die Christen sind Alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden theilen sich wieder ein  
In zwei verschiedne Parteien;  
Die Alten gehn in die Synagog',  
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widersetzlig,  
Sind Demokraten;<sup>2</sup> die Alten sind  
Vielmehr aristokrätig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n —  
Doch schwör' ich beim ewigen Gotte,  
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,  
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

<sup>1</sup>) Die ganze Hamburg'sche Population  
Wird eingetheilt noch immer  
In Juden und Christen, und Letztere sind  
Theils Männer, theils Frauenzimmer.

<sup>2</sup>) Wie Demokraten;

### K a p u t XXIII.

---

Als Republik war Hamburg nie  
So groß wie Venedig und Florenz,  
Doch Hamburg hat bessere Auster; man speist  
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
Mich hinbegab mit Campen;  
Wir wollten mit einander dort  
In Rheinwein und Auster schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
Mit Freude sah ich wieder  
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chaufepié,  
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Sieben  
Die akademischen Feinde sich  
Necht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fuchs, ein blinder Heid',  
Und persönlicher Feind des Jehova,

Glaubt nur an Hegel und etwa noch  
An die Venus des Canova.<sup>1</sup>

Mein Campe war Amphitryo  
Und lächelte vor Wonne;  
Sein Auge strahlte Seligkeit,  
Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank mit gutem App'it,  
Und dachte in meinem Gemüthe:  
„Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
Ist aller Verleger Blüthe.

„Ein anderer Verleger hätte mich  
Vielleicht verhungern lassen,  
Der aber giebt mir zu trinken sogar;  
Werde ihn niemals verlassen.

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der diesen Saft der Reben  
Erschuf, und zum Verleger mir  
Den Julius Campe gegeben!

„Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der durch sein großes Werde  
Die Auster erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!

„Der auch Citronen wachsen ließ,  
Die Auster zu bethauen —  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verbauen!“

<sup>1)</sup> Glaubst nur an den Vatikan'schen Apoll  
Und die Venus des Canova.

Der Rheinwein stimmt mich immer weich,  
Und löst jedwedes Zerwürfniß  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfnis.<sup>2</sup>

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schlendern;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast  
Vor Wehmuth und vor Sehnen;  
Die Kagen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Helenen. — —<sup>3</sup>

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoase,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschchen der Mund,  
Auch etwas röthlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Müß'<sup>4</sup>  
Von weißem gesteißten Linnen,  
Gefältest wie eine Mauerfron',  
Mit Thürmchen und zackigen Zinnen.

<sup>2</sup>) Ein höheres Seelenbedürfnis.

<sup>3</sup>) Im Originalmanuskript, wo mit der oben folgenden Strophe ein neues Kaput beginnt, findet sich hier noch die Einschaltung:

Was ist der Mensch? Ein hoher Begriff.  
Nur eine abstrakte Hülle!  
Konkreten Inhalt verleiht ihm erst  
Des Rheinweins edle Hülle.

<sup>4</sup>) Sie hatte auf dem Haupt eine Müß'

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend.  
Und welche Waden! Das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit<sup>5</sup>  
Konnt' man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hintertheil<sup>6</sup>  
Verrieth ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
„Willkommen an der Elbe  
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit —  
Ich sehe, du bist noch Derselbe!

„Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnet  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.“<sup>7</sup>

5) Die ordinärste Natürlichkeit

6) Jedoch der übermenschliche Steiß

7) Statt der oben folgenden vier Strophen findet sich im Originalmanuskript nachfolgende Stelle:

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr  
Die lange Male, die die  
Bosaengel-Spannen, du findest auch nicht  
Die Braunschweiger Mummens-Friedrücke.“

„Du suchst vergebens! Du findest nicht mehr  
Den Schimmel, die falsche Marianne,  
Bique-Nis-Luis, die rothe Sophie,  
Auch nicht die leuchtige Su'anne.“

„Du suchst die Strohputzen-Zette nicht  
mehr,  
Nicht mehr die große Malwine,  
Auch nicht die Kuddelmuddel-Marie,  
Auch nicht die Dragoners-Kathrine.“

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,  
Die unersättliche Hydr; —  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!“

„Seitdem du uns verlassen hast,  
Hat Manches sich hier verwandelt,  
Es wuchs ein junges Geschlecht heran,  
Das anders fühlt und handelt.“

„Die Reste der Vergangenheit  
Verwittern und verschwinden,  
Du wirst jetzt auf der Schwiegerstraße  
Ein neues Deutschland finden.“

Wer bist du — rief ich — daß du kennst  
Die Namen jener Damen,  
Die an des Jünglings Bildung einst  
Den thätigsten Antheil nahmen?

Ja, ich geseh', es hängt mein Herz  
Ein bißchen an dem alten  
Deutschland noch immer, ich denke noch gern  
An die schönen verlorenen Gestalten.

Doch du, wer bist du? Du scheinst mir  
bekannt,  
Wie ein Bild aus alten Träumen —  
Wo wohnst du? — kann ich mich dir gehn?  
Laßt uns nicht lange säumen!

„Das Leben verschlang sie, das Ungethüm,  
Die hundertköpfige Hyder;  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!

„Du findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie — jetzt sind sie verwelkt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.

„Verwelkt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen —  
Mein Freund, das ist auf Erden das Loos<sup>8</sup>  
Von allem Schönen und Süßen!“

Wer bist du? — rief ich — du schaust mich an  
Wie'n Traum aus alten Zeiten —  
Wo wohnst du, großes Frauenbild?<sup>9</sup>  
Und darf ich dich begleiten?

Da lächelte das Weib und sprach:  
„Du irrst dich, ich bin eine feine,  
Anständ'ge, moralische Person;  
Du irrst dich, ich bin nicht so Eine.

„Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
So eine welsche Loretin —<sup>10</sup>  
Denn wisse: ich bin Hammonia,  
Hamburg's beschützende Göttin!

„Du stutest und erschrickst sogar,  
Du sonst so muthiger Sänger!

8) Von grausam rohen Füßen,  
Das ist auf Erden das Schicksal stets  
9) halbes Frauenbild?

10) Ich bin nicht so eine Laster-Mamsell,  
So eine leichte Loretin —

Willst du noch immer mit mir gehn?<sup>11</sup>  
Wohlan, so zög're nicht länger.“

Ich aber lachte laut und rief:  
Ich folge dir auf der Stelle —  
Schreit du voran, ich folge dir,  
Und ging' es in die Hölle!

<sup>11</sup>) Willst du mich noch begleiten jetzt?

---

## K a p u t XXIV.

---

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf  
Gekommen, ich kann es nicht sagen;  
Es haben unsichtbare Geister mich  
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonia's Kämmerlein,  
Verflossen mir schnell die Stunden.<sup>1</sup>  
Die Göttin gestand die Sympathie,  
Die sie immer für mich empfunden.

„Siehst du,“ — sprach sie — „in früherer Zeit  
War mir am meisten theuer  
Der Sänger, der den Messias besang  
Auf seiner frommen Leier.

„Dort auf der Kommode steht noch jetzt  
Die Büste von meinem Klopstock,  
Sedoch seit Jahren dient sie mir  
Nur noch als Haubentopfstock.

<sup>1</sup>) Verbrachte ich selige Stunden.

„Du bist mein Liebling jetzt, es hängt  
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;  
Und, siehst du, ein frischer Lorber umkränzt  
Den Rahmen des holden Porträtes.

„Nur daß du meine Söhne so oft  
Genergelt, ich muß es gestehen,  
Hat mich zuweilen tief verlezt;  
Das darf nicht mehr geschehen.

„Es hat die Zeit dich hoffentlich  
Von solcher Unart geheilet,  
Und dir eine größere Toleranz  
Sogar für Narren ertheilet.

„Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,  
Zu reisen nach dem Norden?<sup>2</sup>  
In solcher Fahrzeit? Das Wetter ist  
Schon winterlich geworden!“<sup>3</sup>

O, meine Göttin! — erwiderte ich —  
Es schlafen tief im Grunde  
Des Menschenherzens Gedanken, die oft  
Erwachen zur un rechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,  
Doch innerlich war ich bekommen,  
Und die Beklemmnis täglich wuchs —  
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,  
Sie fing mich an zu drücken;

<sup>2</sup>) Hierher zu reisen so plötzlich?

<sup>3</sup>) Schon winterlich eisiglich.“

Ich mußte Athem schöpfen hier  
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Dorfgeruch,  
Nach deutschem Tabacksdampfe;  
Es bebte mein Fuß vor Ungebuld,  
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,  
Daß ich sie wiederfähe,  
Die alte Frau, die am Dammthor wohnt;  
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,  
Der immer mich ausgescholten  
Und immer großmüthig beschützt, auch ihm  
Hat mancher Seufzer gegolten.<sup>4</sup>

Ich wollte wieder aus seinem Mund  
Vernehmen den „dummen Jungen!“  
Das hat mir immer wie Musik  
Im Herzen nachgeklingen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,  
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,  
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,  
Nach stillen Buchenhainen.

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,  
Nach jenen Leidensstationen,  
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz  
Und meine Dornenkronen.

<sup>4</sup>) Auch einem gewissen Griesgram hat  
War mancher Seufzer gegolten;  
Ich dachte mit wahrer Wollust daran,  
Wie oft er mich ausgescholten.

Ich wollte weinen, wo ich einst  
Geweint die bittersten Thränen —  
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt  
Man dieses thörichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist  
Nur eine Krankheit im Grunde.  
Verschämten Gemüthes, verberge ich stets  
Dem Publiko meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen feinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler find's  
Almosen wollen sie haben —  
Ein'n Pfennig Popularität  
Für Menzel und seine Schwaben!

O meine Göttin, du hast mich heut  
In weicher Stimmung gefunden;  
Bin etwas krank, doch pfleg' ich mich,  
Und ich werde bald gefunden.

Ja, ich bin krank, und du könntest mir  
Die Seele sehr erfrischen  
Durch eine gute Tasse Thee;  
Du mußt ihn mit Rum vermischen.

## K a p u t XXV.

---

Die Göttin hat mir Thee gekocht  
Und Rum hineingegossen;  
Sie selber aber hat den Rum  
Ganz ohne Thee genossen.

An meine Schulter lehnte sie  
Ihr Haupt, — die Mauerkrone,  
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon —  
Und sie sprach mit sanftem Tone:

„Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,  
Daß du in dem sittenlosen  
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,  
Bei jenen frivolen Franzosen.

„Du schlenderst dort herum, und hast  
Nicht mal an deiner Seite  
Einen treuen deutschen Berleger, der dich  
Als Mentor warne und leite.

„Und die Verführung ist dort so groß,  
Dort giebt es so viele Sphiden,  
Die ungesund, und gar zu leicht  
Verliert man den Seelenfrieden.

„Geh nicht zurück und bleib bei uns ;  
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,  
Und manches stille Vergnügen blüht  
Auch hier, in unserer Mitte.

„Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier  
Jetzt besser als ehemals munden ;  
Wir schreiten fort, du hast gewiß  
Den Fortschritt selbst gefunden.

„Auch die Censur ist nicht mehr streng,  
Hoffmann wird älter und milder,  
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn  
Dir deine Reisebilder.

„Du selbst bist älter und milder jetzt,  
Wirst dich in Manches schicken,  
Und wirst sogar die Vergangenheit  
In besserem Lichte erblicken.

„Ja, daß es uns früher so schrecklich ging  
In Deutschland, ist Übertreibung ;  
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst  
In Rom, durch Selbstentleibung.

„Gedankenfreiheit genoß das Volk,  
Sie war für die großen Massen,  
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl  
Derjen'gen, die drucken lassen.

„Gefehlose Willkür herrschte nie,  
Dem schlimmsten Demagogen  
Ward niemals ohne Urtheilsspruch  
Die Staatskolarde entzogen.

„So übel war es in Deutschland nie,<sup>1</sup>  
Trotz aller Zeitbedrängnis —  
Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch  
In einem deutschen Gefängnis.

„Es blühte in der Vergangenheit  
So manche schöne Erscheinung  
Des Glaubens und der Gemüthlichkeit!  
Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

„Die praktische äußere Freiheit wird einst  
Das Ideal vertilgen,  
Das wir im Busen getragen — es war  
So rein wie der Traum der Eiljen!

„Auch unsre schöne Poesie  
Erlischt, sie ist schon ein wenig  
Erloschen; mit andren Königen stirbt  
Auch Freiligrath's Mohrenkönig.

„Der Entel wird essen und trinken genug,  
Doch nicht in beschaulicher Stille;  
Es poltert heran ein Spektakelstück,  
Zu Ende geht die Idylle.

„O, könntest du schweigen, ich würde dir  
Das Buch des Schicksals entriegeln,  
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn<sup>2</sup>  
In meinen Zauberspiegeln.

„Was ich den sterblichen Menschen nie  
Gezeigt, ich möcht' es dir zeigen:

<sup>1</sup>) So übel war es nicht bei uns.

<sup>2</sup>) Und ließe dich spätere Zeiten schaun

Die Zukunft deines Vaterlands —  
Doch ach! du kannst nicht schweigen!“

Mein Gott, o Göttin! — rief ich entzückt —  
Das wäre mein größtes Vergnügen,  
Laß mich das künftige Deutschland sehn —  
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,  
Den du nur magst begehren,  
Mein Schweigen zu verbürgen dir —<sup>3</sup>  
Sag an, wie soll ich schwören?

Doch Jene erwiderte: „Schwöre mir  
In Vater Abraham's Weise,  
Wie er Eiesern schwören ließ,  
Als Dieser sich gab auf die Reise.

„Heb auf das Gewand und lege die Hand  
Hier unten an meine Hüften,  
Und schwöre mir Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften!“

Ein feierlicher Moment! Ich war  
Wie angeweht vom Hauche  
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,  
Nach uraltem Erzväterbrauche.<sup>4</sup>

Ich hob das Gewand der Göttin auf,  
Und legte an ihre Hüften  
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften.

<sup>3</sup>) Ich will dir mein Schweigen, hohe Frau  
Mit den heiligsten Eiden bewahren.

Ich will dir leisten den grausigsten Eid —  
<sup>4</sup>) Nach uraltem biblischem Brauche.

## K a p u t XXVI.

---

Die Wangen der Göttin glühten so roth —  
Ich glaube, in die Krone  
Stieg ihr der Kum — und sie sprach zu mir  
In sehr wehmüthigem Tone:

„Ich werde alt. Geboren bin ich  
Am Tage von Hamburg's Begründung.  
Die Mutter war Schellfischkönigin  
Hier an der Elbe Mündung.

„Mein Vater war ein großer Monarch,  
Karolus Magnus geheissen,  
Er war noch mächt'ger und klüger sogar  
Als Friedrich der Große von Preußen.<sup>1</sup>

„Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er  
Am Tage der Krönung ruhte;  
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,  
Den erbte die Mutter, die gute.

<sup>1)</sup> Als Friedrich Wilhelm von Preußen.

„Die Mutter hinterließ ihn mir,  
Ein Möbel von scheinlosem Außern,  
Doch böte mir Rothschild all sein Geld,  
Ich würde ihn nicht veräußern.

„Siehst du, dort in dem Winkel steht  
Ein alter Sessel, zerrissen  
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß  
Zernagt das Polsterkissen.

„Doch gehe hin und hebe auf  
Das Kissen von dem Sessel,  
Du schaust eine runde Öffnung dann,  
Darunter einen Kessel —<sup>2</sup>

„Das ist ein Zauberkessel, worin  
Die magischen Kräfte brauen,  
Und steckst du in die Ründung den Kopf,<sup>3</sup>  
So wirst du die Zukunft schauen —

„Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!“

Sie sprach's und lachte sonderbar,<sup>4</sup>  
Ich aber ließ mich nicht schrecken,  
Neugierig eilte ich, den Kopf  
In die furchtbare Ründung zu stecken.<sup>5</sup>

Was ich gesehen, verrathe ich nicht,<sup>6</sup>  
Ich habe zu schweigen versprochen,

<sup>2</sup>) Du findest darunter ein rundes Loch,

Und unter dem Loch einen Kessel —

<sup>3</sup>) Und steckst du den Kopf in das runde Loch,

<sup>4</sup>) lachte fürchterlich,

<sup>5</sup>) In das runde Loch zu stecken.

<sup>6</sup>) ich sage es nicht.

Erlaubt ist mir zu sagen kaum,  
O Gott! was ich gerochen! — — —

Ich denke mit Widerwillen noch  
An jene schänden, verfluchten  
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch<sup>7</sup>  
Von altem Kohl und Zuchten.

Entsetzlich waren die Düste, o Gott!  
Die sich nachher erhoben;  
Es war, als setzte man den Mist  
Aus sechsunddreißig Gruben. — — —<sup>8</sup>

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt  
Weiland im Wohlfahrtsauschuß:  
Man heile die große Krankheit nicht<sup>9</sup>  
Mit Rosenöl und Moschus —

Doch dieser deutsche Zukunftsduft<sup>10</sup>  
Noch! Alles überragen,  
Was meine Nase je geahnt —  
Ich konnt' es nicht länger ertragen — — —

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug  
Die Augen, saß ich an der Seite  
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt  
An ihre Brust, die breite.<sup>11</sup>

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,  
Es zuckten die Nüstern der Nase,

<sup>7</sup>) An jenen schänden, verfluchten  
Parfüm des Prologs, es war ein Gemisch  
<sup>8</sup>) Hier folgt im Originalmanuskript noch  
die Strophe:  
Es roch nach Regenjammererguß  
Und nach gekentten Schuften —

So Mancher, der schlecht im Leben riecht,  
Wie muß' er im Tode duften!  
<sup>9</sup>) Man mache keine Revolution  
<sup>10</sup>) Zukunftsgeruch  
<sup>11</sup>) Die Augen, lag ich auf dem Schoße  
Der Göttin, und es lehnte mein Haupt  
An ihre Brust, die große.

Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang  
Mit schauerlich wilder Ekstase:<sup>12</sup>

„Es ist ein König in Thule, Der hat  
Ein'n Becher, es geht ihm Nichts drüber,  
Und wenn er aus dem Becher trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

„Dann steigen ihm Gedanken auf,  
Die kaum sich ließen ahnden,  
Dann ist er kapabel und dekretiert,  
Auf dich, mein Kind, zu fahnden.

„Geh nicht nach Norden, und hüte dich  
Vor jenem König in Thule,  
Hüt dich vor Gendarmen und Polizei,  
Vor der ganzen historischen Schule.

„Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,  
Wir wollen trinken und essen  
Den Wein und die Austern der Gegenwart,  
Und die dunkle Zukunft vergessen.

„Den Deckel darauf! damit uns nicht  
Der Mißdust die Freude verträubet —  
Ich liebe dich, wie je ein Weib  
Einen deutschen Poeten geliebet!<sup>13</sup>

„Ich küsse dich und ich fühle, wie mich  
Dein Genius begeistert;  
Es hat ein wunderbarer Rausch  
Sich meiner Seele bemeistert.

<sup>12</sup>) Bacchantisch umschlang sie meinen Leib,  
Und sang mit wilder Ekstase;

<sup>13</sup>) Der Mißdust die Freude verträubet'—  
Ich liebe dich, du bist ein Mann,  
Und ich bin ein Frauengimmer!

„Mir ist, als ob ich auf der Straß'  
Die Nachwächter singen hörte —  
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,  
Mein süßer Lustgefährte!

„Jetzt kommen die reitenden Diener auch  
Mit üppig lobenden Fackeln,  
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,  
Sie springen und hüpfen und wackeln.

„Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,  
Es kommen die Oberalten;  
Der Bürgermeister räuspert sich  
Und will eine Rede halten.

„In glänzender Uniform erscheint  
Das Korps der Diplomaten;  
Sie gratulieren mit Vorbehalt  
Im Namen der Nachbarstaaten.

„Es kommt die geistliche Deputation,  
Rabbiner und Pastöre —  
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch  
Mit seiner Censorschere!

„Die Scheere klirrt in seiner Hand,  
Es rückt der wilde Gefelle  
Dir auf den Leib — Er schneidet ins Fleisch —  
Es war die beste Stelle.<sup>14</sup>

<sup>14</sup>) Es naht der wilde Gefelle  
Und schneidet dir ab . . . ach Gott! er streicht  
Im Buch die beste Stelle.“

---

## K a p u t XXVII.

---

\* Was sich in jener Wundernacht  
Des Weitern zugetragen,  
Erzähl' ich euch ein andermal,  
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei  
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,  
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt  
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,  
Ganz ohne Schminke und Sünden,  
Mit freien Gedanken, mit freier Lust —  
Dem werde ich Alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht  
Des Dichters Stolz und Güte,  
Und sich an seinem Herzen wärmt,  
An seinem Sonnengemüthe.

\*) Im Originalmanuskript findet sich vor der obigen noch die Anfangstrophe:  
Deutschland beschäftigt sich des Tags  
Mit lauter Philisterlappalien,  
Doch ist es zaubergröÙ in der Nacht,  
Dann ist es ein zweites Ithessalien.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,  
Und rein und keusch wie das Feuer;  
Die edelsten Grazien haben gestimmt  
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst  
Mein Vater ließ ertönen,  
Der selige Herr Aristophanes,  
Der Liebling der Komöner.

Es ist die Leier, worauf er einst  
Den Paisteteros besungen,  
Der um die Basileia gefreit,  
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab' ich versucht,  
Ein bißchen nachzuahmen  
Den Schluß der „Vögel“, die sind gewiß  
Das Beste von Vaters Dramen.<sup>1</sup>

Die „Frösche“ sind auch vortrefflich. Man giebt  
In deutscher Übersetzung  
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,  
Zu königlicher Ergehung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt  
Von gutem antiken Geschmacke;  
Den Alten<sup>2</sup> amüßerte weit mehr  
Modernes Froschgequacke.

Der König liebt das Stück. Jedoch  
Wär' noch der Autor am Leben,

1) von seinen Dramen.

2) Den Vater

Ich riethe ihm nicht sich in Person  
Nach Preußen zu begeben.<sup>3</sup>

Dem wirklichen Aristophanes,  
Dem ginge es schlecht, dem Armen;  
Wir würden ihn bald begleitet sehn  
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekäm' die Erlaubnis bald,  
Zu schimpfen statt zu wedeln;  
Die Polizei erhielt Befehl,  
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,  
Und will einen Rath dir geben:  
Die todten Dichter, verehere sie nur,  
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,  
Sie haben Flammen und Waffen,  
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,  
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n  
Des ganzen Olymp's Gesichter,  
Und den höchsten Jehovah obendrein —  
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart  
Des Menschen Missethaten,  
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,  
Dort muß man schmoren und braten —

<sup>3</sup>) Ich mücht' dem Verfasser nicht rathe  
Persönlich aufzutreten jetzt  
In den königlich preussischen Staaten.

Doch Heilige giebt es, die aus der Gluth  
Losbeten den Sünder; durch Spenden  
An Kirchen und Seelenmessen wird  
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab  
Und bricht die Pforten der Hölle;  
Und hält er auch ein strenges Gericht,  
Entschlüpfen wird mancher Gefelle.

Doch giebt es Höllen, aus deren Haft  
Unmöglich jede Befreiung;  
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier  
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,  
Die schrecklichen Terzeten?  
Wen da der Dichter hineingesperret,  
Den kann kein Gott mehr retten —

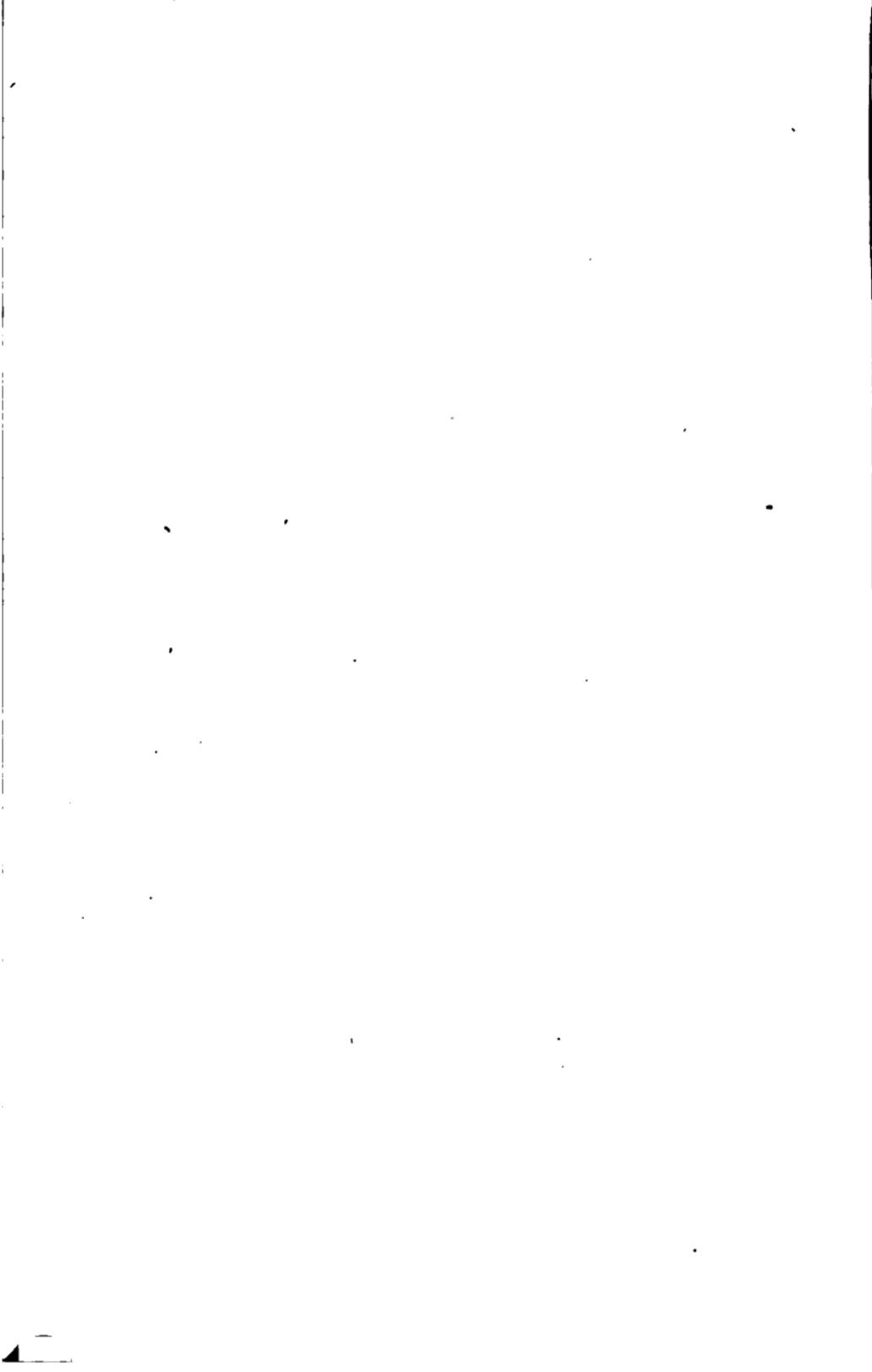
Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je  
Aus diesen singenden Flammen!  
Nimm dich in Acht, daß wir dich nicht  
Zu solcher Hölle verdammen!

---

# Zeitgedichte.

(1839—1846.)

---



## D e u t s c h l a n d.\*

### Ein Traum.

---

Sohn der Thorheit! träume immer,  
Wenn dir's Herz im Busen schwillt;  
Doch im Leben suche nimmer  
Deines Traumes Ebenbild!

Einst stand ich in schönen Tagen  
Auf dem höchsten Berg am Rhein;  
Deutschland's Gauen vor mir lagen,  
Blühend hell im Sonnenschein.

Unten murmelten die Wogen  
Milde Zaubermelodein;  
Süße Ahnungschauer zogen  
Schmeichelnd in mein Herz hinein.

Lausch' ich jetzt beim Sang der Wogen,  
Klingt viel andre Melodei:  
Schöner Traum ist längst verflogen,  
Schöner Wahn brach längst entzwei.<sup>1</sup>

\*) Dies Jugendgedicht Heine's vom Jahr 1816 ward zuerst in der Berliner Zeitschrift „Der Zuschauer,“ Nr. 2, vom 8. Januar 1822, abgedruckt. Später hat nur Steinmann dasselbe in dem von ihm herausgegebenen „Musen Almanach, 1843“ und in

„S. Heine; Denkwürdigkeiten etc.“ mitgetheilt.

<sup>1</sup>) Diese und die neunte Strophe fehlen bei Steinmann. Dagegen sind die sechste und die vorletzte Strophe bei dem ältesten Abdruck von der Censur gestrichen, und nur von Steinmann mitgetheilt.

Schau' ich jetzt von meinem Berge  
In das deutsche Land hinab,  
Seh' ich nur ein Völklein Zwerge  
Kriechend auf der Riesen Grab.

Mutterföhnchen gehn in Seide,  
Nennen sich des Volkes Kern,  
Schurken tragen Ehrgefchmeide,  
Söldner brüsten sich als Herrn.

Nur ein Spottbild auf die Ahnen  
Ist das Volk im deutschen Kleid;<sup>1</sup>  
Denn die alten Röcke mahnen  
Schmerzlich an die alte Zeit,

Wo die Sitte und die Tugend  
Prunklos gingen Hand in Hand,  
Wo mit Ehrfurchtscheu die Jugend  
Vor dem Greifenalter stand;

Wo kein Jüngling seinem Mädchen  
Modeseufzer vorgelügt;  
Wo kein witziges Despötkchen  
Meineid in System geflügt;

Wo ein Handschlag mehr als Eide  
Und Notarienate war,  
Wo ein Mann im Eisenkleide,  
Und ein Herz im Manne war. —

Unsre Gartenbeete hegen  
Tausend Blumen wunderfein,

<sup>1</sup>) Statt Verdienste, zählt man Ahnen,  
Und den Mann macht nur das Kleid,  
Und ic.

Schwelgend in des Bodens Segen,  
Kind umspielt vom Sonnenschein.

Doch die allerschönste Blume  
Blühet unsren Beeten nie,<sup>3</sup>  
Sie, die einst im Alterthume  
Selbst auf starrem Fels gedieh;<sup>4</sup>

Die auf kalter Bergesfeste  
Männer mit der Eisenhand  
Pfliegten als der Blumen beste —  
Gastlichkeit wird sie genannt.

Müder Wandrer, steige nimmer  
Nach der hohen Burg hinan;  
Statt der gastlich warmen Zimmer,  
Kalte Wände dich empfahn.

Von dem Wartthurm bläst kein Wächter,  
Keine Fallbrück' rollt herab;  
Denn der Burgherr und der Wächter  
Schlummern längst im kühlen Grab.

In den dunkeln Särgen ruhen  
Auch die Frauen minnehold;  
Wahrlich hegen solche Truhen  
Reichern Schatz denn Perl' und Gold.

Heimlich schauern da die Lüfte  
Wie von Minnesängerhauch;  
Denn in diese heil'gen Gräfte  
Stieg die fromme Minne auch.

<sup>3</sup>) Blüht in unsren Gärten nie,

<sup>4</sup>) Selbst auf fels'ger Höh' gedieh;

Zwar auch unsre Damen preis' ich;  
Denn sie blühen wie der Mai,  
Lieben auch, und üben fleißig  
Tanzen, Sticken, Malerei.

Singen auch in süßen Reimen  
Von der alten Lieb' und Tren,  
Freilich zweifelnd im Geheimen,  
Ob das Märchen möglich sei.

Unsre Mütter einst erkannten,  
Sinnig, wie die Einfalt pflegt,  
Daß den schönsten der Demanten  
Nur der Mensch im Busen trägt.

Ganz nicht aus der Art geschlagen  
Sind die klugen Töchterlein;  
Denn die Frau in unsern Tagen  
Lieben auch die Edelstein'!

Aberglauben, Trug und Lüge  
Herrschen — Leben ohne Reiz;  
Und die schöne Jordansperle  
Hat verfälscht des Römers Geiz. —

Fort, ihr Bilder schöner Tage,  
Weicht zurück in eure Nacht!  
Weckt nicht mehr die eitle Klage  
Um die Zeit, die uns versagt!

---

2.

D o k t r i n.\*

---

Schlage die Trommel und fürchte dich nicht,  
Und küsse die Marktenderin!  
Das ist die ganze Wissenschaft,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn.

Trommle die Leute aus dem Schlaf,  
Trommle Reveille mit Jugendkraft,  
Marschiere trommelnd immer voran,  
Das ist die ganze Wissenschaft.

Das ist die Hegel'sche Philosophie,  
Das ist der Bücher tiefster Sinn!  
Ich hab' sie begriffen, weil ich gescheit,  
Und weil ich ein guter Tambour bin.

\*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung, 1847

---

3.

Adam der Erste.\*

---

Du schicktest mit dem Flammenschwert  
Den himmlischen Gendarmen,  
Und jagtest mich aus dem Paradies,  
Ganz ohne Recht und Erbarmen!

Ich ziehe fort mit meiner Frau  
Nach andren Erdenländern;  
Doch daß ich genossen des Wissens Frucht,  
Das kannst du nicht mehr ändern.

Du kannst nicht ändern, daß ich weiß,  
Wie sehr du klein und nichtig,  
Und machst du dich auch noch so sehr  
Durch Tod und Donnern wichtig.

O Gott! wie erbärmlich ist doch dies  
Konfissium abeundi!  
Das nenne ich einen Magnificus  
Der Welt, ein Lumen Mundi!

Bermiffen werde ich nimmermehr  
Die paradiesischen Räume;  
Das war kein wahres Paradies —  
Es gab dort verbotene Bäume,

\*) Neue Gedichte, 1844.

Ich will mein volles Freiheitsrecht!  
Find' ich die g'ringste Beschränkung,  
Verwandelt sich mir das Paradies  
In Hölle und Gefängnis.

---

4.

W a r n u n g.\*

---

Solche Bücher läßt du drucken!  
Theurer Freund, du bist verloren!  
Willst du Geld und Ehre haben,  
Mußt du dich gehörig ducken.

Nimmer hätt' ich dir gerathen,  
So zu sprechen vor dem Volke,  
So zu sprechen von den Pfaffen  
Und von hohen Potentaten!

Theurer Freund, du bist verloren!  
Fürsten haben lange Arme,<sup>1</sup>  
Pfaffen haben lange Zungen,<sup>2</sup>  
Und das Volk hat lange Ohren!

---

\*) Neue Gedichte, 1844.

1) tausend Arme, Ms.

2) tausend Zungen, Ms.

5.

An einen ehemaligen Goetheaner.\*

(1832.)

---

Hast du wirklich dich erhoben  
Aus dem müßig kalten Dunstkreis,  
Womit einst der kluge Kunstkreis  
Dich von Weimar aus umwoben?

Gnügt dir nicht mehr die Bekanntschaft  
Seiner Klärchen, seiner Gretchen?  
Fliehst du Serlos' keusche Mädchen  
Und Ottiliens Wahlverwandtschaft?

Nur Germanien willst du dienen,  
Und mit Mignon ist's vorbei heut,  
Und du strebst nach größrer Freiheit  
Als du fandest bei Philinen?

Für des Volkes Oberhoheit  
Lünebürgerthümlich kämpfst du,  
Und mit kühnen Worten dämpfst du  
Der Despoten Bundesroheit!

In der Fern' hör' ich mit Freude,  
Wie man voll von deinem Lob ist,  
Und wie du der Mirabeau bist  
Von der Lüneburger Heide!

---

\*) Neue Gedichte, 1844.

6.

G e h e i m n i s.\*

---

Wir seufzen nicht, das Aug' ist trocken,  
Wir lächeln oft, wir lachen gar!  
In keinem Blick, in keiner Miene  
Wird das Geheimnis offenbar.

Mit seinen stummen Qualen<sup>1</sup> liegt es  
In unsrer Seele blut'gem Grund;  
Wird es auch laut im wilden Herzen,<sup>2</sup>  
Krampfhaft verschlossen bleibt der Mund.

Frag du den Säugling in der Wiege,  
Frag du die Todten in dem Grab,  
Vielleicht daß Diese dir entdecken,  
Was ich dir stets verschwiegen hab'.

---

\*) Dies Gedicht war im Original-  
manuskript ursprünglich dem Cyclus „Kla-  
riffe“ (Bd. XVI. S. 214) angefügt und

ward zuerst in den „Neuen Gedichten.“ 1844  
abgedruckt.

<sup>1</sup>) Mit seinen stummen Schmerzen *Ms.*

<sup>2</sup>) Wird es auch laut in unsrer Seele, *Ms.*

7.

Bei des Nachtwächters Ankunft zu Paris.\*

„Nachtwächter mit langen Fortschrittsbeinen,  
Du kommst so verstört einher gerannt!<sup>1</sup>  
Wie geht es daheim den lieben Meinen,  
Ist schon befreit das Vaterland?“

Vortrefflich geht es, der stille Segen,<sup>2</sup>  
Er wuchert im sittlich gehüteten Haus,<sup>3</sup>  
Und ruhig und sicher, auf friedlichen Wegen,<sup>4</sup>  
Entwickelt sich Deutschland von innen heraus.

Nicht oberflächlich wie Frankreich blüht es,  
Wo Freiheit das äußere Leben bewegt;  
Nur in der Tiefe des Gemüthes  
Ein deutscher Mann die Freiheit trägt.

Der Dom zu Köln wird vollendet,  
Den Hohenzollern verdanken wir Das;  
Habsburg hat auch dazu gespendet,  
Ein Wittelsbach schickt Fensterglas.<sup>5</sup>

\*) Dies Gedicht ward zu Neujahr 1849 von Heine seinem Verleger und Freunde Julius Campe zugesandt, der es in einer Anzahl von Exemplaren als Manuscript für Freunde in Circulation setzte. Bald darauf ward es auch im „Weißenseer allgemeinen Unterhaltungsblatt,“ Nr. 35, abgedruckt.

1) hieher gerannt!  
2) der Freiheit Segen,  
3) Er reißt im wohlgehüteten Haus.  
4) auf stillen Wegen.  
5) Der Kölner Dom, des Glaubens Freude, Ein edler König baut ihn aus; — Das ist kein modernes Chartengebäude, Rein sündiges Deputirtenhaus.

Die Konstitution, die Freiheitsgesetze,  
Sie sind uns versprochen, wir haben das Wort,  
Und Königsworte, Das sind Schätze,  
Wie tief im Rhein der Niblungshort.<sup>6</sup>

Der freie Rhein, der Brutus der Flüsse,  
Er wird uns nimmermehr geraubt!  
Die Holländer binden ihm die Füße,  
Die Schweizer halten fest sein Haupt.<sup>7</sup>

Auch eine Flotte will Gott uns bescheren,  
Die patriotische Überkraft  
Wird lustig rudern auf deutschen Galeren;  
Die Festungsstrafe wird abgeschafft.

Es blüht der Lenz,<sup>8</sup> es plagen die Schoten,  
Wir athmen frei in der freien Natur!  
Und wird uns der ganze Verlag verboten,  
So schwindet<sup>9</sup> am Ende von selbst die Censur.

<sup>6</sup>) Statt der obigen Strophe fand sich  
in der älteren Version die folgende:  
Bald wird das vereinigte Volk der Ger-  
manen  
umschlingen daselbe Brüberband,  
Dieselbe Linie von Douanen; —  
Die Böllner reichen sich zärtlich die Hand.

<sup>7</sup>) Obige Strophe war bei dem ältesten  
Abdruck die vierte des Gedichtes. Die dritte  
und vierte Zeile lauteten:  
Die Schweizer binden ihm die Füße,  
Die Holländer halten fest sein Haupt.  
<sup>8</sup>) Der Frühling knospet,  
<sup>9</sup>) Verschwindet

8.

Der Tambourmajor.\*

---

Das ist der alte Tambourmajor,  
Wie ist er jetzt herunter!  
Zur Kaiserzeit stand er im Flor,  
Da war er glücklich und munter,

Er balancierte den großen Stock  
Mit lachendem Gesichte;  
Die silbernen Tressen auf seinem Rock,  
Die glänzten<sup>1</sup> im Sonnenlichte.

Wenn er im Trommelwirbelschall  
Einzog in Städten und Städtchen,  
Da schlug das Herz im Wiederhall  
Den Weibern und den Mädchen.

Er kam und sah und siegte leicht,  
Wohl über alle Schönen;  
Sein schwarzer Schnurrbart wurde feucht  
Von deutschen Frauenthränen.

Wir mussten es dulden! In jedem Land,  
Wo die fremden Eroberer kamen,

\*) Zeitung für die elegante Welt, Nr. 34, vom 23. August 1843.  
1) Sie glänzten

Der Kaiser die Herren überwand,  
Der Tambourmajor die Damen.

Wir haben lange getragen<sup>2)</sup> das Leid,  
Geduldig wie deutsche Eichen,  
Bis endlich die hohe Obrigkeit  
Uns gab das Befreiungszeichen.

Wie in der Kampfbahn der Auerochs,  
Erhuben wir unsere Hörner,<sup>3)</sup>  
Entledigten uns des fränkischen Jochs  
Und fangen die Lieder von Körner.

Entsetzliche Verse! sie klangen ins Ohr  
Gar schauerhaft den Tyrannen!  
Der Kaiser und der Tambourmajor,  
Sie flohen erschrocken von dannen.

Sie ernteten Beide den Sündenlohn  
Und nahmen ein schlechtes Ende.  
Es fiel der Kaiser Napoleon  
Den Britten in die Hände.

Wohl auf der Insel Sankt-Helena  
Sie marterten ihn gar schändlich;  
Am Magentrebse starb er da  
Nach langen Leiden endlich.

Der Tambourmajor, er ward entsetzt  
Gleichfalls von seiner Stelle.  
Um nicht zu verhungern, dient er jetzt  
Als Hausknecht in unserm Hotele.

<sup>2)</sup> ertragen

<sup>3)</sup> Wir haben alsbald die Hörner,

Er heizt den Ofen, er fegt den Topf,  
Muß Holz und Wasser schleppen;  
Mit seinem wackelnd greisen Kopf  
Reucht er herauf die Treppen.

Wenn mich der Fritz besucht, so kann  
Er nicht den Spaß sich versagen,  
Den drollig schlotternd langen Mann  
Zu nergeln und zu plagen.

Laß ab mit Spöttelein, o Fritz!  
Es ziemt Germania's Söhnen  
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz  
Gefallene Größe zu höhnen.

Du solltest mit Pietät, mich dünkt,  
Behandeln solche Leute;  
Der Alte ist dein Vater vielleicht  
Von mütterlicher Seite.<sup>4</sup>

<sup>4</sup>) O Fritz! laß ab mit Spöttelein,  
Und ehre die weißen Haare  
Des Alten — Er könnte dein Vater  
sein! —  
Versteht sich, in Hinsicht der Jahre.

Er könnte dein Vater sein, o Fritz!  
Und es ziemt Germania's Söhnen  
Wohl nimmermehr, mit schlechtem Witz  
Gefallene Größe zu höhnen.

9.

Entartung.\*

---

Hat die Natur sich auch verschlechtert,  
Und nimmt sie Menschenfehler an?  
Mich dünkt, die Pflanzen und die Thiere,  
Sie lügen jetzt wie Jedermann.

Ich glaub' nicht an der Lilje Keuschheit,  
Es buhlt mit ihr der bunte Oeck,  
Der Schmetterling; der küsst und flattert  
Am End' mit ihrer Unschuld weg.

Von der Bescheidenheit der Veilchen  
Halt' ich nicht viel.<sup>1</sup> Die kleine Blum',  
Mit den koketten Düften lockt sie,  
Und heimlich dürftet sie nach Ruhm.

Ich zweifle auch, ob sie empfindet,  
Die Nachtigall, Das, was sie singt;  
Sie übertreibt und schluchzt und trillert  
Nur aus Routine, wie mich dünkt.

<sup>1</sup>) Neue Gedichte, 1844.

<sup>2</sup>) An die Bescheidenheit der Veilchen  
Glaub' ich nicht viel. Ms.

Die Wahrheit schwindet von der Erde,  
Auch mit der Treu' ist es vorbei.  
Die Hunde wedeln noch und stinken  
Wie sonst, doch sind sie nicht mehr treu.

---

10.

H e i n r i c h.\*

---

Auf dem Schloßhof zu Canossa  
Steht der deutsche Kaiser Heinrich,  
Barfuß und im Büßerkhemde,  
Und die Nacht ist kalt und regnigt.

Droben aus dem Fenster lugen  
Zwo Gestalten, und der Mondschein  
Überstimmert Gregor's Kahlkopf  
Und die Brüste der Mathildis.

Heinrich mit den blassen Lippen  
Murmelt fromme Paternoster;  
Doch im tiefen Kaiserherzen  
Heimlich knirscht er, heimlich spricht er: <sup>1</sup>

„Fern in meinen deutschen Landen  
Seben sich die starken Berge,

\*) Mit der Überschrift: „Canossa“ und dem Datum: „Berlin, 1891“ abgedruckt in der „Zeitung für die elegante Welt“, Nr. 249, vom 30. Dec. 1899. Der älteste Abdruck, mit der Überschrift „Heinrich IV.“, im Berliner „Zuschauer“, No. 106, vom 2. Sept. 1892, war leider nicht zu erlangen.

<sup>1</sup>) In der „Zeitung f. d. eleg. Welt“ folgt hier, statt obiger drei Schlussstrophen, nur noch die Strophe:  
„Schlechte Schenke, schlechter Gastwirth,  
Wir bezahlen dir die Beche!  
Meiner Heimat schwarze Weier  
Dorsten hoch und brüten Rache.“

Und im stillen Bergeschachte  
Wächst das Eisen für die Streitart.

„Fern in meinen deutschen Landen  
Heben sich die Eichenwälder,  
Und im Stamm der höchsten Eiche  
Wächst der Holzstiel für die Streitart.“

„Du, mein liebes, treues Deutschland,  
Du wirst auch den Mann gebären,  
Der die Schlange meiner Dualen  
Niederschmettert mit der Streitart.“

---

11.

Lebensfahrt.\*

---

Ein Lachen und Singen! Es blitzen und gaukeln  
Die Sonnenlichter. Die Wellen schaukeln  
Den lustigen Kahn. Ich saß darin  
Mit lieben Freunden und leichtem Sinn.

Der Kahn zerbrach in eitel Trümmer  
Die Freunde waren schlechte Schwimmer,  
Sie gingen unter, im Vaterland;  
Mich warf der Sturm an den Seinestrand.

\*) Dies Gedicht, das Heine am 4. Mai 1843 zu Paris dichtete und in das Album des dänischen Dichters S. G. Andersen schrieb, ward zuerst in Theodor v. Kobbe's „Humor-

istischen Blättern“, sechster Jahrgang No. 22, vom 1. Juni 1843, und bald nachher in der „Zeitung f. d. eleg. Welt“, No. 22, vom 9. August desselben Jahres abgedruckt.

Ich hab' ein neues Schiff bestiegen,  
Mit neuen Genossen; es wogen und wiegen  
Die fremden Fluthen mich hin und her —  
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schwer!

Und Das ist wieder ein Singen und Lachen —  
Es pfeift der Wind, die Pflanzen krachen —  
Am Himmel erlischt der letzte Stern —  
Wie schwer mein Herz! die Heimat wie fern!

---

12.

Das neue israelitische Hospital zu Hamburg.\*

---

Ein Hospital für arme, kranke Juden,  
Für Menschenkinder, welche dreifach elend,  
Behaftet mit den bösen drei Gebrechen,  
Mit Armuth, Körperschmerz und Judenthume!

Das schlimmste von den dreien ist das letzte,  
Das tausendjährige Familienübel,  
Die aus dem Nilthal mitgeschleppte Plage,  
Der altägyptisch ungesunde Glauben.

Unheilbar tiefes Leid! Dagegen helfen  
Nicht Dampfbad, Douche, nicht die Apparate  
Der Chirurgie, noch all' die Arzeneien,  
Die dieses Haus den fieschen Gästen bietet.

\*) Neue Gedichte, 1844.

Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen  
Das dunkle Weh, das sich vererbt vom Vater  
Herunter auf den Sohn, — wird einst der Enkel,  
Genesen und vernünftig sein und glücklich?

Ich weiß es nicht! Doch mittlerweile wollen  
Wir preisen jenes Herz, das klug und lieblich  
Zu lindern suchte, was der Lindrung fähig,  
Zeitlichen Balsam träufelnd in die Wunden.

Der theure Mann! Er baute hier ein Obdach  
Für Leiden, welche heilbar durch die Künste  
Des Arztes (oder auch des Todes!), sorgte  
Für Polster, Labetrank, Wartung und Pflege —

Ein Mann der That, that er, was eben thunlich;  
Für gute Werke gab er hin den Taglohn  
Am Abend seines Lebens, menschenfreundlich  
Durch Wohlthun sich erholend von der Arbeit.

Er gab mit reicher Hand — doch reichre Spende  
Entrollte manchmal seinem Aug', die Thräne,  
Die kostbar schöne Thräne, die er weinte  
Ob der unheilbar großen Brüderkrankheit.

---

13.

An Georg Herwegh.\*

---

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Mit klrrendem Jubel steigst du empor  
Zum heiligen Sonnenlichte!  
Ward wirklich der Winter zu nichte?  
Steht wirklich Deutschland im Frühlingsflor?

Herwegh, du eiserne Lerche,  
Weil du so himmelhoch dich schwingst,  
Hast du die Erde aus dem Gesichte  
Verloren — Nur in deinem Gedichte  
Lebt jener Lenz, den du besingst.

\*) Diese im Winter 1841 geschriebenen Strophen wurden nach einer von G. Herwegh mitgetheilten Abschrift zum ersten Mal abgedruckt im „Orion,“ Bd. I, Heft 1, vom

Januar 1868. — Das Original befindet sich in Händen des Herrn Oeeternedicinalrathes Dr. Pfeuffer zu München.

14.

An Denselben.

Bei seiner Ausweisung aus Preußen.\*)

---

Mein Deutschland trank sich einen Bopf,  
Und du, du glaubtest den Coasten!  
Du glaubtest jedem Pfeisentopf  
Und seinen schwarz-roth-goldnen Quaasten.

Doch als der holde Rausch entwich,  
Mein theurer Freund, du warst betroffen —  
Das Volk wie tagenjämmerlich,  
Das eben noch so schön besoffen!<sup>1</sup>

Ein schimpfender Bedientenschwarm,  
Und faule Äpfel<sup>2</sup> statt der Kränze —  
An jeder Seite ein Gendarm,  
Erreichst endlich du die Grenze.

Dort bleibst du stehn.<sup>3</sup> Wehmuth ergreift  
Dich bei dem Anblick jener Pfähle,  
Die wie das Zebra sind gestreift,  
Und Seufzer bringen<sup>4</sup> aus der Seele:

\*) Dies Gedicht war mit dem Motto:  
„Gute, geben Sie Gedankenfreiheit!“ zuerst  
abgedruckt in Theodor v. Kobbe's „Humo-  
ristischen Blättern“, sechster Jahrgang,  
Nr. 21, vom 23. Mai 1844.

1) Doch ach, der schöne Traum entwich.  
Und du, mein Freund, du stehst betroffen;

Dein Volk so tagenjämmerlich,  
Das gestern noch so schön besoffen!

2) Und faule Eier

3) Hier stehst du still.

4) Und Seufzer bringen

„Aranjuez, in deinem Sand,  
Wie schnell die schönen Tage schwanden,  
Wo ich <sup>b</sup> vor König Philipp stand  
Und seinen udermärk'schen Granden!

„Er hat mir Beifall zugenickt,  
Als ich gespielt den Marquis Posa;  
In Versen hab' ich ihn entzückt,  
Doch ihm gefiel nicht meine Prosa.“ <sup>c</sup>

---

15.

Die Tendenz.\*

---

Deutscher Sänger! sing und preise  
Deutsche Freiheit, daß dein Lied  
Unsrer Seelen sich bemeistre  
Und zu Thaten uns begeistre,  
In Marseillerhymnenweise.

Sirre nicht mehr wie ein Werther,  
Welcher nur für Lotten glüht —  
Was die Glocke hat geschlagen,  
Sollst du deinem Volke sagen,  
Rede Dolche, rede Schwerter!

<sup>b</sup>) Als ich  
<sup>c</sup>) Er hat dich huldvoll angeblickt,  
Als du gespielt den Marquis Posa;  
In Versen hast du ihn entzückt,  
Doch nicht gefiel ihm deine Prosa.

<sup>\*)</sup> Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris  
im Januar 1842“ zuerst abgedruckt in der  
„Zeitung f. d. eleg. Welt.“ Nr. 19, vom  
27. Januar 1842.

Sei nicht mehr die weiche Flöte,  
Das idyllische Gemüth —<sup>1</sup>  
Sei des Vaterlands Posaune,  
Sei Kanone, sei Karthaune,  
Blase, schmettre, donnre, tödtel

Blase, schmettre, donnre täglich,  
Bis der letzte Dränger flieht —<sup>2</sup>  
Singe nur in dieser Richtung,  
Aber halte deine Dichtung  
Nur so allgemein als möglich.

---

16.

Das Kind.\*

---

Den Frommen schenkt's der Herr im Traum,  
Weißt nicht, wie dir geschah!  
Du kriegst ein Kind und merkst es kaum,  
Jungfrau Germania.

Es windet sich ein Bübelein  
Von deiner Nabelschnur,  
Es wird ein hübscher Schütze sein,  
Als wie der Gott Amur.

Triffst einst in höchster Luft den Nar,  
Und flög' er noch so stolz,

1) Ein idyllisches Gemüth —

2) Bis der letzte Druck entflieht —

\*) Mit der Rotzig: „Geschrieben zu Paris“

im Januar 1842,“ zuerst abgedruckt in der  
„Zeitung f. d. eleg. Welt,“ No. 19, vom  
27. Januar 1842.

Den doppelköpfigen sogar  
Erreicht sein guter Bolz.

Doch nicht wie jener blinde Heid',  
Nicht wie der Liebesgott,  
Soll er sich ohne Hof' und Kleid  
Zeigen als Sansküllott.

Bei uns zu Land die Witterung,  
Moral und Polizei  
Gebieten streng, daß Alt und Jung  
Leiblich<sup>1</sup> bekleidet sei.

---

17.

Verheißung.\*

---

Nicht mehr barfuß sollst du traben,  
Deutsche Freiheit, durch die Sümpfe,  
Endlich kommst du auf die Strümpfe,  
Und auch Stiefeln sollst du haben!

Auf dem Haupte sollst du tragen  
Eine warme Pudelmütze,  
Daß sie dir die Ohren schütze  
In den kalten Wintertagen.

<sup>1</sup>) Bächtig Ms.  
\*) Mit der Notiz: „Geschrieben zu Paris  
im Januar 1842.“ zuerst abgedruckt in der

„Zeitung f. d. eleg. Welt.“ No. 19, vom  
27. Januar 1842.

Du bekommst sogar zu essen —  
Eine große Zukunft naht dir! —  
Laß dich nur vom welschen Satyr  
Nicht verlocken zu Excessen!

Werde nur nicht dreist und dreister!  
Setz nicht den Respekt bei Seiten  
Vor den hohen Obrigkeiten  
Und dem Herren Bürgermeister!

---

18.

Der Wechselbalg.\*

---

Ein Kind mit großem Kürbiskopf,  
Hellblondem Schnurrbart, greisem Zopf,  
Mit spinnig langen, doch starken Ärmchen,  
Mit Riesenmagen, doch kurzen Gebärmchen, —  
Ein Wechselbalg, den ein Korporal,  
Anstatt des Säuglings, den er stahl,  
Heimlich gelegt in unsre Wiege, —  
Die Mißgeburt, die mit der Lüge,  
Mit seinem geliebten Windspiel vielleicht,  
Der alte Sodomiter gezengt, —  
Nicht brauch' ich das Ungethüm zu nennen, —  
Ihr sollt es erfäufen oder verbrennen!

\*) Neue Gedichte, 1844.

---

19.

Der Kaiser von China.\*

---

Mein Vater war ein trockner Laps,  
Ein nüchterner Duckmäuser;  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Und bin ein großer Kaiser.

Das ist ein Zaubertrank! Ich hab's  
Entdeckt in meinem Gemüthe:  
Sobald ich getrunken meinen Schnaps,  
Steht China ganz in Blüthe.

Das Reich der Mitte verwandelt sich dann  
In einen Blumenanger,  
Ich selber werde fast ein Mann,  
Und meine Frau wird schwanger.

Überall ist Überfluß,  
Und es gesunden die Kranken;  
Mein Hofweltweiser Konfusius,  
Bekömmt die klarsten Gedanken.

Der Pumpernickel des Soldats  
Wird Mandelkuchen — O Freude!  
Und alle Lumpen meines Staats  
Spazieren in Sammt und Seide.

\*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1842.

Die Mandarinenritterschaft,  
Die invaliden Köpfe,  
Gewinnen wieder Jugendkraft  
Und schütteln ihre Höpfe.

Die große Pagode, Symbol und Hort  
Des Glaubens, ist fertig geworden;  
Die letzten Juden taufen sich dort  
Und kriegen den Drachen-Orden.

Es schwindet der Geist der Revolution  
Und es rufen die edelsten Mantschu:  
„Wir wollen keine Konstitution,  
Wir wollen den Stoc, den Kantchu!“

Wohl haben die Schüler Nestulap's  
Das Trinken mir widerrathen,  
Ich aber trinke meinen Schnaps  
Zum Besten meiner Staaten.

Und noch einen Schnaps, und noch einen Schnaps!  
Das schmeckt wie lauter Manna!  
Mein Volk ist glücklich, hat's auch den Kaps,  
Und jubelt: Hosianna!

---

20.

Schlosslegende.\*

---

Zu Berlin im alten Schlosse  
Sehen wir, aus Stein gemeßt,  
Wie ein Weib mit einem Koffe  
Sodomitisch sich ergeht.

Und es heißt, daß jene Dame  
Die erlauchte Mutter ward  
Unsres Fürstenstamms. Der Same  
Schlug fürwahr nicht aus der Art.

Sa fürwahr, sie hatten Wenig  
Von der menschlichen Natur!  
Und an jedem Preußenkönig  
Merkte man die Pferdespur.

Das Brutale in der Rede,  
Das Gelächter ein Gewiehr,  
Stallgedanken, — und das öde  
Fressen — jeder Zoll ein Thier!

Du allein, du des Geschlechtes  
Jüngster Sprößling, fühlst und denkst  
Wie ein Mensch, du hast ein rechtes  
Christenherz, und bist — kein Hengst!

---

\*) Nur abgedruckt im Maiheft der „Pariser Eozen,“ herausgegeben von German  
Müller und Ferdinand Braun, Erster Jahrgang, 1847.

21.

Der neue Alexander.\*

---

I.

Es ist ein König in Thule, Der trinkt  
Champagner, es geht ihm Nichts drüber;  
Und wenn er seinen Champagner trinkt,  
Dann gehen die Augen ihm über.

Die Ritter sitzen um ihn her,  
Die ganze historische Schule;  
Ihm aber wird die Zunge schwer,  
Es lallt der König von Thule:

„Als Alexander, der Griechenheld,  
Mit seinem kleinen Haufen  
Erobert hatte die ganze Welt,  
Da gab er sich ans Saufen.

„Ihn hatten so durstig gemacht der Krieg  
Und die Schlachten, die er geschlagen;  
Er soff sich zu Tode nach dem Sieg,  
Er konnte nicht Viel vertragen.

„Ich aber bin ein stärkerer Mann  
Und habe mich klüger besonnen:  
Wie Jener endete, fang' ich an,  
Ich hab' mit dem Trinken begonnen.

\*) Nur abgedruckt in der von Bernays in Paris herausgegebenen Zeitung „Vorwärts!“  
Jahrgang 1846.

„Im Rausche wird der Feldzug  
Mir später weit besser gelingen;  
Dann werde ich, taumelnd von Krug zu Krug,  
Die ganze Welt bezwingen.“

---

II.

Da sitzt er und schwagt mit lassender Zung',  
Der neue Alexander;  
Den Plan der Weltoberung,  
Den setzt er auseinander:

„Lothringen und Elsaß, Das weiß ich längst,  
Die fallen uns zu von selber;  
Der Stute folgt am End' der Hengst,  
Es folgen der Kuh die Kälber.

„Mich lockt die Champagne, das bessere Land,  
Wo jene Reben sprießen,  
Die lieblich erleuchten unsern Verstand  
Und uns das Leben versüßen.

„Hier soll sich erproben mein Kriegesmuth,  
Hier soll der Feldzug beginnen;  
Es knallen die Pfropfen, das weiße Blut  
Wird aus den Flaschen rinnen.

„Hier wird mein junges Heldenthum  
Bis zu den Sternen mouffieren!  
Ich aber verfolge meinen Ruhm,  
Ich will auf Paris marschieren.

„Dort vor der Barrière mach' ich Halt,  
Denn vor den Barrière-Pforten,  
Da wird kein Octroi bezahlt  
Für Wein von allen Sorten.“

---

22.

Lobgefänge auf König Ludwig.\*

---

I.

Das ist Herr Ludwig von Baierland,  
Desgleichen giebt es Wenig';  
Das Volk der Bavaren verehrt in ihm  
Den angestammelten König.

Er liebt die Kunst, und die schönsten Frau'n  
Die läßt er porträtieren;  
Er geht in diesem gemalten Serail  
Als Kunst-Eunuch spazieren.

Bei Regensburg läßt er erbaun  
Eine marmorne Schädelstätte,  
Und er hat höchstselbst für jeden Kopf  
Verfertigt die Etikette.

„Wallhallagenossen,“ ein Meisterwerk,  
Worin er jedweden Mannes  
Verdienste, Charakter und Thaten gerühmt,  
Von Teut bis Schinderhannes.

\*) Nur abgedruckt in den „Deutsch-französischen Jahrbüchern,“ herausgegeben von  
A. Ruge und R. Marz, erste Lieferung, Paris, 1844.

Nur Luther, der Dickkopf, fehlt in Wallhall,  
Und es feiert ihn nicht der Wallhall-Wisch,  
In Naturaliensammlungen fehlt  
Oft unter den Fischen der Walfisch.

Herr Ludwig ist ein großer Poet,  
Und singt er, so stürzt Apollo  
Vor ihm auf die Knie und bittet und fleht:  
„Salt ein! ich werde sonst toll, o!“

Herr Ludwig ist ein muthiger Held,  
Wie Otto, das Kind, sein Söhnchen;  
Der kriegte den Durchfall zu Athen,  
Und hat dort besudelt sein Thronchen.

Stirbt einst Herr Ludwig, so kanonisiert  
Zu Rom ihn der heilige Vater —  
Die Glorie passt für ein solches Gesicht  
Wie Manschetten für unseren Kater!

Sobald auch die Affen und Känguruhs  
Zum Christenthum sich bekehren,  
Sie werden gewiß Sankt Ludwig  
Als Schutzpatron verehren.

---

## II.

Herr Ludwig von Baiernland  
Sprach seufzend zu sich selber:  
„Der Sommer weicht, der Winter naht,  
Das Laub wird immer gelber.

„Der Schelling und der Cornelius,  
Sie mögen von dannen wandern;  
Dem Einen erlosch im Kopf die Vernunft,  
Die Phantasie dem Andern.

„Doch daß man aus meiner Krone stahl  
Die beste Perle, daß man  
Mir meinen Turnkunstmeister geraubt,  
Das Menschenjuwel, den Maßmann —

„Das hat mich gebeugt, Das hat mich geknickt,  
Das hat mir die Seele zerschmetterert:  
Mir fehlt jetzt der Mann, der in seiner Kunst  
Den höchsten Pfahl erklettert!

„Ich sehe die kurzen Beinchen nicht mehr,  
Nicht mehr die platte Nase;  
Er schlug wie ein Budel frisch-fromm-fröhlich-frei  
Die Purzelbäume im Grase.

„Nur Altdeutsch' verstand er, der Patriot,  
Nur Jakob-Grimmisch und Zeunisch;  
Fremdwörter blieben ihm immer fremd,  
Griechisch zumal und Lateinisch.

„Er hat, ein vaterländisch Gemüth,  
Nur Eichellaffe getrunken,  
Franzosen fraß er und Limburger Käse,  
Nach letzterm hat er gestunken.

„O, Schwager! gieb mir den Maßmann zurück!  
Denn unter den Gesichtern  
Ist sein Gesicht, was ich selber bin  
Als Dichter unter den Dichtern.

„O Schwager! behalt den Cornelius,  
Auch Schelling, (daß du den Rückert  
Behalten kannst, versteht sich von selbst) —  
Wenn nur der Maßmann zurückkehrt!

„O, Schwager! begnüge dich mit dem Ruhm,  
Daß du mich verdunkelt heute;  
Ich, der in Deutschland der Erste war,  
Ich bin nur noch der Zweite . . .“

---

### III.

Zu München in der Schloßkapell'  
Steht eine schöne Madonne;  
Sie trägt in den Armen ihr Jesulein,  
Der Welt und des Himmels Wonne.

Als Ludwig von Baiernland  
Das Heiligenbild erblicket,  
Da kniete er nieder andachtsvoll  
Und stotterte selig verzückt:

„Maria, Himmelkönigin,  
Du Fürstin sonder Mängel!  
Aus Heil'gen besteht dein Hofgesind  
Und deine Diener sind Engel.

„Geflügelte Pagen warten dir auf,  
Sie flechten dir Blumen und Bänder  
Ins goldene Haar, sie tragen dir nach  
Die Schleppe deiner Gewänder.

„Maria, reiner Morgenstern,  
Du Lilie sonder Makel,  
Du hast so manches Wunder gethan,  
So manches fromme Mirakel —

„O, laß aus deiner Gnaden Born  
Auch mir ein Tröpflein gleiten!  
Gieb mir ein Zeichen deiner Huld,  
Der hochgebenedeiten!“ —

Die Mutter Gottes bewegt sich alsbald,  
Sichtbar bewegt sich ihr Mündchen,  
Sie schüttelt ungeduldig das Haupt  
Und spricht zu ihrem Kindchen:

„Es ist ein Glück, daß ich auf dem Arm  
Dich trage und nicht mehr im Bauche,  
Ein Glück, daß ich vor dem Verfehn  
Mich nicht mehr zu fürchten brauche.

„Hätt' ich in meiner Schwangerschaft  
Erblidt den häßlichen Thoren,  
Ich hätte gewiß einen Wechselbalg  
Statt eines Gottes geboren.“

---

23.

Kirchenrath Prometheus.\*

---

Ritter Paulus, edler Räuber,  
Mit gerunzelt düstren Stirnen  
Schaun die Götter auf dich nieder,  
Dich bedroht das höchste Zürnen.

Ob dem Raube, ob dem Diebstahl,  
Den du im Olymp begangen —  
Fürchte des Prometheus Schicksal,  
Wenn dich Jovis Häscher fangen!

Freilich, Jener stahl noch Schlimmres,  
Stahl das Licht, die Flammenträfte,  
Um die Menschheit zu erleuchten —  
Du, du stahlest Schelling's Hefte.

Zust das Gegentheil des Lichtes,  
Finsternis, die man betastet,  
Die man greifen kann wie jene,  
Die Ägypten einst belastet.

\*) Neue Gedichte, 1844.

---

24.

An den Nachtwächter.\*

(Bei späterer Gelegenheit).

---

Verschlechtert sich nicht dein Herz und dein Stil,  
So magst du treiben jedwedes Spiel;  
Mein Freund, ich werde dich nie verkennen,  
Und sollt' ich dich auch Herr Hofrath nennen.

Sie machen jetzt ein großes Geschrei  
Von wegen deiner VerhofrätHEREI,  
Vom Seinestrand bis an der Elbe  
Hört' ich seit Monden immer Dasselbe:

Die Fortschrittsbeine hätten sich  
In Rückschrittsbeine verwandelt — O, sprich,  
Reitest du wirklich auf schwäbischen Krebsen?  
Äugelst du wirklich mit fürstlichen Rebsen?

Vielleicht bist du müde und sehnst dich nach Schlaf,  
Du hast die Nacht hindurch so brav  
Geblassen, jetzt hängst du das Horn an den Nagel:  
„Mag tuten, wer will, für den deutschen Jan Hagel!“

Du legst dich zu Bette und schließt zu  
Die Augen, doch läßt man dich nicht in Ruh.  
Vor deinem Fenster spotten die Schreier:  
„Brutus, du schläfst? Wach auf, Befreier!“

\*) Neue Gedichte, 1844.

Ach! so ein Schreier weiß nicht, warum  
Der beste Nachtwächter wird endlich stumm,  
Es ahnet nicht so ein junger Maulheld,  
Warum der Mensch am End' das Maul hält.

Du fragst mich, wie es uns hier ergeht?  
Hier ist es still, kein Windchen weht,  
Die Wetterfahnen sind sehr verlegen,  
Sie wissen nicht, wohin sich bewegen . . .

---

25.

Zur Beruhigung.\*

---

Wir schlafen ganz wie Brutus schlief  
Doch Jener erwachte und bohrte tief  
In Cäsar's Brust das kalte Messer!  
Die Römer, waren Tyrannenfresser.

Wir sind keine Römer, wir rauchen Tabak.  
Ein jedes Volk hat seinen Geschmack,  
Ein jedes Volk hat seine Größe!  
In Schwaben kocht man die besten Klöße.<sup>1</sup>

Wir sind Germanen, gemüthlich und brav,<sup>2</sup>  
Wir schlafen gesunden Pflanzenschlaf,

\*) Neue Gedichte, 1844.

1) Wir sind keine Römer, wir haben Gemüth,  
Wir sind von germanischem Geblüt,

Wir sind germanisch brav und edel;  
In Schwaben giebt es die besten Klöße.  
Ms.

2) edel und brav. Ms.

Und wenn wir erwachen, pflegt uns zu dürsten,  
Doch nicht nach dem Blute unserer Fürsten.

Wir sind so treu wie Eichenholz,  
Auch Lindenholz, drauf sind wir stolz!  
Im Land der Eichen und der Linden  
Wird niemals sich ein Brutus finden.

Und wenn auch ein Brutus unter uns wär',  
Den Cäsar sänd' er nimmermehr,  
Bergeblich würd' er den Cäsar suchen;  
Wir haben gute Pfefferkuchen.

Wir haben sechsunddreißig Herrn,  
(Ist nicht zu Viel!) und einen Stern  
Trägt jeder schützend auf seinem Herzen,  
Und er braucht nicht zu fürchten die Iden des Märzens.

Wir nennen sie Väter, und Vaterland  
Benennen wir dasjenige Land,  
Das erbeigenthümlich gehört den Fürsten;  
Wir lieben auch Sauerkraut mit Würsten.

Wenn unser Vater spazieren geht,  
Zieh'n wir den Hut mit Pietät;  
Deutschland, die fromme Kinderstube,  
Ist keine römische Mördergrube.

---

26.

Verkehrte Welt.\*

---

Das ist ja die verkehrte Welt,  
Wir gehen auf den Köpfen!  
Die Jäger werden dutzendweis  
Erschossen von den Schnepfen.

Die Kälber braten jetzt den Koch,  
Auf Menschen reiten die Gänse;  
Für Lehrfreiheit und Rechte des Lichts  
Kämpft die katholische Eule.

Der Hering wird ein Sansküllott,  
Die Wahrheit sagt uns Bettine,  
Und ein gestiefelter Kater bringt  
Den Sophokles auf die Bühne.

Ein Affe läßt ein Pantheon  
Erbauen für deutsche Helden.  
Der Maßmann hat sich jüngst gekämmt,  
Wie deutsche Blätter melden.

Germanische Bären glauben nicht mehr,  
Und werden Atheisten;  
Sedoch die französischen Papagein,  
Die werden guten Christen.

\*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1847

Im udermärk'schen Moniteur  
Hat man's am tollsten getrieben:  
Ein Todter hat dem Lebenden dort  
Die schönödeste Grabschrift geschrieben.

Lasset uns nicht schwimmen gegen den Strom,  
Ihr Brüder! Es hilft uns Wenig!  
Lasset uns besteigen den Tempower Berg  
Und rufen: „Es lebe der König!“

---

27.

Erleuchtung.\*

---

Michel! fallen dir die Schuppen  
Von den Augen? Merkst du ißt,  
Daß man dir die besten Suppen  
Vor dem Munde wegstibigt?

Als Ersatz ward dir versprochen  
Reinverklärte Himmelsfreud'  
Droben, wo die Engel kochen  
Ohne Fleisch die Seligkeit!

Michel! wird dein Glaube schwächer  
Oder stärker dein App'it?  
Du ergreiffst den Lebensbecher  
Und du singst ein Heldenlied!

\*) Zuerst abgedruckt in einer Pariser deutschen Zeitung vom Jahre 1847

Michel! fürchte Nichts und laß  
Schon hienieden deinen Wanst,  
Später liegen wir im Grabe,  
Wo du still verdauen kannst.

---

28.

D e u t s c h l a n d.\*

---

Deutschland ist noch ein kleines Kind,  
Doch die Sonne ist seine Amme,  
Sie säugt es nicht mit stiller Milch,  
Sie säugt es mit wilder Flamme.

Bei solcher Nahrung wächst man schnell  
Und kocht das Blut in den Adern.  
Ihr Nachbarskinder, hütet euch  
Mit dem jungen Burschen zu hadern!

Es ist ein täppisches Nieselein,  
Reißt aus dem Boden die Eiche,  
Und schlägt euch damit den Rücken wund  
Und die Köpfe windelweiche.

Dem Siegfried gleicht er, dem edlen Fant,  
Von dem wir singen und sagen;  
Der hat, nachdem er geschmiedet sein Schwert,  
Den Amboss entzwei geschlagen.

\*) Mit der Notiz: „Geschrieben im Sommer 1840“ nur abgedruckt in der „Zeitung für die eleg. Welt“, Nr. 11, vom 16. Januar 1842.

Ja, du wirst einst wie Siegfried sein,  
Und tödten den häßlichen Drachen,  
Heiße! wie freudig vom Himmel herab  
Wird deine Frau Amme lachen!

Du wirst ihn tödten, und seinen Hort,  
Die Reichskleinodien, besitzen.  
Heiße! wie wird auf deinem Haupt  
Die goldene Krone blitzen!

---

29.

Wartet nur!\*

---

Weil ich so ganz vorzüglich blitze,  
Glaubt ihr, daß ich nicht donnern könnt'!  
Ihr irrt euch sehr, denn ich besitze  
Gleichfalls fürs Donnern ein Talent.

Es wird sich grausenhaft bewähren,  
Wenn einst erscheint der rechte Tag;  
Dann sollt ihr meine Stimme hören,  
Das Donnerwort, den Wetterschlag.

Gar manche Eiche wird zersplittern  
An jenem Tag der wilde Sturm,  
Gar mancher Pallast wird erzittern  
Und stürzen mancher Kirchenturm!

\*) Neue Gedichte, 1844.

---

30.

N a c h t g e d a n k e n.\*

---

Denk' ich an Deutschland in der Nacht,  
Dann bin ich um den Schlaf gebracht,  
Ich kann nicht mehr die Augen schließen,  
Und meine heißen Thränen fließen.

Die Jahre kommen und vergehn!  
Seit ich die Mutter nicht gesehn,  
Zwölf Jahre sind schon hingegangen;  
Es wächst mein Sehnen und Verlangen.

Mein Sehnen und Verlangen wächst.  
Die alte Frau hat mich beehrt,  
Ich denke immer an die alte,<sup>1</sup>  
Die alte Frau, die Gott erhalte!

Die alte Frau hat mich so lieb,  
Und in den Briefen, die sie schrieb,  
Seh' ich, wie ihre Hand gezittert,  
Wie tief das Mutterherz erschütteret.

Die Mutter liegt mir stets im Sinn.  
Zwölf lange Jahre flossen hin,  
Zwölf lange Jahre sind verflossen,  
Seit ich sie nicht ans Herz geschlossen.

<sup>\*)</sup> Zeitung für die elegante Welt, No. 82, vom 9. August 1843.  
<sup>1)</sup> die Alte,

Deutschland hat ewigen Bestand,  
Es ist ein kerngesund's Land;  
Mit seinen Eichen, seinen Linden  
Werd' ich es immer wiederfinden.<sup>2</sup>

Nach Deutschland lechzt' ich nicht so sehr,<sup>3</sup>  
Wenn nicht die Mutter dorten wär';  
Das Vaterland wird nie verderben,  
Sedoch die alte Frau kann sterben.

Seit ich das Land verlassen hab',  
So Viele sanken dort ins Grab,  
Die ich geliebt — wenn ich sie zähle,  
So will verbluten meine Seele.

Und zählen muß ich — Mit der Zahl  
Schwillt immer höher meine Dual;  
Mir ist, als wälzten sich die Leichen  
Auf meine Brust — Gottlob! sie weichen!

Gottlob! durch meine Fenster bricht  
Französisch heitres Tageslicht;  
Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,  
Und lächelt fort die deutschen Sorgen.

<sup>2</sup>) Deutschland ist kerngesund. Es steht:  
So fest! Und kam' ich noch so spät.  
Mit seinen Eichen, seinen Linden  
Werd' ich es stets am Leben finden.

<sup>3</sup>) Ich lechzte nicht nach Wiederkehr,

31.

Auf dem Harze.\*

---

I.

Sitz' ich auf dem Berge wieder,  
In der alten Fichtenpracht,  
Die das Heer der ew'gen Lieder  
Einst durchrauscht wie wilde Jagd.

Träumte hier die alten Träume,  
Glaubenschmerz und Liebesglück,  
Setzte in die iven Räume  
Alten Wahns den Fuß zurück.

Doch von meiner Glaubensfeste,  
Einst so stolz wie Heinrich's Bau,  
Bleiben kaum so viel' der Reste,  
Altersmorsch und wettergrau.

Lieben aber, ach, ja lieben  
Kann ich zwar noch sehr,  
Lern' ich in Paris da drüben  
Nach quarante manières.

---

\*) Die obenstehenden Gedichte wurden von Heine am 1. und 2. September 1844 in das Album des Wirthshauses auf dem Burgberge bei Harzburg geschrieben. Das Album wurde vor einigen Jahren dem Verf. entwendet; doch hatte Letzterer die Gedichte zuvor wortgetreu in ein kleineres Album kopirt. Außer dieser Abschrift, lag

mit ein Abdruck des größeren Gedichtes in No. 56 des hamburger „Freischütz“ vom 10. Mai 1851 vor, der nach einer von Herrn Theodor Szymann gefertigten Kopie des damals noch vorhandenen Originals veranfaaltet war. Das zweite Gedicht trug die Überschrift: „Winter 1843.“

II.

Ich sah vom Berg der Sassen  
Hinab in den deutschen Sand,  
Den ich so lange verlassen —  
Du armes, verlassenes Land!

Ich hätte dich gerne genommen  
In meiner Tasche mit mir,  
Daß du in Paris bekommen  
Doch etwas mehr Manier.

Nichts bist du als geduldig,  
Nur Warten fällt dir leicht;  
Fühlst dich mit Wollust schuldig,  
Wenn dich die Ruthe streicht.

Ich war noch nicht zu Ende,  
Da rauschte es im Wald;  
Ich seh', da ich mich wende,  
Eine nackte Riesengestalt,

Mit strupp'gem Bart und Brauen,  
Eine Fichte schwingend wild,  
So wie sie stehn zu schauen  
An manchem Wappenschild.

Er rief: „Du sündenblasser,  
Du überkluger Wicht,  
Dir geht der Topf zu Wasser  
So lange, bis er bricht.

„Mir reicht wohl zehnmal weiter  
Der frische Lebenssaft,  
Mir ist der Kampfplatz breiter,  
Und dauernder die Kraft,

„Als deinem Schwindlervolke,  
Das nie sein Ziel erreicht,  
Den Ranken und die Holke  
Als neuesten Fortschritt zeigt;

„Dem Mannheit fehlt vor Allen,  
Das wie die Schüler lärmt,  
Das Dem nur kann gefallen,  
Der wie ein Schüler schwärmt.

„Ich aber in meinem Walde,  
Ich hülte Germaniens Hort;  
Mir reißt die Zeit in Walde,  
Mich rafft kein Schwindel fort!“ —

Er klopfte bei diesen Worten  
Die Schulter mir mit Gewicht;  
Ich liebe diese Sorten  
Von Freundschaftszeichen nicht.

Schutzgeist des deutschen Landes!  
Als Solchen kennt man Euch  
Am Mangel des Gewandes,  
An Eurer Grobheit gleich.

Plagt euch, so sprach ich weiter,  
Denn immer noch der Wahn,  
Ihr hättet auf der Leiter  
Auch nur einen Schritt gethan?

Du kannst kein Quentchen missen  
Von deinem Philistertum;  
Das Unnütze gründlich zu wissen,  
Ist stets dein einziger Ruhm.

Verordnungen und Gesetze,  
Examina, armer Pedant!  
Unzählige halten im Netze  
Deinen gesunden Menschenverstand.

Dich führt das Heer der Beamten  
Als Opferlamm am Seil,  
Sie zerarbeiten, wie die Verdammten,  
Sich für dein Seelenheil.

Sa, für dein reines Gewissen  
Und für deine Seelenruh'  
Haben sich deine Fürsten zerrissen  
Und thun es noch immerzu!

Sie redeten, als sie dich brauchten,  
Im Futurum, im süßesten Ton;  
Setzt, da sie dich beugten und stauchten,  
In Participial-Konstruktion.

Viel geredet und gesungen,  
Das haben sie jedenfalls,  
Den Schwanenorden geschlungen  
Um deinen dicken Hals.

Doch kommt der Schwan gezogen  
Noch immer um Fünf zum Klub.  
Es reisen die Demagogen  
Noch immer bloß per Schub.

Noch immer übertünchen  
Sie Recht und Wahrheit dir;  
Noch immer rebellt in München  
Der Deutsche für sein Bier.

Noch immer beim Bundestage  
Wird gläubig protestiert;  
Noch immer geht die Sage,  
Daß man Eisbär'n im Hannover'schen spürt.

Noch immer wächst über Nacht  
Dir wieder der alte Zopf;  
Noch immer läßt du dich verachten  
Im Ausland als dummer Tropf.

Noch immer wallfahrtet in Massen  
Man zum ungenährten Kam'kol;  
Noch immer ebiert man bei Bassen  
Den ungewaschenen Kohl. —

So sprach ich, und grimmig beknurrte  
Der Alte die Nebeart,  
Stirrunzelte und schnurrte;  
Es raschelte sein Bart.

Hob drohend seine Hände,  
Gilt' in den Wald hinweg —  
Er ähnel' in dem Momente  
Dem Königsrüder Tschek!

---

32.

Die Weber.\*

---

Im düstern Auge keine Thräne,  
Sie sitzen am Webstuhl und fletschen die Zähne:  
„Deutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch —  
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem Götzen,<sup>1</sup> zu dem wir gebeten  
In Winterskälte und Hungersnöthen;  
Wir haben vergebens gehofft und geharrt,  
Er hat uns geäfft und gesoppt und genarrt —  
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem König, dem König der Reichen,  
Den unser Elend nicht konnte erweichen,  
Der den letzten Groschen von uns erpresst,  
Und uns wie Hunde erschieszen läßt —  
Wir weben, wir weben!

„Ein Fluch dem falschen Vaterlande,  
Wo nur gebeihen Schmach und Schande,  
Wo jede Blume früh geknickt,  
Wo Fäulnis und Moder den Wurm erquickt —  
Wir weben, wir weben!

\*) Zuerst abgedruckt in H. Büttmann's „Album; Originalpoesien,“ 1847. Das Original ist in den Händen des Herrn Julius Campe.

1) Ein Fluch dem Gotte.

„Das Schiffchen fliegt, der Webstuhl kracht,  
Wir weben emsig Tag und Nacht —  
Altdeutschland, wir weben dein Leichentuch,  
Wir weben hinein den dreifachen Fluch.  
Wir weben, wir weben!“

---

33.

U n s e r e M a r i n e.\*

Nautisches Gedicht.

---

Wir träumten von einer Flotte jüngst,  
Und segelten schon vergnüglich  
Sinaus aufs balkenlose Meer,  
Der Wind war ganz vorzüglich.

Wir hatten unsern Fregatten schon  
Die stolzesten Namen gegeben;  
Prutz hieß die eine, die andre hieß  
Hoffmann von Fallersleben.

Da schwamm der Rutter Freisigrath,  
Darauf als Puppe die Büste  
Des Mohrenkönigs, die wie ein Mond  
(Versteht sich, ein schwarzer!) grüßte.

Da kamen geschwommen ein Gustav Schwab,  
Ein Pfizer, ein Kölle, ein Mayer;

\*) Dies Gedicht, das mir vor Jahren mit Heine's Namen abgedruckt vorgelegen, ward, wenn ich nicht irre, zuerst 1846 im „Vorwärts!“ mitgetheilt. Vgl. das Vorwort des Herausgebers zum vorliegenden Bande.

Auf jedem stand ein Schwabengesticht  
Mit einer hölzernen Leier.

Da schwamm die Birch-Pfeiffer, eine Brigg,  
Sie trug am Fockmast das Wappen  
Der deutschen Admiralität  
Auf schwarz-roth-goldnem Lappen.

Wir kletterten fest an Bugspriet und Raan  
Und trugen uns wie Matrosen,  
Die Jacke kurz, der Hut betheert,  
Und weite Schifferhosen.

Gar Mancher, der früher nur Thee genoß  
Als wohlherzogener Ehmann,  
Der soff jetzt Rum und laute Taback,  
Und fluchte wie ein Seemann.

Seekrank ist Mancher geworden sogar,  
Und auf dem Fallersleben,  
Dem alten Brander, hat Mancher sich  
Gemüthlich übergeben.

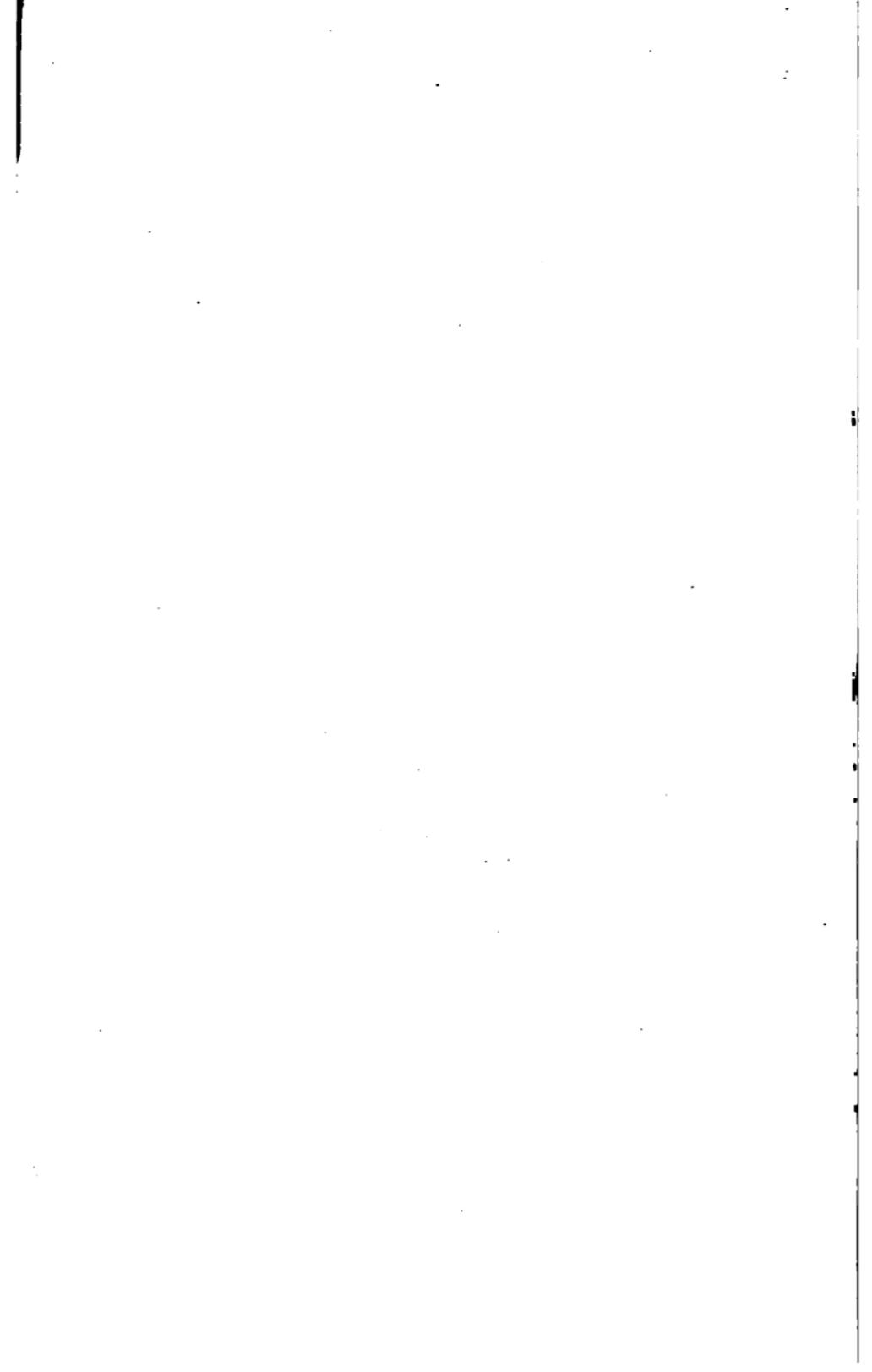
Wir träumten so schön, wir hatten fast  
Schon eine Seeschlacht gewonnen —  
Doch als die Morgensonne kam,  
Ist Traum und Flotte zerronnen.

Wir lagen noch immer im heimischen Bett  
Mit ausgestreckten Knochen.  
Wir rieben uns aus den Augen den Schlaf,  
Und haben gähmend gesprochen:

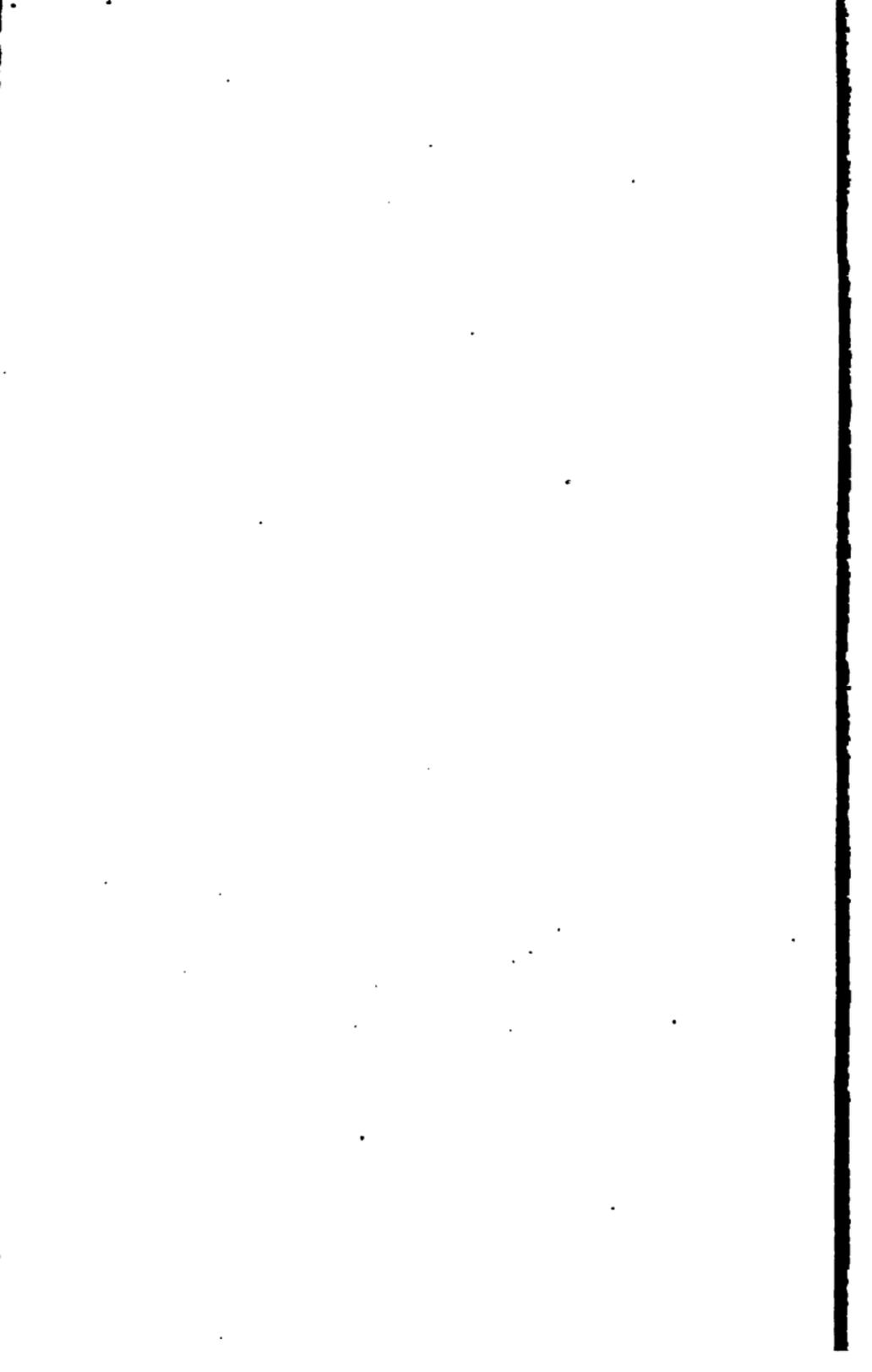
„Die Welt ist rund. Was nützt es am End',  
Zu schaukeln auf müßiger Welle!  
Der Weltumsegler kommt zuletzt  
Zurück auf dieselbe Stelle.“

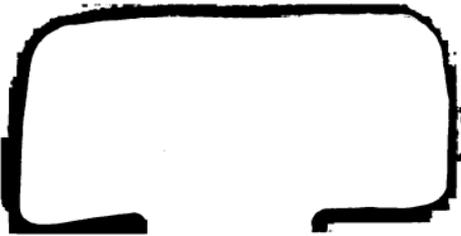




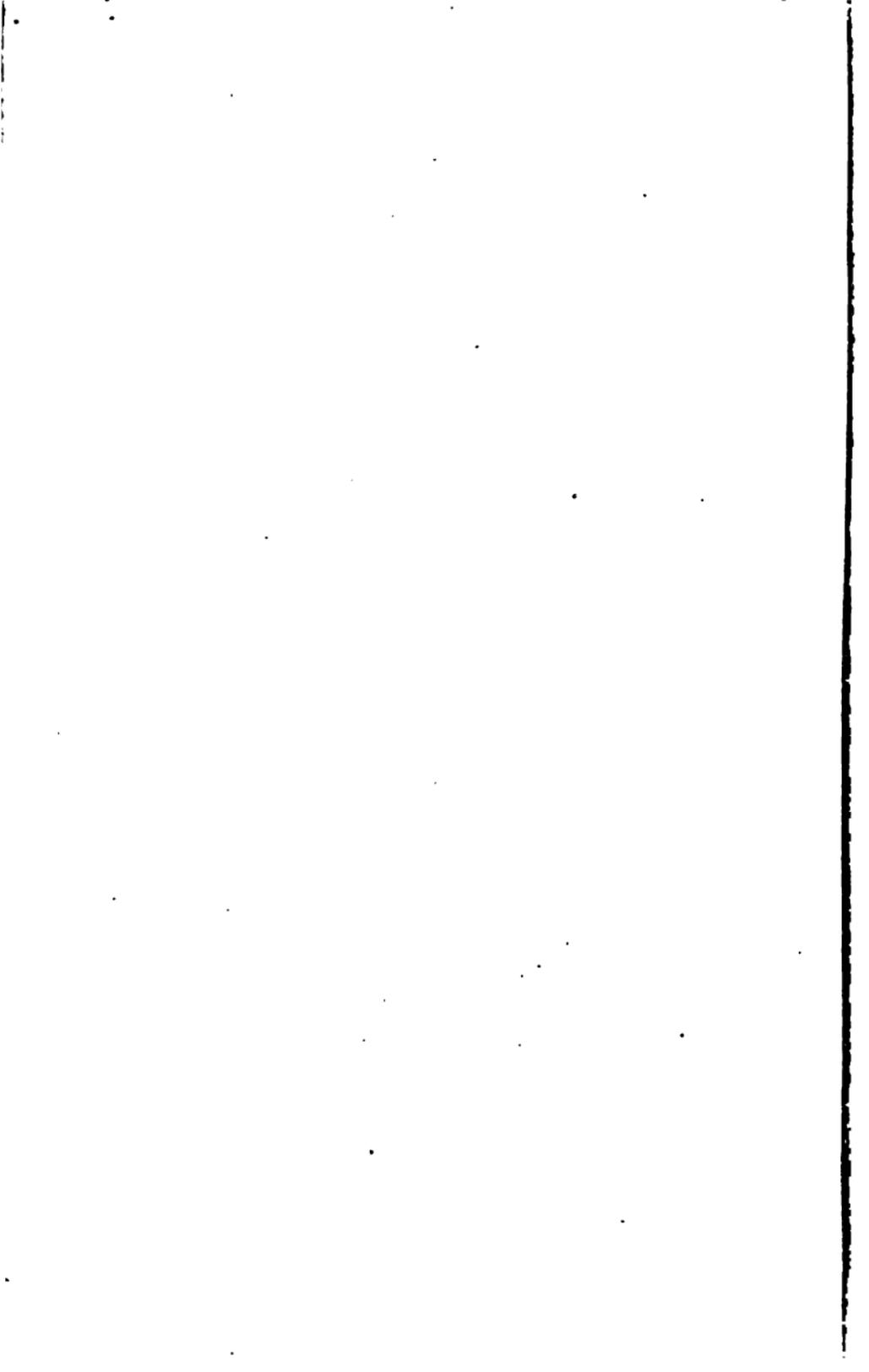






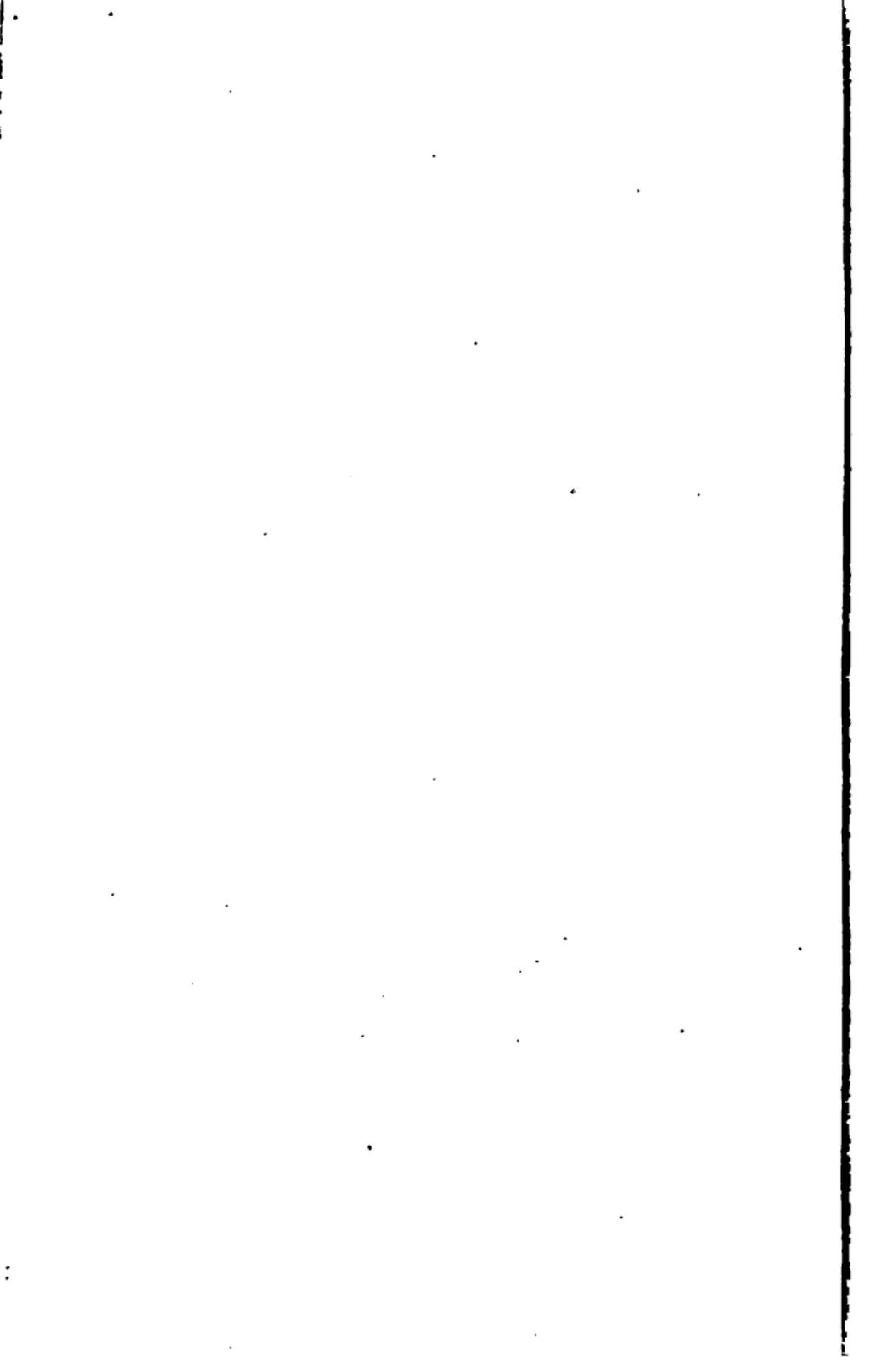


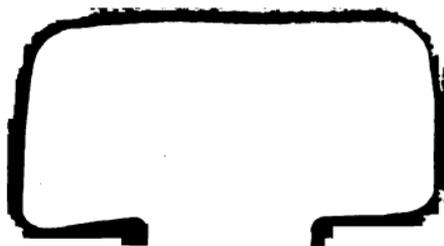
632





632





632

